Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. Januar 1965 | Nummer 4

The Review, The Menn. Quarterly exch. Goshen College

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES FEB 2 '65 MENN. HIST. LIBRARY

Gott ist treu

Gott ist treu! Es ist ein Ort,
wo er mein Gewissen stillt:
Gott ist treu am Kreuze dort,
wo er das Gericht erfüllt.

Gott ist treu! Er gibt das Brot,
das zum Leben nötig ist.
Gott um Christi Blut und Tod
meiner Seele nie vergißt.

Gott hält treu zu seiner Wahl
um des Kreuzes willen.
Gottes Treue wird einmal
alle Welt erfüllen.

Ko.-N.

*

Niemand braucht zu verzagen

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet. Joh. 13, 38

Dieses Wort ist wie ein Blitz, der einem ahnungslosen Wanderer den vor ihm klaffenden Abgrund aufdeckt. Petrus hat sein Gelöbnis: „Ich will mein Leben für dich lassen!" sicher ernst gemeint. Aber er kennt sein eigenes Herz noch nicht; darum überschätzt er so maßlos seine Kraft. Bei Jesus kann sich niemand seiner Treue rühmen. Er zeigt, wie hohl unsre Worte sind, wie brüchig unsre Kraft. Petrus, der erste unter den Jüngern, wird seinen Herrn noch vor Tagesanbruch dreimal verleugnen. Das ist dein Herz, Petrus! Es gibt keinen größeren Betrug, als sich auf das eigene Herz zu verlassen. Luther sagt: „Ich fürchte mich vor mir selber mehr als vor Kaiser und Papst." — Was sollen wir tun? Hier gilt nur eines: sich auf den zu verlassen, der uns so wahrhaftig durchschaut. Denn wiewohl er die Abgründe unseres Herzens kennt, läßt er uns doch nicht in ihnen umkommen, sondern tröstet unser erschrockenes Gewissen mit der Versöhnung am Kreuz, mit der Vergebung aller unsrer Sünden. Niemand, der beim Hahnenschrei erschrickt, braucht unter der Last der Schuld zu verzagen.

Wir besuchten unsere Missionsfelder

Auf all unseren Reisen während des vergangenen Sommers, die 23 Wochen in Anspruch nahmen, bewahrte der Herr uns gnädiglich und trug uns wie auf Adlers Flügeln durch die Luft und über Land und Meer. Wir wußten ihn immer noch auf seinem Thron, sei es in den unendlichen von Flüssen durchkreuzten Ebenen oder den erhabenen, hohen Bergen, über den Wogen des bewegten Ozeans oder den sich dauernd ändernden majestätischen Wolken. Wir wurden tief bewegt und empfanden Ehrfurcht vor Gottes Schöpfung. Wir haben einen allmächtigen und guten Gott!

Wir werden aber auch bedrückt, wenn wir die Erfahrungen des vergangenen Sommers an unserem Geistesauge vorüberziehen lassen.

In Japan sind es die Menschenmengen, die immer irgend einem Ziele zueilen, gebunden vom Schintoismus, vor der Anschauung der Agnostiker und der Wissenschaft.

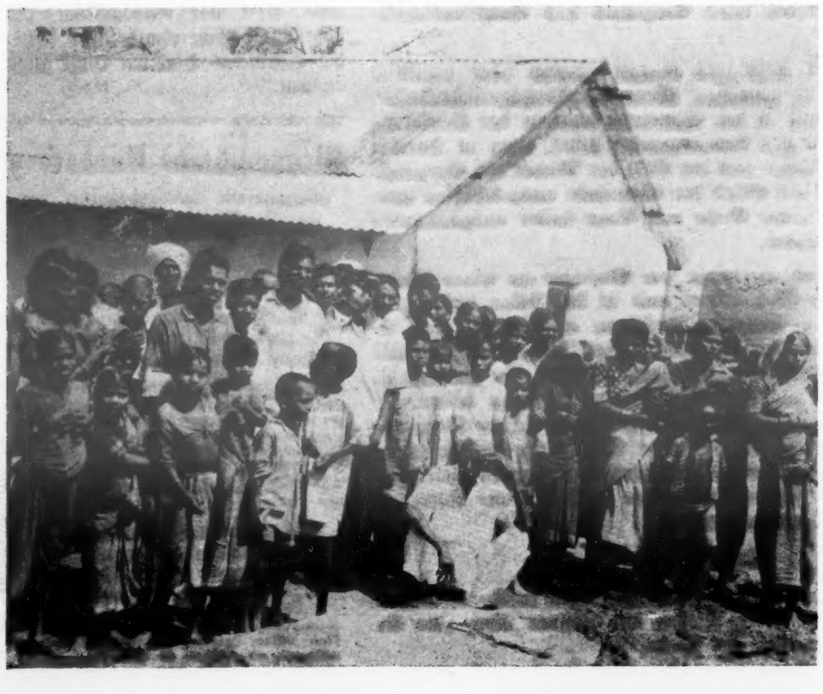
In der bergigen Umgebung Hongkongs sind es die armseligen Hütten und Elendswohnungen der Tausenden von Flüchtlingen aus Rotchina, die ihrer Heime, ihres Lebenszweckes und Zieles beraubt worden sind.

Auf den Phillipinen sind es die Menschen verschiedener Rassen und Sprachen, von einer rohen Art des Katholizismus' eingehemmt oder vom Animismus und Spiritismus versklavt.

In Thailand lebt der artistisch veranlagte Mensch in vielen kleinen Dörfern und Hütten, die auf den fruchtbaren Ebenen zerstreut sind. Versprechende Reisfelder bieten sich dem Auge dar, und das Leben scheint ruhiger, frei von Hast zu sein. Doch die Menschen sind vom Buddhismus verblendet. Ungezählte Stämme bewohnen die herrlichen blauen Berge im nördlichen Thailand unter denselben Verhältnissen wie vor Jahrtausenden und in Furcht vor bösen Geistern.

(Fortsetzung auf S. 4—1)

Eine beunruhigende Tatsache: Millionen in Indien sind Anhänger des Hinduismus. Das Bad im heiligen Fluß.



Einerlei, wie klein die christliche Ortsgemeinde ist, ihr Dasein ist eine herrliche Tatsache! Im Hintergrund ist das sehr bescheidene Bethaus.

Aus Rußlandbriefen

Sibirien, den 25. Dez. 1964

Ich will Euch eine große Freude mitteilen, die uns an diesem Tage widerfahren ist. Wir dürfen nach 20 Jahren wieder das Wort Gottes in deutscher Sprache hören. Es kam ganz unverhofft. Als eine liebe Schwester uns das gesagt hatte, ging ich heute abend zur Versammlung. Die Andacht darf nur zwei Stunden sein. Lange vor Anfang war der Saal vollbesetzt. Es haben sich deutsche Lutheraner, Mennoniten und Baptisten zusammengeschlossen, es waren über 150 Personen. Ein Chor aus 30 Sängern hatte sich organisiert, und schon der Anblick heimelte uns an. Es griff mir recht ans Herz, wie ich die alten Lieder aus den Liederperlen hörte. Wieviel Jahre sind vergangen, seit ich auch als junges Mädchen im Chor gesungen habe! Am liebsten wäre ich aufgestanden und hätte mitgesungen, aber ich konnte nur weinen. Und als der erste Redner sprach, ein Mennonitenbruder, weinte die ganze Versammlung. Er sprach über Psalm 127, 1. 2. Er wieß darauf hin, daß dieses nicht unser Verdienst ist, sondern es ist von Gott, daß wir endlich anerkannt worden sind und in unserer Muttersprache das Wort Gottes hören dürfen. Was niemand geahnt noch gehofft hat, ist geschehen. So wollen wir nun unser Gotteshaus bauen und Gott danken für dieses Wunder. Die vielen Tränen und Gebete kann

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Nachrichten:

— Am 24. Januar fand die Einweihung des neuen Studentenheimes und des schönen Gebäudes „Unruh Memorial Hall" des MBG-Bibelcolleges statt. Br. J. H. Quiring, Präsident der Schule, hielt die Ansprache für die Einweihung, Br. H. W. Redekopp, Vorsitzender der Schulbehörde, gab den Bericht über die Errichtung der zwei neuen Gebäude, und die zwei Brüder Wilhelm Neufeld, Abbotsford, und H. M. Willems, Waldheim (Bruderfeld), sprachen die Weihegebete. Nach der Besichtigung der zwei Neubauten wurde den Besuchern noch ein „lunch" verabreicht. Die Bauten sind schön und zweckentsprechend und sie werden als eine Gnadengabe des Herrn angesehen.

— John Redekop, 72, starb am 19. Januar im Concordia Hospital. Seine Adresse war 221 Hawthorne Avenue, North Kildonan.

— Der 51jährige Randall Gröning, 115 Ralph Avenue, Transcona, Manitoba, starb am 16. Januar bei einem Autounfall in der Nähe von Morris auf Hochweg 75. Ihn überleben seine Frau und 5 Kinder, seine Mutter, Frau A. A. Gröning, Lowe Farm, Man., 3 Brüder und 8 Schwestern. Der Verstorbene hat 18 Jahre in Mexiko als Missionar gedient. Die Begräbnisfeier fand am 20. Januar in der Bergthaler Mennonitengemeinde zu Lowe Farm, Man., statt. Die zwei Prediger S. Shuster und Ron Höppner dienten mit Ansprachen.

— Der siebenjährige Knabe Richard Rozniak, 515 Riverton Ave., Winnipeg 5, Man., fuhr etwas nördlich von der Riverton Avenue mit seinem Rodelschlitten (toboggan) von einer Schneebank auf die Straße, wo er von einem Auto überfahren wurde. Er wurde zum „Childrens' Hospital" gebracht, wo er am 16. Januar starb. Ihn überleben seine Eltern, Walter Rozniaks, ein Bruder, zwei Schwestern und die Großeltern. Die Begräbnisfeier fand im Bethause der Gemeinde Gottes statt. Prediger A. Lutzer hielt die Begräbnisrede. Vor zwei Jahren kam die Rozniak-Familie aus Polen.

— In der River-East-MBG, 755 McLeod Ave., Winnipeg 15, Man., soll am 28. Februar der A-capella-Chor des MBBC ein Programm bringen, und am 28. März wird die Winkler Bibelschule da mit einem Programm dienen.

— Am 26. Januar gab Dr. Melvin Löwen, Steinbach, Man., einen spannenden Bericht in dem North Kildonan MBG-Bethause

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

Biblische Gemeindezucht

Von H. P. Töws, Prediger (Schluß)

Welche Arten von Versündigungen und der Gemeindezucht kennt die Bibel?

Vorher habe ich bereits darauf hingewiesen, daß jeder Fall besonders untersucht und behandelt werden muß. Wie verschiedene Versündigungen im Alten und auch im Neuen Testament genannt werden, so gibt es auch demgemäß verschiedene Verfahren gegen den Schuldigen. Jedoch Zweck der Zucht bleibt immer, Gottes Ehre herzustellen und den Schuldigen zur Buße und Rückkehr zu Gott und zur Gemeinde zu bewegen, und zwar auf dem Wege der Sündenerkenntnis, der Reue und Buße des Schuldigen.

Zwei Hauptarten von Versündigungen

sind die „Sünde zum Tode" und die „Sünde nicht zum Tode". Von diesen zwei Arten lesen wir in 1. Joh. 5, 16: „Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht, ohne daß es eine Todsünde ist, so soll er für ihn bitten und ihm dadurch zum Leben verhelfen, nämlich denen, die keine Todsünde begehen. Es gibt aber auch eine Todsünde; von dieser sage ich nicht, daß man für eine solche Fürbitte einlegen soll. Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; doch gibt es auch Sünde, die nicht zum Tode führt."

Was nun die „Sünde zum Tode" betrifft, so handelt es sich bei ihr nicht um einen einzelnen Akt des Vergehens, sondern um den inneren Zustand des Gefallenen. Auch der Herr Jesus hat von einer Sünde geredet, für die es keine Vergebung gibt, nämlich die Lästerung des Heiligen Geistes (Matth. 12, 31. 32; Mark. 3, 20; Luk. 12, 16). Wo es aber keine Vergebung gibt, da muß die Sünde zum Tode führen. Vom Verlorengehen eines solchen Abgefallenen lesen wir in Hebr. 6, 4—6: „Denn es ist unmöglich, solche, die einmal die Erkenntnis empfangen und das himmlische Geschenk gekostet haben und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind und das köstliche Gotteswort gekostet und die Kräfte der zukünftigen Welt gekostet haben und dann doch abgefallen sind, noch einmal zur Sinnesänderung zu erneuern, weil sie für ihre Person den Sohn Gottes von neuem kreuzigen . . ." In Jak. 1, 14ff lesen wir: „Vielmehr wird ein jeder versucht, indem er von seiner eigenen Lust (Begierde, Begehrlichkeit) gereizt und gelockt wird: wenn dann die Lust befruchtet ist, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber gebiert, wenn sie zur Vollendung gekommen ist, den Tod." (Menge-Uebersetzung.) Es ist aber so, wie P. G. Zeisig in Fabiankes Bibelerklärung sagt: „Im einzelnen Falle wird man fast nie mit Gewißheit sagen können, ob es eine Sünde zum Tode ist. Denn wir können nicht feststellen, wann die Entwicklung zur Vollendung, d. h. zum Gottesgericht, ausgereift sein wird, und ob die Verstockung des Herzens so weit gekommen ist wie bei Pharao, von dem es heißt: „Da verstockte Gott sein Herz." Aber soviel können wir wissen, daß es ein innerer fortschreitender Prozeß, ein bewußtes, andauerndes, frevlerisches Auflehnen gegen Gott, gegen Gemeinde und eine entschlossene Verneinung der Gottes- und Christusgemeinschaft ist. Jedenfalls ist die Gefahr einer „Sünde zum Tode" dort am größten, wo die größte göttliche Gnade und Erkenntnis war. So sank Judas Ischariot so tief, weil er so hoch stand und die Liebe Jesu mit Füßen trat. Solcher Mensch soll dem Urteil Gottes überlassen werden.

Es gibt also Unterschiede im Grad der Versündigungen. Ich lasse hier Br. A. H. Unruh zu Worte kommen: „Es ist ein Unterschied zwischen der Sünde nicht zum Tode und der Sünde zum Tode. So ist auch ein Unterschied zwischen dem Fehltritt oder einer Abweichung und einer mutwilligen Sünde in der Gemeinde. Es ist ein Unterschied zwischen den Sünden bei mangelhafter Erkenntnis und den Sünden bei voller Erleuchtung, bei den Verstandesverwirrungen und Herzensverwirrungen. Es ist ein Unterschied zwischen dem Bruder, der seine Sünde bekennt, ehe sie offenbar geworden ist, und dem, der sie hartnäckig entschuldigt oder leugnet. Es ist ein Unterschied zwischen dem Gemeindeglied, das sich anzeigt, und dem, das in seiner Sünde ertappt wird. Dementsprechend ist auch die Zucht verschieden."

Beispiele von der Uebergabe der Menschen dem Satan, deren Sünde bis zur Ausreifung und Vollendung gelangt war:

1) **Der Blutschänder,** der wegen schändlicher Unzucht in Korinth dem Satan zur Vernichtung des Fleisches übergeben wurde (1. Kor. 5). Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde: „Ich, der ich leiblich zwar abwesend, aber mit meinem Geist bei euch gegenwärtig bin, habe über diesen Mann, der sich so schwer vergangen hat, Gericht gehalten, als ob ich bei euch wäre. Wir wollen uns nämlich im Namen des Herrn Jesus versammeln, ihr und mein Geist im Verein mit der Kraft unseres Herrn Jesus und wollen den betreffenden Menschen dem Satan zur Vernichtung des Fleisches übergeben, damit sein Geist am Gerichtstage des Herrn Jesu gerettet werde (1. Kor. 5, 3—5; nach Menge).

2) **Hymenäus** und **Alexander.** Bibellehrer nehmen an, daß dieser Hymenäus derselbe war, der auch in 2. Thes. 2, 17. 18 als Irrlehrer erscheint. Diese Leute verwarfen die biblische Lehre von der Auferstehung indem sie lehrten, die Auferstehung habe schon stattgefunden. „Scheinbar haben sie die Auferstehung geistlich umgedeutet und zerstörten so bei manchen Menschen den Glauben" (Bruns' Uebersetzung). Bei jeder Abweichung von der reinen biblischen Lehre findet auch eine Abweichung vom Glauben und gutem Gewissen statt. Jede Irrlehre ist gefährlich, und man muß sich vor ihr hüten. Sie zerstört bei manchen Menschen den Glauben und führt immer tiefer in die Gottlosigkeit hinein. Die Sünde dieser Irrlehre ist deswegen so groß, weil sie gegen eine der Hauptlehren der Bibel gerichtet ist. Heute gehören zu diesen die „Zeugen Jehovas" wie auch die „Adventisten des Siebenten Tages" u.a.m., und man muß sich auch vor diesen hüten.

3) **Ananias und Sapphira.** Zu dieser ersten Strafhandlung der apostolischen Gemeinde macht G. R. Brinke folgende Bemerkung: „Dieser Sündenfall in der Gemeinde hat große Aehnlichkeit mit der Sünde des Achan in Israels Geschichte (Josua 7). Sowohl bei Achan wie auch bei Ananias und Sapphira war es die Geldliebe, jene schreckliche Wurzel alles Bösen. Daher lesen wir von keinerlei Bekenntnis der Sünde, keinem Flehen um Gnade." Es war eine Sünde zum Tode, denn ihre Lüge richtete sich zugleich gegen den Heiligen Geist.

4) **Der unwürdige Genuß des Abendmahles** (1. Kor. 2, 17—32). Der Apostel Paulus rügt liebloses Verhalten beim Liebesmahl und die da unwürdig am Mahl des Herrn teilnahmen. Wie ist es zu erklären, daß nach solchem Vergehen keine Gemeindezucht geübt wurde? Gott griff laut Vers 30 selber ein: „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank und ein gut Teil sind entschlafen." Der unwürdige Genuß des Abendmahles bestand darin, daß man den Leib des Herrn nicht gebührend würdigte, indem man das Abendmahl nicht unterschied von einer gewöhnlichen Mahlzeit zur Sättigung (Vers 29). Eine Mahnung enthält Vers 31: „Wenn wir uns nämlich selbst richtig beurteilen, würden wir kein Strafgericht empfangen."

Vergehen, die ein Handeln der Gemeinde nötig machen.

Abschließend zitiere ich den Prediger und Lehrer Fetzer, der in seiner Pastoraltheologie (Seite 123) folgende Sünden nennt:

1) **Vergehen gegen die öffentliche Moral,** die Religion, die Gemeinde, wie z. B. Unsittlichkeit, Unmäßigkeit, Ausbreitung irriger Lehren, Geiz, beharrliches Verletzen der Gemeindeordnung u.a.m. Diese können nicht in derselben Weise behandelt werden wie private Vergehen, weil sie nicht gegen einzelne Personen begangen sind. Man kann sie in folgender Weise klassifizieren:

a) **Unsittliches Betragen** (1. Kor. 5, 9, 11—13; 6, 9, 10; Jud. 4ff; Hebr. 12, 16).

b) **Leugnung der Grundwahrheiten des Evangeliums** oder ein Festhalten an zerstörenden Irrtümern (Gal. 1, 8. 9; 2. Joh. 10; 2. Petri 2, 1. 2; 1. Tim. 6, 3ff; Gal. 5, 12; 2. Thess. 3, 14). Es ist Pflicht der Gemeinde, solche von sich zu weisen, die das Evangelium verwerfen.

c) **Rottenmacher und Unruhestifter** (Titus 3, 10; Röm. 16, 17; 1. Kor. 11, 19; Gal. 6, 20).

d) **Habsüchtige, Geizige,** Fälle, wo die Betreffenden sich weigern, einen gebührenden Teil der finanziellen Last der Gemeinde zu tragen, es auch unter Umständen aus lauter Gier nach Geld und Gut unterlassen, für ihre Familie zu sorgen (1. Tim. 5, 8; Gal. 6, 6; 1. Kor. 5, 11; Eph. 5, 5; Kol. 3, 6; 2. Tim. 3, 2).

e) **Unversöhnliche, die die Autorität der Gemeinde nicht achten** (Matth. 5, 24; 6, 10; 1. Thess. 5, 14).

g) **Ein längeres und ungerechtfertigtes Versäumen der Versammlungen** und der Teilnahme an Bundesstiftungen (Hebr. 10, 25).

h) **Das Gehen vor ein weltliches Gericht.** Der Apostel Paulus hat ein solches streng beurteilt und es als unzuläßig erklärt, daß Bruder gegen Bruder vor Gericht gehe (1. Kor. 6, 1—11).

Von dem gegen Aelteste zu beachtenden Verhalten

lesen wir, was Paulus in 1. Tim. 5, 17—22 geschrieben hat. Hierzu hat Pastor G. Stosch folgende Erklärung gegeben: „Die Ehrenstellung des Aeltestenamtes kommt darin zum Ausdruck. Timotheus, der alles kirchliche Wesen zu überwachen hatte, soll gegen einen Aeltesten keine Anklage annehmen, es sei denn in Anwesenheit von zwei oder drei Zeugen. Die Aeltesten sollen sich vor heimlicher und völlig unbegründeter Anklage geschützt wissen. Wo aber Aelteste vom rechten Wege abirren, da soll sie Timotheus nicht nur heimlich, sondern im Beisein der gesamten Aeltestenschaft strafen, damit auch die übrigen Furcht haben. Mit solchem Verfahren wird Aergernis und Gewissensschädigung vermieden werden."

Die Vergehungen eines Predigers können amtlich oder dienstlich wie auch sittlich und geistlich geschehen. Wenn ein Reichsgottesarbeiter, der einen öffentlichen Dienst in der Gemeinde oder in der Konferenz verrichtet und einen unsittlichen Lebenswandel führt, etwa in Hurerei oder Ehebruch lebt, so ist solcher aus der Liste der Diener der Gemeinde zu streichen. Er muß auch als Glied der Gemeinde ausgeschlossen werden. Er mag auf Grund seiner Buße und Reue später aufgenommen werden, jedoch nur als Bruder.

Anders ist das Verfahren, wenn ein Prediger in seiner Wortverkündigung vom rechten Weg abirrt und in der Lehre nicht mehr gesund ist. Oder wenn er anfängt, Irrlehren anzuhängen und sie sogar noch lehrt und verbreitet. In diesem Fall sollte die Gemeinde durch ihre Lehrer und erfahrene, bewährte Brüder ihn vermahnen und versuchen, ihm zurück zur wahren biblischen Lehre zu helfen. Ist oder bleibt dieses resultatlos, so darf er nicht länger in der Gemeinde bleiben, auf daß diese nicht angesteckt werde. Man halte ihn für einen von der Lehre der biblischen Kardinalwahrheiten abgefallenen Irrlehrer. Meines Erachtens sollten solche, wie auch ähnliche Fälle, an die Konferenzgemeinden berichtet werden.

Anhang

Auf der Prediger- und Diakonenkonferenz 1958 in Nordkildonan, Manitoba, wurde von Br. Isaac Tießen ein Referat über „die Be-

(Schluß auf Seite 3)

Aus Rußlandbriefen

Kornejewka, Omsker Ansiedlung, Sibirien, den 21. Dezember 1964

Vielgeliebte Geschwister Jakob und Maria Harder!

Wir haben Euren werten Brief mit den schönen Weihnachtskarten gestern, am 20. Dezember, erhalten. Der Herr vergelte Euch alle Wohltaten an uns! Man kann sich fast nicht sattsehen an den schönen Karten. Auch von Samuel traf mit Eurem zugleich ein Brief ein. O war die Freude groß! Samuel, Mutter und Rahns schickten uns ein Paket, $100 kostet es. Sie schreiben, die Hälfte geht für Einfuhrzoll; soviel verdient unsere Regierung. Nun will ich Euch zuerst die große Freudenbotschaft berichten, daß es von unserem neuen Landesvater (aber dem himmlischen Vater alle Ehre) bestätigt ist, daß von nun an in unserem Lande Religionsfreiheit sein soll. Ihr Lieben, sagts allen Kindern Gottes dort, denn Eure und unsere herzlichen Gebete sind zu Gott emporgestiegen! Die Prediger, die hinter Gittern saßen, sind alle frei und kommen scharenweise nach Hause zu ihren Angehörigen. Manche kommen nicht mehr, haben es nicht durchgemacht. Am 19. Dezember kam diese Nachricht; wir konnten in der Nacht vor Aufregung nicht schlafen. **Radio und Zeitungen haben die Nachricht noch nicht gebracht** — aber es kann noch alles kommen. Ihr wißt gar nicht, wie uns zumute ist; es geht uns fast wie Thomas. In den Städten werden überall Versammlungshäuser aufgemacht, und da finden schon Erweckungen statt. Es wird wohl nicht auf lange sein. (Jedenfalls sollte man nicht zu große Hoffnungen hegen, bis Moskau das offiziell bestätigt. — D. Red.)

Bald wird der Herr kommen. Matth. 24, 14: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen." Nur in unserm Lande war solange nicht Freiheit. Von Neujahr an sollen schon Bibeln, Dreiband, Liederperlen gedruckt werden. Wir können das nicht fassen, so wie gespottet und gehöhnt wurde in unserm Lande, aber Gott hat eingegriffen. Es steht auch geschrieben: „Und siehe, die Hand des Höchsten kann alles ändern."

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press Ltd.

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager

J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Mein lieber Ehemann wird es Euch noch deutlicher beschreiben. Dieser neue Mann im Kreml hat schon vieles geändert. Wie haben wir vorher zu Gott geschrien! Noch im Frühling wurden Plakate ausgehängt, strenge Verbote, uns irgendwo zu versammeln; viele sind verschickt worden. Da könnt ihr Euch die Freude jetzt denken.

Wir wurden 1931 verschickt. 1937 wurde mein erster Ehemann genommen und ich habe nie was von ihm gehört. Fast zu Wasser geweint habe ich mich. Wir haben alle schreckliche Armut durchgemacht. Dieser mein zweiter Mann ist hier Leiter der Gemeinde, und wir standen auch wieder Aengste aus. Ich habe sehr zu Gatt gebetet, er wolle Gnade schenken, daß mir dieser Mann nicht auch genommen werde. Und der Herr hat erhört.

Der Herr geht oft tiefe Wege mit uns, die wir nicht verstehen können. Am 11. Oktober 1964 wurde unsere Enkelin Elvira Becker, 15 Jahre und 2 Monate alt, krank. Wir brachten sie nach Issij Kulj ins Krankenhaus. Sie besuchte dort die 9. Klasse, wollte Lehrerin werden. Am 14. Oktober, 7 Uhr morgens, ist sie an Herzentzündung gestorben. Niemand von uns war dort, nicht Vater noch Mutter, Großeltern oder Geschwister, denn wir haben alle nicht mit Sterben gerechnet. Es steht geschrieben: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!" Es ist für alle eine Warnung. Es war ihre älteste Tochter, eine sehr schöne, tugendsame Elvira.

In der Schule von Lehrern und Schülern, im Hause und der Umgebung, überall wurde sie geliebt und geachtet. Ihr Tod war für uns alle so ein Schlag, besonders die Mutter kann sich fast nicht dazu schicken. Aber Gott macht keine Fehler. Am 18. Oktober, Sonntag, war die Begräbnisfeier. Es waren so bei 500 Menschen gekommen aus 12 Dörfern. Es ist eine Seltenheit, in solcher Blüte, so jung zu sterben. Sie hatte Kranz und Schleier auf im Sarge. Sie war so groß wie ich, sie war ein hübsches Mädchen. Wir hoffen, sie ist beim lieben Heiland. Sie hatte ja gläubige Eltern, wo im Hause gebetet wurde. Ihr habt ja keine Ahnung, wie schwer das ist: zu Hause lehrt man die Kinder vom lieben Gott und in der Schule lernen sie gerade das Gegenteil.

Nun, Ihr Lieben, noch etwas vom Paket. Es wäre ja alles sehr gut, aber wenn Ihr es noch ändern wollt und dürft und es Euch nicht Unkosten macht, dann bitte ich anstatt Flanellstoff um Herrenwolljacke und Herrenhemd, 3 Damenwolljacken. Ich möchte so gern für unsere Lena, Anni, Tochter Erna Becker und für mich niedrige Schuhe ohne Absatz, denn ich habe meine damals in Moskau zerrissen, weil es Tag für Tag regnete. Die Hosen nähe ich selber, ich nähe ja auch alles. Vielen, besten Dank im voraus! Unsere Anni bekommt im Januar und Lena im Februar das 2. Ihre Schwiegermutter ist am 10. September gestorben, jetzt hat Lena es leichter. Hier sterben die Menschen fast nur an Krebs oder Herzschlag. Ich bin nicht mehr so dick, habe ziemlich abgenommen.

Von rechts nach links: Hans Becker, Ludwig Becker, H. Töws, Erna Töws-Becker, Ludwigs Frau; am Sarge sitzend: Jakob Becker und Erna und Liese Töws. Unser Heinrich machte die Aufnahme und ist nicht auf dem Bilde. Das Begräbnis war am 18. Oktober 1964.

Unser Ferkel ist fünf Monate alt, wollen es zu Neujahr schlachten. Mich hungert schon so nach Fleischsuppe.

Liebe Geschwister, ich möchte Euch keine Unkosten machen mit dem Paket. Wir achten es als ein liebes, teures Geschenk. Wir wünschen, daß dieser Brief Euch glücklich und gesund antreffe, das gebe Gott aus Gnaden! Wir beten darum, daß das Paket glücklich landen möchte. Der Herr vergelte es euch doppelt.

Wir wollen im Januar nach Karaganda fahren zu unseren Kindern David und Heinrich Töws. Heinrich hat uns schon 20 Rubel Reisegeld geschickt. Es geht ihnen ganz gut. Onkel August wohnt auch dort.

Wir wünschen Euch ein frohes, glückliches neues Jahr! Grüßt bitte alle Eure Geschwister. Mein Heinrich hat schon 80 Kiepen für den Kolchos geflochten. Heute ist er krank, so schreibt er nun auch an Euch. Jetzt schreiben wir gleich an Samuel und Mutter und P. Rahns. Von C. D. Töws erhielten wir unlängst einen Brief.

Zu Socken und Strümpfen sind wir sehr froh, eigentlich allem, und daß Ihr es aus Liebe tut. Du schreibst, daß Du es soviel rechnest, daß die Kinder mich so lieb haben, ich liebe sie aber auch. Ja, könntest Du es einmal sehen, wie sehr sie mich lieben! Ich bin in diesem Herbst schon dreimal in Waldheim gewesen, wie umarmen sie mich dann! Ich mache keinen Unterschied zwischen den Beckers und Töwsen, sie sind mir gleich lieb. Mir geht es schön, wenn ich ihnen noch etwas geben kann. Darum, liebe Schwester, nimm es mir nicht übel, wenn ich für sie bitte um Damenwolljacken, denn hoffentlich bekomme ich von Schwester Tina und Krauses eine solche Damenjacke.

Es ist ja bald Weihnachten. Ich will morgen backen, habe 5 Liter Milch gesammelt, es ist ja nicht viel. Von einem Liter Schmant will ich Sirupsplatz backen, dann noch „Pluschki" und Zwiebackchen. Unsere Kuh steht jetzt trocken, wird erst im März kalben. Wir hatten vor etlichen Jahren eine alte Kuh, die haben wir zum Schlachten abgegeben und noch 50 Rubel zugezahlt für eine Färse. Das Ferkel ist schön fett, vielleicht gibt es zwei Eimer Schmalz. Wir hatten im Frühling nicht Geld, ein Ferkel zu kaufen, mußten auf das Himbeergeld warten. Ferkel waren teuer, das Stück 50 Rubel. Von Neujahr an hoffen wir, Pension zu bekommen, 12 Rubel monatlich je Person. Wir sind zu dritt, unser Hans und wir beide. Er ist jetzt bei seiner Tochter Lydia in Waldheim. Ich bin schon Urgroßmutter, und Hans ist Großvater. Jakob, Du hast also noch Wurst geräuchert? Wie gern kämen wir einmal zum Abendbrat! Viel könnten wir einander erzählen!

In Liebe, Luise Töws nebst Kindern und Enkelkindern! Wir sind alle gesund. Bitte, grüßt J. Klingenbergs.

Brief von ihrem Ehemann Heinrich Töws:

Inniggeliebte Geschwister Jakob und Mariechen!

Wir wünschen Euch den Frieden Gottes, eine schöne Gesundheit an Seele und Leib und Gottes Segen und Beistand zum täglichen Leben! Ich liege den zweiten Tag an der Grippe, meine liebe Luise ist gesund.

Liebe Geschwister, wir können unsern Dank gar nicht genügend zum Ausdruck bringen, daß Ihr uns aus reiner Liebe solches Geschenk sendet. Schon Eure Liebe zu uns berührt uns so wohl! Es ist dort doch alles billig, $50 sind nach unserm Gelde 45 Rubel. Schöner Wollenstoff zum Kleid preist hier 20—30 Rubel der Meter, und demnach ist andere Ware. Wir haben ja, Gott sei Dank, nichts zu klagen. Uns geht es so, wie es im 1. Timotheus 6 von 6. geschrieben steht. Wir brauchen als Alte schon nicht zu arbeiten, denn Männer von 65 und Frauen von 60 Jahren sind frei. Wir sollen ab Neujahr Pensian bekommen.

Nun noch etwas von dem, was meine l. Luise geschrieben hat. Ein Bruder Funk aus unserm Dorfe war Sonnabend in Omsk im registrierten Versammlungshaus. Da war eine große Gemeindestunde gewesen von ungefähr 300 Personen. Dem Aeltesten aus Moskau vom Baptistenverband sein Stellvertreter Motorin, ein russischer Bruder, über 80 Jahre alt, hatte berichtet, daß er mit noch einem Bruder und einem Beamten von unserer Regierung 40 Länder bereist hat, auch Euer Land. Da haben die Mennonitenbrüder gefragt: Wie geht es unseren Brüdern in Rußland? Sind sie auch unter Dach

(Fortsetzung auf Seite 6—1)

Vier Generationen Rempel

Swift Current, Sask.

V.l.n.r.: Wwe. Dietrich Rempel geb. Bückert, ehemals in Nr. 10, Orenburg, Rußland, gewohnt, ist 87 Jahre alt und nicht sehr gesund, aber man kann sich mit ihr noch angenehm unterhalten; Sohn Gerhard Rempel, wohnt mit seinen Söhnen Marvin und David bei Webb, Sask., auf einer Farm; Enkel Marvin Rempel und Urenkel Douglas Rempel. (Eingesandt von P. G. Martens, Swift Current, Sask.)

8. Mennonitische Weltkonferenz vom 23. bis 30. Juli 1967 in Amsterdam, Holland

Am 18. und 19. Dezember 1964 hat das Exekutivkomitee der Weltkonferenz auf Sitzungen in New York Datum und Ort der 8. Konferenz festgelegt.

Die Konferenz beginnt am Sonntag und endigt am Sonntag und gibt den Teilnehmern somit Zeit, Besuche und Besichtigungsfahrten zu machen. Es sind auch weniger gleichzeitige Versammlungen geplant und die Tagesordnung ist nicht so gedrängt voll wie 1962 in Kitchener.

Prof. J. A. Osterbaan, Holland, betonte, daß das Interesse für die Konferenz von seiten der 40 000 Glieder der Mennoniten in Holland groß sei und man schon Vorbereitungen treffe.

Br. Jan Matthijssen wurde zum amtierenden Sekretär ernannt und in Amsterdam ist für 1967 schon ein Haus reserviert worden, daß speziell für große Veranstaltungen gebaut wird.

Als Hauptthema der Konferenz gilt **„Das Zeugenamt des Heiligen Geistes"**. Zur Förderung fruchtbarer Besprechungen auf der Konferenz wird ein kurzgefaßter Leitfaden zum Thema hergestellt werden und soll an alle mennonitischen Gemeinden der Welt vor der Konferenz versandt werden.

Das Exekutivkomitee bestätigte auch den Plan, 1966 eine Konferenz in Südamerika zu veranstalten, da von dort nicht viele nach Amsterdam kommen können.

„Menno Travel Service" überprüft jetzt schon die besten Möglichkeiten für spezielle Gruppenreisen 1967 nach Amsterdam.

Als freiwilligen Beitrag für die 8. Mennonitische Weltkonferenz bittet man auch diesmal alle teilnehmenden Gemeinden und Konferenzen um 1 Cent je Gemeindeglied jährlich.

Zu den Sitzungen in New York waren folgende Mitglieder des Präsidiums erschienen: Erland Waltner, Vorsitzer; J. A. Osterbaan und J. C. Wenger, Vizevorsitzer; B. J. Braun, Protokollschreiber; Harold Schmidt, Schatzmeister; Cornelius J. Dyck, Exekutivsekretär; Wm. T. Snyder vom MCC war informierend und beratend dabei.

*

Pred. J. C. Wenger gab bekannt, daß vom 4. bis 6. Mai 1965 eine 2. intermennonitische Predigerkonferenz in Chikago stattfinden soll. Hauptthema ist „Gemeinschaft am Evangelium".

Sekretariat der Menn. Weltkonferenz.

Biblische Gemeindezucht

deutung der Gemeindezucht zur Erhaltung und Förderung des geistlichen Lebens" gelesen. Bei der Besprechung wurden folgende Wahrheiten betont:

a) Sehr oft hat man in unsern Kreisen die Auffassung, daß Gemeindezucht ein Akt der Lieblosigkeit sei. In Wirklichkeit ist aber Zucht der höchste Akt der Liebe, wenn er auch schwer und schmerzhaft ist.

b) Es ist ein falscher Begriff, wenn man meint, daß Ausgeschlossene in jedem Fall vom Himmelreich ausgeschlossen seien.

c) Manche Sünden werden in der Gemeinde nicht gestraft, weil sie versteckt in vielen Gemeindegliedern, manchmal sogar in der Leitung sind.

Was erschwert die Gemeindezucht in unseren Gemeinden?

1) Das Leben des Leiters ist vielleicht nicht einwandfrei;
2) vielleicht sind die Personen, die behandelt werden sollen, Verwandte des Leiters;
3) man sieht heute manches anders an als früher.

Durch die Wiedergeburt werden wir laut 1. Petri 2, 9 zum königlichen Priestertum berufen. Das bedeutet, daß nicht nur Prediger, sondern auch Gemeindeglieder Priesterdienste tun sollen.

Manche Gemeindeglieder geben den Ausgeschlossenen zu viel Unterstützung, indem sie ihre vermeintliche Unschuld bejahen. Dadurch wird dem Ausgeschlossenen nicht geholfen, sondern nur geschadet.

Wir besuchen Missionsfelder
(Fortsetzung von Seite 1—4)

Im großen Indien sitzen Millionen in geistlicher Finsternis in unzähligen Dörfern und überfüllten Städten im Bann des Hinduismus' festgehalten.

Aegypten mit dem majestätischen Nil und der biblischen Vergangenheit ist getrieben von der Hoffnungslosigkeit des Mohammedaners, immer unruhig, immer widerstrebend, obwohl man nicht weiß was oder wem, und stets arabische Einheit und Wohlstand im Namen des Propheten anstrebend.

Palästina, mit dem heimkehrenden Juden, der keine Arbeit scheut, um sein Land aufzubauen und der Welt seine messianische Bestimmung zu beweisen, ist ohne Christus.

Griechenland und Rom mit ihrer vorgeschrittenen Kultur sind festgehalten von uraltem religiösem Aberglauben.

Dieses sind die niederdrückenden Erfahrungen einer Missionsreise. Dieses bleibt unsere Bürde, Last der Verantwortung und dient uns als Ansporn, die „unaussprechliche Gabe" und den „unerforschlichen Reichtum" Gottes einer Welt zu verkündigen, die noch in der Finsternis und unter dem Druck der Sünde umhertastet.

Doch es gab auch erhebende Erfahrungen. Das Bestehen der Gemeinde Jesu Christi, ganz gleich, wie klein ihre Minderheit in den meisten Ländern auch ist, ist eine herrliche Tatsache. Hier und da schmücken Kirchtürme die Städte und kündigen das Vorhandensein von Gläubigen an. Bethäuser und Predigtzentren findet man in vielen Dörfern.

Der Missionar, die Missionszentrale und die Missionsstation sind mit der einheimischen Kultur eng verflochten und sind nicht so auffallend wie wir glauben.

Man schätzt, was das Christentum zu bieten hat, doch wird es nicht geschätzt, wenn es beunruhigt und anspornt. Die Exklusivität und die Inklusivität des Christentums werden oft erörtert.

Die einheimische Gemeinde erkennt ihre Pflichten und übernimmt mehr und mehr die Leitung in der Arbeit. Daraus geht jedoch nicht hervor, daß weniger Personal und finanzielle Unterstützung gebraucht werden, um der Aufgabe der Mission gerecht zu werden. Der Christenzuwachs bleibt in den meisten Ländern der Erde immer noch weit hinter dem Bevölkerungszuwachs. Wir müssen größere Anstrengungen machen, wenn wir unserer Berufung treu sein wollen.

Der Nationalismus läßt in mehreren asiatischen Ländern nach, und die Türen bleiben weit offen zur Verkündigung des Evangeliums.

Man zeigt großes Interesse für das Evangelium und es findet gute Aufnahme. Wir müssen Größeres für den Herrn unternehmen. Es scheint, als ob ein großes Missionszeitalter anbricht, vielleicht größer als es die Gemeinde Jesu Christi je erlebt hat. Weise und demütige Missionare werden dringend gebraucht. Die gelegene Zeit ist jetzt, möchten wir sie doch nicht verpassen!

G. W. Peters

Aus Rußlandbriefen
(Fortsetzung von S. 1—4)

nur der verstehen, der die Schmach der langen Verbannung selber durchgemacht hat. Der zweite Redner war ein lutherischer Bruder. Er sprach über Luk. 2 und betonte, daß es ein besonderes Ereignis sei, an dem Tage der Geburt Jesu die Freiheit des Wortes erhalten zu haben und die Geburt unserer Gemeinde zu erleben. Der dritte Redner sprach über die Dreieinigkeit Gottes: Vater, Sohn und Heiliger Geist. So solle es auch bei unserer Gemeinde sein: Mennoniten, Lutheraner und Baptisten, wir wollen treu zusammenhalten, denn wir glauben und predigen alle Christum den Gekreuzigten. Dann sprach ein russischer Bruder über die Weihnachtsgeschichte nach Luk. 2 und betonte besonders: Fürchtet euch nicht! Hat der Herr uns in Menschenhand gegeben und so geführt, so sollen wir uns nicht fürchten, Gott zu bekennen, ihn zu loben und zu danken. Der fünfte und letzte Redner knüpfte hier an und forderte zur Dankbarkeit auf. Es war so erhebend, daß es zu aller Herzen ging, und als die Predigerbrüder die Lieder „Gott ist die Liebe" und „Nun danket alle Gott" vorschlugen, brauchten sie die Verse nicht vorzusagen, denn wir konnten sie noch alle auswendig und sangen so innig und kräftig wie nie zuvor. Es wurde an diesem Tage viel gesprochen, gesungen und gebetet. Es war schade, daß die Stunden so schnell vergingen! Nach dem Glockenschlag mußten wir abbrechen.

Wir haben das Haus mit den russischen Baptisten zusammen, so daß morgens von 10 bis 1 Uhr der russische und von 1 bis 3 Uhr der deutsche Gottesdienst sein wird. Wollen hoffen in Gottes Namen, daß diese Freiheit bestehen möchte.

(Eingesandt von Frau Wilhelm Dyck, Riverville, Man.).

Offener Brief

Reedley, Kalifornien

Ich grüße in Liebe alle Leser der M. Rundschau mit Ps. 121, 1. 2: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Der Herr hat uns ein neues Jahr antreten lassen und das wird auch nicht ohne Kämpfe sein. Wir leben in einer Zeit, da Satan stark versucht, dem Reich Gottes zu hindern. Unser Trost ist, daß unsere Zuflucht bei Gott ist, bei dem kein Ding unmöglich ist. Viele, die am Anfang des Jahres 1964 noch lebten, hat der Herr heimgenommen; und nun ist die Frage, an wen wird die Reihe in diesem Jahre sein? Die Hauptsache ist ja, daß wir dann bereit sind, wenn der Herr uns rufen wird.

Br. Henry Heier, der lange und schwer gelitten hat, starb am 8. Dezember. Das Begräbnis war am 12. Dezember. Am 20. Dezember haben die verschiedenen Chöre hier ein schönes Gesangprogramm gebracht. Am 24. Dezember hatte die Sonntagsschule ihr Weihnachtsprogramm mit sehr viel zu hören.

Am 16. Dezember erhielten wir telefonisch Nachricht, daß mein Bruder John N. Hiebert in Dallas, Oregon, schwer erkrankt sei. Noch am selbigen Abend kam die Nachricht, daß er gestorben sei. Das Begräbnis war am 19. Dezember. Ich fuhr auch hin. Die Schwägerin Sarah, Johns Frau, und ihre Kinder waren sehr froh und dankbar, daß ich zum Begräbnis gekommen war. Sie erzählten mir, daß John sich in letzter Zeit oft sehr müde gefühlt habe. Er hatte sich geäußert, daß er Weihnachten wohl schon nicht hier sein werde. Er war herzkrank und ist im Hospital gestorben. Auf dem Begräbnis sprach Br. David P. Schultz über 2. Kor. 5, 1—9, Br. Lewis Görtz über Ps. 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn." Mein Bruder Peter N. Hiebert von Bakersfield, Calif., und ich waren froh, daß wir beide dem Begräbnis unseres lieben Bruders beiwohnen konnten. Unser Bruder hatte einen schönen Lebensabend und einen weiten Eingang zu dem Heim dort oben. Für seine Frau und Kinder war das Scheiden nicht leicht, doch sie und wir freuen uns, daß er nicht lange zu leiden brauchte, und wir wissen, daß es ein Wiedersehen gibt. Es war ein feierliches Begräbnis, doch die Wege waren sehr schlecht, weil so viel Schnee gefallen war. Niemand fuhr mit zum Friedhof. Nach der Predigt wurden alle Verwandten und Freunde zu einem Trauermahl eingeladen. Abends waren wir noch alle zusammen bei den Kindern des Entschlafenen, John Derksens, wo wir noch einen gesegneten Abend verlebten.

Sonntagmorgens waren Bruder Peter und ich beide in Dallas in der Versammlung, wo Bruder Lewis Görtz eine gute Botschaft brachte. Zu Mittag fuhren wir mit Schwester Hieberts Kindern und Enkelkindern und Verwandten zu Geschw. Walls, auch Kinder des Verstorbenen. Nachmittags fuhren Bruder Peter und ich nach Salem, wo ich noch etliche Besuche machte und abends dem Weihnachtsprogramm in der Versammlung beiwohnte. In Dallas besuchte ich das Altenheim, wo ich viele kenne. Sonntag abends bestieg ich in Salem den Bus und kam dann Dienstag morgens glücklich nach Reedley.

Wir hatten vor Weihnachten die Freude, meine liebe Schwester Maria, Frau J. F. Thiesen aus Hillsboro, Kansas, etwa zwei Wochen bei uns zu haben. Sie ist auch schon über 80, und es ist fraglich, ob sie uns noch einmal wird besuchen können. Zu Weihnachten hatten wir die große Freude, drei unserer Kinder mit ihren Kindern bei uns zu Besuch zu haben. Erwin und seine Frau mit drei Kindern aus Madison, Wisconsin; Ruth, Peter Krökers, mit ihren sechs Kindern aus Winkler, Manitoba; Martha, Reinald Richerts, aus Bakersfield, Calif., mit ihren drei Kindern. Es war das für uns eine ganz besondere Freude. Gerne hätten wir auch unsere anderen Kinder mit Familien bei uns gehabt. Wir hatten unsere Familien-Weihnachtsfeier am 26. Dezember, wozu wir einen Saal im Sonntagsschulgebäude gemietet hatten. Auch unsere Geschw. B. B. Fadenrechts nahmen teil. Wir schauen aus nach der Zeit, da wir uns einst versammeln werden und wo es kein Scheiden mehr geben wird.

Sonntag, am 27. Dezember, machte unser Sohn Erwin die Einleitung zum Gottesdienst und wies darauf hin, daß wir als Gotteskinder so leben sollten, daß durch unseren Lebenswandel andere für den Himmel gewonnen werden könnten. Der Wandel spricht oft lauter als Worte. Dann predigte Br. Dan Friesen. Am letzten Abend im alten Jahr sprach Br. Robert Seibel über das Wort aus 1. Mose 41, 9: „Heute gedenke ich an meine Sünde." Er ermahnte uns ernstlich, uns selber zu prüfen. Dann sprach Br. Friesen über die Leiden Jesu. Diesem folgte die Feier des Abendmahls.

Wir wünschen noch allen Lesern Gottes reichen Segen im neuen Jahr!

C. N. Hiebert,
1325 S. St., Reedley, Calif.,
U.S.A.

Yarrow, B.C.

Unsere teure Schw. Luise Günther, Glied der MBG, die schon etliche Jahre schwer leidet, sehnt sich, aufgelöst zu werden, um beim Herrn zu sein allezeit. Mit ganzer Hingabe wird die Leidende von der lieben Schw. Lotte Fast gepflegt. Jeder Liebesdienst wird von der Kranken hoch geschätzt.

Mit diesen Zeilen möchte sie ihre Dankbarkeit für Besuche, Briefe und besonders für die Fürbitte bekunden. Ihre Stellung stimmt mit dem Gottesmann Arndt:

„Ich weiß, an wen ich glaube;
ich weiß, was fest besteht
wenn alles hier im Staube
wie Rauch und Staub verweht.
Das ist das Licht der Höhe,
mein Heiland Jesus Christ,
der Fels, auf dem ich stehe,
der unzerstörbar ist."

Petrus Martens, Einsender.

Laird, Sask.

Wir grüßen die Leser für 1965 mit Phil. 3, 13b. 14: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu."

Wir sind bevorzugte Menschen, denn wir hören Gottes Wort immer wieder und können uns in Freiheit ungestört versammeln. Auch in materieller Hinsicht haben wir reichlich von allem.

Im November 1964 hat unsere MBG den Familienabend eingeführt. Im Kellerraum des Bethauses sind drei Klassen, geleitet von Schülern der Hepburner Bibelschule. Die jungen Leute, geleitet von John Siemens, versammeln sich im Hauptsaal, die Bibelklasse ist oben. Die Klassen wachsen; die Kinder sind ganz dabei. Möge diese Arbeit des Herrn Frucht tragen.

Der Schwesternverein hatte zu seinem Bankett am 7. Dezember auch die Ehemänner der Frauen und auch etliche Ehepaare aus der Umgebung eingeladen. Das kurze Programm enthielt Lieder, Vorlesung und Ansprache von Br. Heidebrecht. Es war eine stille, gesegnete Vorfeier zu Weihnachten.

Die jährliche Geschäftssitzung der Gemeinde konnte in aller Ruhe und Einmütigkeit am 12. Dezember abgehalten werden. Br. David Martens wurde wiederum zum Leiter gewählt. Geschw. J. Lazenbys wurden wieder als Kirchenwärter angestellt. Br. R. Heidebrecht, Lehrer an der Hepburner Bibelschule, dient uns treu jeden Sonntag und in den Bibelstunden. Wir betrachten jetzt den Hebräerbrief.

Am Heiligabend brachte die Sonntagsschule ihre Darbietungen. Der Chor diente, die Bibelklasse brachte ein Gespräch über Gottes Liebe nach 1. Kor. 13. Bei den Weihnachtsgottesdiensten war das Versammlungshaus voll, denn es waren auch manche Kinder nach Hause gekommmen, und Gäste waren erschienen.

Am 3. Jan. feierten wir Abendmahl. Geschw. Alvin Krahns von Glenbush wurden in die Gemeinde aufgenommen. Er ist Lehrer der Volksschule. Dann folgte die Gebetswoche. Das Thema war sehr zeitgemäß.

Die neuen Lektionen für die Bibelklasse sind sehr gut. Man muß sich mehr vorbereiten, aber gerade das finde ich als einen Vorteil. Wolle der Herr uns wirklich Lust geben, mehr in seinem Wort zu forschen und es zu beherzigen.

Wir hatten seit Ende November grimmige Kälte. Aber es muß doch endlich Frühling werden!

Schw. Arnold Fischer ist noch immer leidend und mußte wieder etliche Wochen im Hospital sein zur Behandlung. Geschw. B. N. Heppner besuchen noch so oft sie können die Versammlungen.

Geschw. Franz Martens fuhren Ende November nach B.C., um Verwandte, Geschwister und Kinder zu besuchen. Geschw. E. J. Fischer waren drei Wochen in Meadow Lake, Sask., bei ihren Kindern. Am 11. Januar fuhren sie nach Kalifornien und B.C.

Geschw. Geo. Wiebes (Erica Dyck), die in Texas an der Gospel Miss. Union dienen, berichten von der Geburt eines Töchterchens.

Ein gesegnetes neues Jahr wünschend, grüßt

Fr. J. Speiser, Korr.

Wembley-La Glace, Alberta

Neujahr 1965, morgens, auf dem Wege zur Versammlung, merkten wir, daß schon nicht viel fehlte und wir wären im Schnee stecken geblieben. Doch diesmal kamen wir glücklich durch.

Br. B. Pankratz, unser Prediger, begrüßte die Versammlung mit Matth. 28, 20: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" und predigte über Jos. 3, 1—5. Auch wir sind den Weg durch 1965 noch nie gegangen und kennen ihn folglich nicht. Oft warten wir nicht, bis Gott uns den Weg zeigen kann. Christus will selber unser Führer sein. Wenn wir unsere Hand in seine legen, brauchen wir uns nicht zu fürchten.

Abends war die Jugend zu

Geschw. Pankratz eingeladen. Fünf Schüler, die hier zu Hause sind und in Hepburn zur Bibelschule gehen, waren zu Weihnachten alle nach Hause gekommen.

Auch hier in der Gemeinde zu La-Glace wurde im Dezember an zwei Abenden für ein weiteres Jahr alles geregelt. Unser Leiter, Br. Joh. Heidebrecht, wurde einstimmig auf ein weiteres Jahr gewählt. Wir sind auch sehr froh, daß Geschw. Pankratz noch längere Zeit hierbleiben wollen. Wir schätzen diese lieben Geschwister. Br. Pankratz sagte unter anderem, daß sie es noch niemals bereut hätten, daß sie hergekommen sind, denn sie fühlen sich sehr verbunden mit uns. Auch die Zusammenarbeit mit Br. Heidebrecht und anderen hatte sehr gut gegangen. Geschw. Pankratz dankten auch für die schöne Wohnung. Die Predigerwohnung war nicht fertig, als sie herkamen. Dann haben sie selber sehr bei der Arbeit geholfen, das Haus fertigzustellen. Schw. Pankratz fehlte wohl keinen Tag, wenn wir da färbten und andere Arbeit taten.

Am 17. Dezember wurde ein Film gezeigt. Die größeren Kinder sangen Weihnachtslieder. Dann wurden Erfrischungen serviert. Der Frauenverein gab den Abend. Am 24. Dezember brachte die Sonntagsschule ein schönes Weihnachtsprogramm. Recht viele waren erschienen, auch solche, die sonst nicht kommen, aber ihre Kinder zur Sonntagsschule und zu den Mittwochabenden schicken.

Am ersten Sonntag im neuen Jahr war wegen der Kälte keine Versammlung (30 Grad unter 0). Am zweiten Sonntag war angenehmes Wetter, aber es hielt leider nicht lange an. Der Kälte wegen hatten wir am Jahresanfang nicht unsere Gebetswoche, sondern erst vom 10. Januar an.

Ich wünsche dem Schriftleiter und allen Mitarbeitern Gottes reichen Segen zur weiteren Arbeit im neuen Jahr!

Frau H. G. Sukkau, Korr.

Saskatoon, Sask.,

(Nutana-MBG)

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster" (Ps. 92, 1).

In dieses Lob kann auch unsere Gemeinde einstimmen. Vor einem Jahr, am 12. Januar 1964, wurde unser neues Gotteshaus eingeweiht. Damals hatte unsere Gemeinde 99 Glieder. Sonntäglich haben wir nun Gottes Wort hören dürfen. Der Herr hat uns reichlich gesegnet und auch Wachstum geschenkt durch Taufe und Zuzug, so daß unsere Ortsgemeinde jetzt 115 Glieder zählt. Die Sonntagsschulräume sind überfüllt, denn es kommen auch viel Kinder aus der nahen Umgebung. Die Morgenandachten werden auch gut besucht. Wir beten, der Herr wolle die Gemeinde und sein Haus ein Segen für die Umgebung werden lassen.

In der ersten Woche dieses neuen Jahres hatten wir Bibelkonferenz über „Das zweite Kommen Jesu Christi". Wir wurden hingewiesen auf die vielen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart. Die Welt ist voller Unruhe. Krieg und Kriegsgeschrei sind an der Tagesordnung. Lieber Leser, wie ist meine und deine Einstellung in dieser Zeit? Möge der Herr unsere Blicke himmelwärts richten, damit wir ausschauen nach Jesum, unserm Heiland und Erlöser!

D. K., Korr.

Domain, Manitoba

Pred. J. J. Töws diente uns in der MBG am 13. Dezember mit einer Ansprache über Joh. 15, 9—17 zum Thema „Ihr seid nicht Knechte, sondern Freunde". Als Freunde Jesu sollen wir leben und bleibende Frucht bringen.

Am 20. Dezember brachten die Frauen unserer Gemeinde, zusammen mit dem Männerchor, ein Programm aus Weihnachtsliedern, wozu auch die Leute aus der Umgebung eingeladen waren. Die Darbietungen kamen in drei Gruppen: Die Prophetie über Jesu 1. Kommen; die Geburt Jesu; sein 2. Kommen. Br. P. Penner las die Schriftabschnitte. Br. Harold Janz war unser Gastredner. Er sprach über Joh. 1, 1 und betonte die Menschwerdung Jesu Christi als den Brennpunkt der Weihnachtsfeier.

Fr. H. D. Rempel, Korr.

Niverville, Man.

Ein blauer, wolkenloser Himmel spannt sich über eine weiß verschneite Landschaft. Ein wunderschöner Anblick, der an das Gebet Davids erinnert: „Wasche mich, daß ich schneeweiß werde" (Ps. 51, 9).

Ein schönes Gesangsprogramm brachten unsere Sänger am 20. Dezember. Am 24. Dezember führten die Sonntagsschullehrer uns recht anschaulich die Weihnachtsgeschichte vor.

Geschw. Ben Falks waren nach Clearbrook, B.C., zur Goldenen Hochzeit der Eltern der Frau gefahren. Nach einigen Wochen sind sie wieder heimgekehrt.

Kranke haben wir leider auch. Br. Neufeld ist schon seit Jahren gelähmt und wird in Steinbach, im „Rest Haven", gepflegt. Bei Geschw. Henry Töws kehrte im Dezember ein Söhnchen ein zur großen Freude der Eltern und der zwei Schwestern.

In der ersten Woche im Januar durften wir uns allabendlich versammeln, um gemeinsam den Herrn anzubeten. Dadurch ist uns der Herr Jesus köstlicher geworden, und wir sind ihm auch als Gemeinde nähergekommen.

Auf Br. H. Regehrs Bitte, durfte er die Leitung der Gemeinde niederlegen, und sie wurde Br. Wm. Dyck übergeben.

Wir leben in einer Zeit, da die Irrlehren sehr stark um sich greifen; daher hat man sich geeinigt, uns an einigen Sonntagabenden im Monat über die falschen Theorien gewisser Glaubensrichtungen aufzuklären.

Frau H. Regehr, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 1—5)

über die in jüngster Vergangenheit gemachten Erfahrungen in Kongo.

— Die Konferenz der Bergthaler Mennonitengemeinde setzt sich aus 19 Ortsgemeinden zusammen. In absehbarer Zeit wird eine weitere Gemeinde gegründet. Die Konferenz zählt insgesamt 2600 Glieder. Die Gemeinden werden von 4 Aeltesten, 23 Predigern und 23 Diakonen bedient. Außer den 29 Lehrern, die sonntäglich die Erwachsenen unterrichten, sind noch 244 Sonntagsschullehrer mit dem Unterricht der Kinder und der Jugend beschäftigt. Im vergangenen Jahr sind drei Prediger gestorben und es sind noch keine neuen berufen worden. Die Konferenz unterhält 16 Missionare, die vollzeitig auf den Missionsfeldern arbeiten und fünf junge Paxmänner, die ihren Dienst im Ausland ableisten.

— Am 5. Januar wurde Arnold P. Born, 18, bereits vorbestraft, vom Polizeigericht in Winnipeg wegen Diebstahl und Einbruch zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

— Vom 4. bis 7. Februar wollen die Vancouver MBG-n eine Missionskonferenz feiern, bei der man mit einer großen Beteiligung rechnet und auch mit Gottes reichem Segen.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche C. R. Plett, früher Burns Lake, B.C., gegenwärtig North Kildonan, Man., Pred. D. J. Klassen, Ontario.

— Die Elbow-MBG, Sask., berichtet, daß sie am 17. Januar vom Swift-Current-Bibelinstitut besucht wurde und am 24. Januar von der Radiogruppe des Bethany-Bibelinstituts, Hepburn, Sask. Vom 29. bis 31. Januar soll Pred. Herb Peeler in der „Loreburn Town Hall" Vorträge über Evolution und die Bibel halten.

— Dr. F. H. Klassen, der im Auftrage der Universität von Illinois, USA, in Sierra Leone, Westafrika, ein Lehrercollege gründen hilft, kam auf kurze Zeit zurück nach den USA. Seine Eltern, Schriftleiter H. F. Klassen und Frau, fuhren zum Wochenende nach Minneapolis, Minn., um Frank dort zu treffen. Seine Reisepläne wurden durch die Schneestürme im Osten geändert, so daß er schon nicht bis Winnipeg kommen konnte.

— Am 19. Januar begann die Winkler Bibelschule ihr zweites Semester. Mußten etliche Studenten ihre Schularbeit im Laufe des ersten Semesters umständehalber aufgeben, so kamen für das zweite Semester etliche andere hinzu.

— In Didsbury, Alberta, fand in den Tagen vom 11. bis 12. Januar die Prediger- und Diakonenkonferenz von Alberta statt.

— Evangelist A. G. Neufeld, Margaret, Manitoba, hielt in der Rosthern Mennonitenkirche in der Woche vom 10. bis 16. Januar allabendlich Erweckungsversammlungen.

— Bernie Thießen, ein Glied der Whitewater Gemeinde, Manitoba, ist nach kurzfristigem Freiwilligendienst am Bau der Kapelle des Menn. Bibel-Seminars in Elkhart ans Bethel-College versetzt worden, wo er Instandhaltungsarbeiten durchführen und beim Bau des „Fine Arts Buildings" helfen wird.

*

USA

— Vom 9.—11. Oktober wurde in Gössel, Kansas, das 90jährige Jubiläum der Einwanderung der Mennoniten aus Rußland gefeiert, an der Pionier P. U. Schmidt als einziger Ueberlebender aus der hier damals gegründeten Alexanderwohler Mennonitengemeinde teilnehmen durfte. Br. P. U. Schmidt war zur Zeit der Einwanderung sechs Monate alt und hat am 10. Januar 1965 seinen 91. Geburtstag gefeiert.

— Bei der Einführung des 37. Gouverneurs von Kansas, William H. Avery, die am 11. Januar stattfand, spielte der MBG eine bedeutende Rolle. Der Tabor-College-Chor diente mit entsprechender Musik, und Prediger

(Fortsetzung auf S. 12—4)

Der Herr segnet Brake

Die Schüler der Bibel- und Missionsschule in Brake, Westdeutschland, mit ihren Lehrern. Die Lehrer sitzen in der 1. Reihe. Der 2. von links ist Br. G. H. Jantzen (Kalifornien), der unter der Konferenz der MBG von Europa dient.

Die Bibel- und Missionsschule in Brake, Norddeutschland, sendet Grüße mit Pred. 10, 28: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden." Wir staunen darüber, wie der Herr unser Warten in Freude verwandelt. „Deine Treue ist groß" (Klagel. 3, 23). Dieser kurze Bericht aus der Schule zeugt von des Herrn Treue. Beim Rückblick auf die letzten Jahre stimmen wir in das Loblied des Dichters des 136. Psalms, der die Werke des Herrn als eine Kette von Güte und Barmherzigkeit besingt. Wir freuen uns, auch im 2. Semester, das am 4. Januar begann, die Güte des Herrn zu erfahren.

1. **Schülerzahl** — Ein ständiger Zuwachs an Schülern wurde seit der Gründung vor fünf Jahren verzeichnet; zur Zeit sind es 89. Wir glauben, dieses ist ein Beweis dafür, daß die Bibelschule im Plane Gottes einen Platz hat zur Ausbildung von Jugendlichen für sein weltweites Missionsprogramm. Obzwar diese einfache Bibelschulbildung bei der Staatskirche keine Anerkennung findet und die meisten theologischen Schulen auf uns herabschauen, kommen die Jugendlichen in zunehmender Zahl.

2. **Hingabe** — Der Herr schenkt unseren Schülern einen gesunden Missionssinn. Wir haben Ursache, den Herrn dafür zu preisen, daß unsere Absolventen in verschiedenen Ländern unter verschiedenen Missionsbehörden dienen und daß manche Missionsbehörden bei uns nach Kandidaten Ausschau halten. Im letzten Sommer dienten acht unserer Schüler und Absolventen in den MBG-n in Deutschland und Oesterreich.

3. **Fürsorge** — Die finanzielle Unterstützung der Schule gibt dauernden Anlaß zur Danksagung. Der Herr sorgt jeden Monat für die Unterhaltungskosten der Schule und für den Ausbau derselben. Etwa 90 Prozent der Spenden kommen aus deutschen Quellen. Die bestehenden Bauten sind fast ganz bezahlt und wir haben, Gott sei Dank, keine drückenden Schulden. Die Räume sind gegenwärtig von Lernbegierigen überfüllt. Eine Doppelwohnung wird gegenwärtig gebaut. Ein Bau mit Klassenzimmern wird dringend benötigt, und die Pläne dazu sind fertig.

Die vielen Gebete der Mitarbeiter am Werk des Herrn in aller Welt sind kostbar. Wir sind uns dessen tief bewußt, daß wir diese Fürbitte brauchen. Wir laden unsere Freunde, die nach Europa kommen, ein, unserer Schule einen Besuch abzustatten. Es würde uns zur Ermunterung dienen und, wir glauben, es würde ihnen zum Segen sein.

Das Lehrerkollegium der Bibelschule in Brake, v.l.n.r.: Manfred Kettering, John Parschauer, Ernst Klassen, G. H. Jantzen und Heinz Weber.

G. H. Jantzen

Aus Rußlandbriefen

(Fortsetzung von Seite 3—5)

mit den Versammlungen? Hören die Jugend und die Kinder das Wort Gottes? Es ist jetzt bestätigt, daß in allen Dörfern Rußlands sollen Bethäuser registriert werden. Im neuen Jahre sollen Bibeln und Singbücher gedruckt werden. Der Herr hat die Gebete der Kinder Gottes erhört, Ihm die Ehre! Liebe Geschwister, macht Euch nicht zu viel Unkosten mit dem Paket, wir sind schon dankbar für das was Ihr sendet. Am teuersten ist Eure Liebe zu uns. Mit herzlichem Gruß verbleiben Eure Geschwister im Herrn

Heinrich und Luise Töws.

*

Laut Brief von Neusamara

Meine Geschwister leben noch, und die älteste Schwester, Frau Anna Zimmerman, und ihr Mann leben in Jugowka, Neusamara. Die Ansiedlung hat im letzten Jahr eine sehr gute Ernte gehabt, so daß die Leute ganz gut leben; es gibt dort nicht viel Arme. Sie selbst haben eine Kuh, ein Schwein haben sie geschlachtet, hat zwei Eimer Schmalz gehabt, sie haben genügend Kartoffeln und Brennung zum Winter.

Weihnachten dürfen sie nur in aller Stille feiern. Sie sind dankbar, daß sie im Hause die Bibel lesen dürfen.

Weiter schreibt sie, daß der alte Prediger Sawatzky anfangs Dezember 1964 gestorben ist. Er war schon blind und auch taub. Onkel Kor. Matthies (Sardis, B.C.) sein Schwager, Onkel Esau in Klinock, ist auch gestorben. Weiter fragt sie nach Heinrich Isaak, früher Donskoj, ein Schwager meiner ältesten Schwester. Hoffentlich liest er dieses in der M. Rundschau.

Sie haben vier Zentner Weizen bekommen, auch Futter fürs Schwein gekauft. Ein Erich Friesen vom Süden Rußlands hatte seine Mutter verloren. Nach langem Wirken wurde es ihm möglich, nach 22 Jahren seine Mutter in Berlin zu besuchen. Johann, mein Bruder, 62 Jahre alt, bekommt Pension, so daß es leichter ist.

Zum Schluß wünscht sie: „Neue Freude, so oft der Tag anbricht, neuen Segen, neue Leitung und Licht, neue Gnadenbeweise wunderbar, die biete dir dar jeder Tag im Jahr!"

Aus einem andern Brief von Dschambul (fr. Turkestaner Ansiedlung) bei Alma Ata entnehme ich folgendes: Obzwar Veränderungen in unserm Lande vorgegangen sind, so bleibt doch die innere und äußere Politik dieselbe. Es hat sich bis heute noch nichts geändert. Das Volk hofft vergebens auf Besserung. Die Ungerechtigkeit häuft sich im Laufe der Zeit, und es sieht so aus, als wäre das Ende bald da. Satan verursacht schwere Anfechtungen und schleicht sich überall ein. Es gehen schwere Kämpfe in den Versammlungshäusern (registrierte Gotteshäuser) vor; die Gläubigen teilen sich in zwei Gruppen. Anstatt daß Liebe und Friede regieren, hören wir das Gegenteil. Ein Prediger R., der schon Pensionär ist, wird immer wieder eingeladen: „Komm, hilf uns Frieden stiften." Es geht ein starker Geisteskrieg vor sich, wie in der Regierung so auch in den Gemeinden der Gläubigen wie auch in den Familien.

Soweit aus den Briefen. Lasset uns auch immer wieder ihrer gedenken, damit der Herr die Gläubigen dort auch hier in seiner Gnade erhalten möchte. Ja komm Herr Jesu, komme bald!

Herzlich grüßend N. N. Friesen, 24712—56. Ave., R.R. 3, Aldergrove, B.C.

Ordinationsfeier

der MBG zu Prince George, B.C.

Die provinziale Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden in Br. Kolumbien hat 17 Inland-Missionsstationen, eine von diesen in der Stadt Prince George.

Diese Stadt liegt etwa 500 Meilen nördlich von Vancouver, sozusagen im Zentrum der Provinz und an der großen Autostraße, die vom Süden nach Alaska und auch nach dem großen Peace-River-Distrikt führt. Prince George ist berühmt durch seine Holzindustrie, hat etwa 600 Sägemühlen, wächst dauernd und zählt gegenwärtig 25 000 Einwohner.

Mit Recht nennt man diese Stadt auch des Winters Wunderland. Wahrlich, man muß es gesehen haben, wie schön eine Winterlandschaft hier sein kann. Der Schnee kommt meistens ganz leise herunter; bis Mitte Januar über 60 Zoll.

Die geistliche Not aber ist, wie auch in manchen anderen Städten unseres Landes, unsagbar groß in Prince George. Das hat sich unseren mennonitischen jungen Leuten, die hier in verschiedenen Berufen tätig sind, schwer auf's Herz gelegt. Seit dem 12. März 1961 besteht hier eine von den Gliedern der MBG organisierte Gruppe unter dem Namen Peden-Hill-MBG. Peden Hill ist eine Vorstadt von Prince George und ist stark besiedelt. Hier hat die MBG ein Wohnhaus für den Prediger, in dem in den ersten Jahren auch die gottesdienstlichen Versammlungen stattfanden.

Die Arbeit unserer Geschwister bestand hauptsächlich darin, die vielen Kinder einzuladen und sie aus Gottes Wort zu unterrichten. Der Herr segnete die Bemühungen, und bald wurde der große Kellerraum in dem Predigerhaus zu klein.

Da beschloß die Gemeinde, ein Bethaus zu bauen. Im Blick auf den Herrn ging man an die Arbeit, und große Opfer wurden gebracht. Im Frühling 1964 konnte dieses Bethaus eingeweiht werden. Es hat Vollkeller mit Sonntagsschulräumen. Bis über 200 Kinder kommen an den Sonntagen dorthin, wahrlich, ein segensreiches Arbeitsfeld.

Der erste Prediger dieser Gemeinde war Br. John Esau. Seit Juli 1963 stehen unsere Kinder Helmut Klassens im Dienst dieser Mission. Die MBG zählt 60 Glieder, meistens junge Leute mit kleinen Kindern. Zu den Versammlungen kommen auch manche andere. Ein Chor von etwa 15 Sängern verschönert die Gottesdienste.

Am 10. Januar wurden während des Morgengottesdienstes Geschw. Helmut Klassens eingesegnet (Ordination des Bruders zum Predigtdienst. — Red.). Dazu waren die Brüder Henry Brucks, Leiter der MBG-Konferenz von B.C., und Wilhelm Neufeld, Vorsitzender des Komitees für Innere Mission, nach Prince George gekommen. Uns war es ein großes Geschenk, daß wir als Eltern an dieser Feier teilnehmen durften.

Es war eine schöne Feier. Br. W. Voth, der Gehilfe des Pastors, hatte die Leitung. Geschw. Helmut Klassens saßen mit ihren Kindern auf der vordersten Bank, meine Frau und ich neben ihnen. Es waren viele Zuhörer erschienen. Stehend sang die Versammlung „Praise God from whom all blessings flow", und Br. Voth betete. Nach einem Chorlied hielt Br. W. Neufeld die Festpredigt anhand von Eph. 4, 11—13. Sein Thema war „A Challenge to the Pastor and to the Congregation". Wir verspürten die Nähe des Herrn und das Walten seines Geistes. Der Chor sang wieder, und dann legte Br. H. Brucks in feierlicher, ernster Weise Klassens die üblichen Fragen vor und richtete dann auch Fragen an die Gemeinde. Geschw. Klassens antworteten mit ja und die Gemeinde durch Aufstehen. Dann folgte die Handauflegung mit Gebet von den Brüdern Brucks und Neufeld während Geschw. Klassens knieten. Es ist solches eine heilige Handlung in der Gegenwart Gottes. Auch Geschw. Klassens beteten.

Der nun ordinierte Prediger gab ein Zeugnis aus seinem Leben. Br. Menno Wiebe, Mitglied des Gemeindevorstandes, trat vor und drückte im Namen der Gemeinde seine Freude darüber aus, daß der Herr ihnen den Diener gegeben habe. Die Gemeinde will hinter ihm stehen und betend mitarbeiten. Dann sprach Pred. Klassen den Segen.

Abends hielt Br. Brucks eine inhaltsreiche Ansprache über Lukas 19, 1—10. Dann wurde das Mahl des Herrn unterhalten, wobei Br. Neufeld diente. So kam ein segensreicher Tag zum Abschluß.

D. J. Klassen, Virgil, Ontario.

Hillsboro, Kansas, USA

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch" (Joh. 14, 27a). Der Friede ist etwas Kostbares, das der Herr Jesus den Seinen hinterlassen hat.

Infolge der freundlichen Einladung des Schriftleiters der Mennonitischen Rundschau, daß alle Korrespondenten des „Zionsboten" in Zukunft Berichte an die Rundschau schicken möchten, wollen wir es wagen, von Hillsboro ab und zu Mitteilungen einzusenden.

Verbunden mit der Jahresschlußversammlung begann unsere Gemeinde die jährliche Gebetswoche. Nach einem einfachen Liebesmahl wurde das erste Thema unter dem Motto „Handelt, bis ich wiederkomme" verhandelt. Nach den Gebeten unterhielt die Gemeinde zum Abschluß des Jahres das Abendmahl. Am Neujahrsmorgen folgte die zweite Gebetsstunde und an den folgenden Abenden die anderen vier.

In diesem neuen Jahr hatte unsere MBG schon drei Begräbnisse: Br. J. B. Friesen, Schw. Fred Unruh und Br. D. R. Höppner, Optiker. Alle hatten die 70er Jahre erreicht. Kurz vor Weihnachten starb Schw. Minnie Franz, 82. In unserem Städtchen lassen sich viele Leute nieder, die in den Ruhestand treten, daher kommen hier häufig Todesfälle vor.

Unser Gemeindeleiter, Br. Marvin Hein, flog am 14. Januar nach Fresno, Calif., um dort eine Komiteesitzung zu leiten. Bekanntlich ist Br. Hein Vorsitzer der USA-Konferenz.

Geschw. H. S. Ewerts, früher Reedley, Calif., die hier in den letzten paar Jahren im „Parkside Homes" tätig gewesen sind, verlassen uns und ziehen nach Buhler, Kans., wo sie die Anstellung als Hauseltern des Altenheims „Sunshine Home" angenommen haben. Wir schätzten die Geschwister sowohl wie die Arbeit, die sie hier getan haben, und wir hätten sie gerne hier gehalten. Wir wünschen ihnen Gottes Segen in der neuen Arbeit.

Den vielen Kranken in unserem und in anderen Hospitälern möchten wir mit Hebr. 10, 3 zurufen: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat."

J. C. Grunau, Korr.

Aus Leserbriefen

Hepburn, Sask.

Ich habe nicht die Absicht, die M. R. aufzugeben, sondern wir wollen sie gerne auch weiterhin lesen. Wir sind sehr dankbar für das inhaltsreiche Blatt und wollen nicht ohne die M. R. sein. Wir grüßen mit dem Bibelwort aus 2. Thess. 1, 11. 12: „Und derhalben beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache der Berufung und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf daß an euch gepriesen werde der Name unsers Herrn Jesu Christi und ihr an ihm, nach der Gnade unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi."

Hiermit auch das Bezugsgeld für 1965.

Es grüßt Euer Br. in Christus
John C. Willms.

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BILLY GRAHAM AN DIE TEENAGER
Ein Buch für jeden Teenager. Billy Graham beantwortet Fragen der Jugendlichen und gibt ein persönliches Zeugnis. Kostet nur .... 75¢

ZWEIERSCHAFT
Hans Burki
Besinnung über Grundfragen des Zusammenlebens. Dem Verfasser geht es um die praktische Verwirklichung des Glaubens im Altagsleben. Preis $2.25

DIE EHE
Theodor Bovet
Ein Handbuch für Eheleute und ihre Berater. „Was hier über das Geheimnis der Ehe geschrieben ist, wird man kaum in einem anderen Buch finden. Man kann nur wünschen, daß dieses Buch von vielen jungen und alten Eheleuten gelesen würde. Preis $3.25

FAMILIENGOTTESDIENST
Christa Steege
Ein Buch für jede Familie. Preis $1.15

zu beziehen von
The CHRISTIAN PRESS Ltd.
BOOKSTORE
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-5432

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

Christlicher Jugendfreund

Eine Bitte

Ihr werten Menschen groß und klein,
der kalte Winter brach herein.
Ach, das ist eine harte Zeit,
denn unsre Nahrung ist verschneit.
Wir Amseln, Spatzen, Finken Meisen,
und wie wir sonst noch alle heißen —
wir bitten euch nun allzumal:
Ihr Menschen, lindert unsre Qual
Und streut aus eurem warmen Haus
uns täglich etwas Futter aus.
Doch bitte da, wo's Miezekätzchen
uns nicht erwischt mit seinem Tätzchen
Wir nehmen freudig, was da kommt
und unsrem Wohlbefinden frommt.
Jedoch bedenket, frisches Brot
macht unserm Mäglein große Not;
Hingegen Nüsse, Körner, Speck,
Sind uns ein hochwillkommner Schleck.
Darum noch einmal, seid so gut
und nehmt uns liebevoll in Hut!
Wenn dann die Frühlingslüfte wehn,
und Gras und Blüten auferstehn —
Dann, liebe Leute, hochverehrt,
hört ihr von uns ein Frühkonzert,
Wie es euch sicher wohlgefällt.
Mit Gruß und Dank — die Vogelwelt.

Die Flaschenpost

Erzählung von Gerda v. Kries

„Er ist nicht gekommen", sagte Jan „Gestern nicht und heute nicht. Ich habe über eine halbe Stunde gewartet."

„Wer ist nicht gekommen?" fragte Jochen.

„Na, der Neue. Weil du nicht da warst, habe ich ihn gefragt, ob er mit mir angeln will."

„Den hast du gefragt? Den Neuen? Wie kommst du darauf?"

Jan hätte gern gesagt, er tat mir leid. Aber er wiederholte lieber: „Weil du nicht da warst, und allein hatte ich keine Lust. Ich habe gesagt: Komm runter an die Mole, komm so um sechs. Angelgerät bringe ich mit. Aber er kam nicht, gestern nicht und heute nicht. Ich glaube, der ist abgehauen."

„Abgehauen? Wie kommst du darauf? Der ist in Ferien."

„Ich habe so ein komisches Gefühl", es klang etwas unsicher, wohin soll er denn in Ferien gehen? Nee du, der ist abgehauen."

Die beiden Freunde sahen sich ratlos an. Freunde waren sie, solange sie denken konnten. Sie gingen beide in die fünfte Volksschulklasse, erledigten die Schulaufgaben als etwas völlig Ueberflüssiges und trieben sich in der freien Zeit am Strand und am Hafen herum. Manchmal taten sie etwas Vernünftiges, sehr viel öfter etwas Unvernünftiges. Zeit, auf sie aufzupassen, hatte niemand, die Väter arbeiteten am Hafen, die Mütter hatten mit den kleinen Geschwistern und dem Haushalt zu tun.

In letzter Zeit hatten sie sich auf das Angeln geworfen. Natürlich nicht im Hafen, wo es von Menschen und Schiffen wimmelte, wo es nach Oel und Fischen stank, wo jeder ihnen zugesehen hätte. Aber weiter draußen in der offenen Bucht, von einer Mole aus, die weit ins Meer hinausgebaut war, da hatten sie sich schon manchmal mit Erfolg bemüht. War es auch kein fetter Aal, den sie ihrer Mutter in den Kochtopf lieferten, so brachten sie doch die kleinen Weißfische an, Plötze und Rotfeder, sogar Sprotten.

Kurz vor den Sommerferien war „der Neue" gekommen, und da er den gleichen Schulweg hatte wie Jan und Jochen, hatte er sich den beiden angeschlossen — oder doch anzuschließen versucht.

Die Sonne stand schon tief, als Jan und Jochen, barfuß, strohblond und braungebrannt, am Strand entlangliefen, halb im Wasser, halb im Sand. Die Badegäste waren schon gegangen, einige Segelboote waren noch draußen, vom Meer her kam eine kühle Brise, und am Himmel zogen einige langgestreckte schwarze Wolken auf.

„Es kommt zum Regnen," sagte Jan und strecke die Hand aus, als wollte er die ersten Regentropfen auffangen.

„Und wenn schon", sagte Jochen, „an uns kann nicht viel naß werden." Sie waren beide nur mit Hemd und Hose bekleidet.

Als sie die Mole erreicht hatten, war von der Sonne nicht mehr viel zu sehen, sie hatte sich hinter den Regenwolken verkrochen. Auch von den weißen Segeln war nichts mehr zu sehen, wie weggeblasen waren sie, so schnell hatten sie den Hafen aufgesucht. Aber etwas anderes hob sich vom Abendlicht ab: hochragende Masten, ein mächtiger Schiffsrumpf — die Passat, das Schulsegelschiff, das nicht mehr in Gebrauch stand, seit das Unglück mit dem Schwesternschiff, der Pamir, geschehen war. Jans älterer Bruder war damals mit umgekommen.

Das Schiff lag da, breit gebaut und fest im Grund verankert, aber es hatte fast etwas Drohendes, Unheimliches. Unwillkürlich wandten die beiden Jungen den Blick weg und der Mole zu, auf der Jan noch immer den „Neuen", den Peter, zu finden hoffte. Aber da war niemand, der auf ihn wartete, kein einsamer Junge, keine dunkle Gestalt, und enttäuscht sagte Jan: „Jetzt kommt er bestimmt nicht mehr. Ich sage dir ja, er ist fort."

„Wo soll er denn hin sein?"

„Weiß ich's?"

Das Wasser klatschte gewaltig gegen die Steine, überspülte den Damm und lief gurgelnd und schäumend zurück. „Mit dem Angeln ist es auch nichts mehr", sagte Jochen ärgerlich, „in diesem tintenschwarzen Gewässer. Da hätten wir gar nicht herzukommen brauchen." Trotzdem liefen sie die ganze Mole vor bis an den äußersten Rand.

In dem Augenblick, als sie umkehren wollten, prasselte der Regen los. Im Nu waren die Burschen völlig durchnäßt, aber was schadete das! Wasser war ihr Element, ob es von oben oder von unten kam, war gleich. Doch hier hatten sie nichts mehr verloren, auf dieser dem Wind und Wasser preisgegebenen Mole, sie wandten sich um, Da schrie Jan plötzlich auf.

„Ich sehe was, Jochen, eine Flasche", schrie er durch den Wind, „eine grüne Bierflasche. Vielleicht ist es eine Flaschenpost."

„Du bist wohl hops", höhnte der Freund. „Vielleicht von einem reichen Amerikaner, der irgendwo gestrandet ist!" Obwohl er Jan nicht ernst nahm, blieb er stehen und folgte mit den Augen Jans ausgestrecktem Zeigefinger. Richtig! Da sprang und hopste in dem sprudelnden Gischt eine grüne Bierflasche.

„Halt mich fest!" brüllte Jochen und lag schon lang ausgestreckt auf den Steinen. „Ich hole sie her." Er hielt die Rute in der Faust und versuchte, die tanzende Flasche damit zu angeln.

Immer stärker strömte der Regen, immer höher schlugen die Wellen über die unebenen schlüpfrigen Steine der Mole. Da, in hohem Bogen flog die Flasche durch die Luft und landete, ohne zu zerbrechen, vor Jans Füßen. Er bückte sich, hob sie auf und half dem Freund auf die Beine.

Es war schon zu dunkel, um irgend etwas zu erkennen. Aber sie waren beide fest davon überzeugt, daß ein Brief darin enthalten sein müsse. So schnell sie konnten liefen sie zurück und verkrochen sich am Strand in einem offenen Bootshaus. Jochen hatte ein Feuerzeug bei sich, die Flamme sprang auf, es gelang ihnen, den Verschluß der Flasche zu öffnen. „Du, es ist was drin, ein Zettel ist drin, ein Brief. Ich sag's ja, von einem reichen Amerikaner", flüsterte Jan erregt. Mit einiger Mühe gelang es Jochen, den Zettel durch den Flaschenhals herauszuziehen, es war nur ein Fetzen braunes Packpapier, mit Kugelschreiber beschrieben, fast unleserlich. Dennoch konnten sie es entziffern: „Bin abgehauen. Sucht mich nicht. Peter."

Sprachlos starrten sich die Freunde an. „Also wirklich!" sagte Jan. „Ich hab's ja gesagt." Unsicher setzte er hinzu: „Wir müssen ihn suchen."

„Wir ihn suchen? Laß ihn doch laufen, was geht das uns an?" schimpfte Jochen. Aber es war ihm nicht so ganz wohl dabei. Sie drehten und wendeten das Papier hin und her, aber mehr als die wenigen Worte stand nicht drauf.

„Wir müssen ihn suchen", fing Jan nach einer Weile wieder an.

„Aber doch nicht jetzt, bei dem wahnsinnigen Regen. Erst gehen wir zu ihm nach Hause. Vielleicht ist er da und hat nur Blödsinn gemacht."

„Weißt du denn, wo er wohnt?"

„Gleich hinter dem Zollgebäude."

„Ich verstehe überhaupt nicht", fing Jochen wieder an, während sie mit eingezogenen Schultern durch den strömenden Regen und die menschenleeren Straßen liefen, „ich verstehe überhaupt nicht, daß du ihn zum Angeln aufgefordert hast."

„Du warst nicht da, und allein hatte ich keine Lust."

„Ich war bloß in Plön bei den Großeltern. Und da mußt du gleich mit dem Neuen anbändeln." Es klang nicht sehr freundlich.

Sie erstiegen eine steile Treppe. Irgendwo klapperte ein Fensterladen. Sie klingelten. Ein junger Mann öffnete die Tür. Sie erkannten auf den ersten Blick, daß es ein Seemann war. Er trug ein blaugestreiftes offenes Hemd und eine dunkelblaue Hose, hatte ein sonnenverbranntes Gesicht, eine Narbe quer über der Stirn und einen Blick, wie ihn die Seeleute haben, die gewohnt sind, über das weite Meer zu schauen.

„Ist Peter da?" fragten die Freunde gleichzeitig.

„Nee, der ist fort. Er wollte angeln gehen, hat er gesagt. Sich mit einem Freund treffen."

„Wieviel Uhr ist es denn?" fragte Jan.

„Gleich acht."

(Fortsetzung folgt)

Lenchen war mit ihren Eltern auf einer Ferienreise im Hafen von Montreal. Dort durfte sie einen großen Ozeandampfer besichtigen. Bei der Gelegenheit fotografierte Vater Lenchen, während sie durch einen der vielen Rettungsgürtel guckte.

Wer kann warten?

Stellt euch einmal vor, daß da ein kleines Mädchen ist, das mit seinem neuen Sonntagskleidchen auf die Straße läuft und in den Dreck fällt. Schreiend läuft es zur Mutter, die ihm das schmutzige Kleid auszieht und ein sauberes anzieht. Wieder läuft es auf die Straße und fällt wieder hin. Noch einmal zieht ihm die Mutter ein sauberes Kleid an. Und so geschieht es noch zweimal. Kennst du eine Mutter, die so geduldig mit ihrem Kind ist? Ich glaube kaum! Aber Gott ist so geduldig mit uns. Obwohl wir so oft von ihm weglaufen und unser Herz mit bösen Gedanken und Worten beschmutzen, macht Er uns doch immer wieder durch Sein vergebendes Wort, das wir zu Hause lesen und im Kindergottesdienst hören, sauber.

Ein Junge bekam von seinem Vater auf seine Bitte hin Blumensamen, die er auf ein kleines Beet in der Ecke des Gartens säen wollte. Jeden Tag lief er hin, um zu sehen, ob die ersten Triebe aus der Erde kämen. Weil er nicht geduldig warten konnte, grub er mit einem Stöckchen die Erde auf, um nachzusehen. Da verkümmerten die ersten Keime, und aus den Blumen wurde nichts. Wollte der Bauer es genauso mit seinem Korn- und Kartoffelacker machen, so würde er nichts ernten. Aber er weiß, daß alles seine bestimmte Zeit zum Wachsen hat. Darum wartet er geduldig auf Regen und Sonnenschein. So und noch viel größer ist die Geduld Gottes mit uns. Sollten wir darum nicht auch noch mehr Geduld miteinander haben?

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 1 einer Serie von Vorträgen der Bibellehrer Franz C. Peters und David Ewert.

A. Vom Eingang ins Himmelreich

Einführung von F. C. Peters

1. Sinn und Zweck der Gleichnisse.

Zum Kern der Gottesoffenbarung gehört die Menschwerdung Jesu. „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit" (Joh. 1, 14). Der Herr Jesus will selber die Leuchte unseres Lebens und das Licht der Welt sein, und so wollen wir ihn betrachten.

In Matth. 13, 10—13 lesen wir: „Und die Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse? Er antwortete und sprach: Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs (Markus sagt hier ‚Reich Gottes') verstehet; diesen aber ist's nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht."

Der Herr Jesus war ein Kind seiner Zeit und sprach auch die Sprache seiner Zeit, aber seine Worte gelten auch uns. Jesu damalige Zuhörer verstanden ihn, aber auch uns ist es möglich, seine Lehren und Gleichnisse zu verstehen. Die Bibel ist nicht an begrenzte Zeit gebunden, sondern sie geht über jene Zeit hinaus und spricht immer wieder zu allen Menschen zu allen Zeiten. Gott wollte mit den Menschen Verkehr haben und „das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit . . ." Die Zuhörer verstanden ihn, und auch für uns ist das Wort verständlich geworden.

Das Gleichnis gehört in die Sprache des Ostens. Wo immer man sprach, brauchte man Gleichnisse, und heute ist es dort kaum anders geworden. Wir möchten alles gerne klar und kurz sagen, lieber nur sechs Wörter brauchen als 12, wenn sie dasselbe sagen. Dort, wo man mehr Zeit hat, braucht man gerne eine blumenreiche Sprache. Man umschreibt Dinge, man interessiert sich auch dafür, wie etwas gesagt wird, nicht nur was gesagt wird.

So müssen wir uns den Herrn Jesus vorstellen. Er war ein Kind seines Landes seiner Zeit und wollte zu seinen Mit- und Nebenmenschen enge Fühlung nehmen und Beziehungen nach ihrer Weise anknüpfen. Beachten wir es aber: Er sprach gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Obwohl die Schriftgelehrten auch Gleichnisse benutzten, ging Jesu Art viel tiefer und traf das Herz der Zuhörer.

In diesem ersten Vortrag möchte ich drei Seiten des Gleichnisses hervorheben: 1. Das Gleichnis als Bestandteil der Sprache; 2. als Gedanke in bezug auf das Himmelreich; 3. als Geheimnis.

Denken wir zunächst an das Gleichnis im Gespräch. Der Herr Jesus sprach über ein Thema und wob das Gleichnis so ins Gespräch hinein, weil es gerade dahin gehörte. Der Herr Jesus hat nicht nur in Gleichnissen gesprochen, u. etwa ein Drittel seiner Lehren gab er in Gleichnissen. Wer die Gleichnisse nicht versteht, versteht also ein Drittel der Reden Jesu nicht. Das Gleichnis war nicht eine Fabel. Man hatte damals und hat auch heute Fabeln, z. B. vom Fuchs und Gans, man läßt Tiere und leblose Gegenstände sprechen, sie sind etwas Erdichtetes. Die Fabel enthält gewöhnlich auch eine Lehre, ist nicht nur ein nutzloses Phantasiegebilde. Die Russen haben in ihrer Literatur besonders viel Fabeln. Oft sind sie eine Parodie und entstellen die Wirklichkeit, um eine Kritik oder Lehre zum Ausdruck zu bringen. Die Lehre allein ist in der Fabel Wirklichkeit.

Der Herr Jesus hat keine Fabeln erzählt. Wenn er ein Gleichnis erzählte, war das immer der Wirklichkeit entsprechend, eine Geschichte aus dem Leben. Wenn er sagt: „Ein Säman ging aus zu säen", dann hätte er gerade so gut dem Sämann einen Namen geben können: er hieß Jakob und lebte zwei Meilen ab von Bethlehem. Das Gleichnis war immer ganz dem Leben entsprechend und nichts in ihm wäre anders gewesen, wenn Jesus von einem wirklichen Menschen gesprochen hätte.

Dieses ist von großer Bedeutung. Manchmal machen Bibelleser es sich damit schwer, ob die Geschichte ein Gleichnis ist oder nicht. Für mich hat solches Fragen wenig Wert, denn der Herr Jesus nahm in seinen Gleichnisreden immer die Wirklichkeit wie sie war und hat nie Fabeln erzählt.

Das Gleichnis war auch kein Sprichwort. Wir haben in der Heiligen Schrift auch Sprichwörter. Ich muß sagen, es ist nicht immer leicht, den Unterschied zwischen Sprichwörtern und Gleichnissen zu finden, denn wir haben es in beiden mit einem Vergleich zu tun. Im hebräischen Sprachgebrauch hatte man nur eine Bezeichnung für beide, Gleichnis auch Sprichwort. Ich verstehe es so, daß wir im Gleichnis oft eine Erweiterung des Sprichwortes haben.

Wenn ich sage „Müßiggang ist aller Laster Anfang", habe ich ein Sprichwort benutzt. Wenn ich aber erzählen würde: „Und es begab sich, daß ein Student müßig war, seine Schularbeit nicht tat, dadurch in schlechte Gewohnheiten und sogar Laster verfiel . . .", so wäre das ein Gleichnis.

Die Menschen finden in der Bibel deshalb nicht dieselbe Anzahl von Gleichnissen. Etliche finden 30, andere 60. Darin liegt eine Schwierigkeit: Wo ist die Grenze zchischen Sprichwort und Gleichnis? Vielfach sagt man, die längeren Reden seien Gleichnisse, die kürzeren — Sprüche.

Wir haben aber Allegorien im Neuen Testament, aber das Gleichnis gehört nicht zu dieser Familie. In der Allegorie gehört die Lehre einfach zum Bild, das Bild wird zur Lehre. Man sagt da nicht „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen", sondern müßte sagen: das Himmelreich ist ein Mensch. Nicht so im Gleichnis, da sucht man den Vergleich. Was wird verglichen? Zwei Welten stehen einander gegenüber, und man muß die Brücke finden, und die Brücke ist der Vergleich. Aber wenn der Herr Jesus sagt „Ich bin die Tür", ist das kein Gleichnis. Er sagt nicht: Ich bin w i e e i n e Tür, oder: Ich bin gleich einer Tür, sondern: „Ich bin die Tür." Und hier haben wir es klar mit einer Allegorie zu tun. Der Herr Jesus ist keine Tür, er ist ein Gottmensch. Also, dieses ist eine Allegorie, und so müssen wir es auslegen, ebenso auch der Ausspruch Jesu: „Ich bin der Weinstock."

Das Gleichnis (Parabel) ist eine Illustration, eine besonders sprachliche Ausdrucksform. Wie ich schon erwähnte, stehen im Gleichnis zwei Welten nebeneinander, die irdische Welt und die geistliche Welt. Der Stoff des Gleichnisses kommt aus der irdischen Welt. Auch die Anwendung ist immer auf diese Welt. Man sucht die Brücke, wie man aus dieser Welt in jene Welt hineinkommt. Wer bei dem Stoff bleibt, wer nur den Säemann, Samen, Steine, Weg u.a.m sieht, wird nie den Sinn erfinden. Er muß vom Bilde auf die Anwendung übergehen, die aber in der geistlichen Welt liegt: Herz, Glauben, Aufnahme, Treue, Nachfolge usw. Das Gleichnis ist eine wunderbare Verbindung zwischen zwei Welten für uns Menschen, die wir mit beiden Füßen in einer irdischen, sichtbaren Welt stehen. Der Herr Jesus benutzte einen guten Anknüpfungspunkt: Einen Säemann kannte jeder Mensch, auch Samen, gutes und steiniges Land, von den ihnen bekannten Begriffen ausgehend, konnte der Herr Jesus ihnen eine Brücke in die ewige Welt zeigen.

Wie erklärt man ein Gleichnis? Wenn wir nicht den Schlüssel zur Erklärung finden, können wir aus dem Gleichnis nicht Nutzen ziehen, es spricht nicht zu uns. Wenn ich den Gesprächspartner kenne, ist das mein Schlüssel zu seiner Rede. Kenne ich ihn nicht, weder seine Gesinnung, noch sein Minenspiel, seine Art und Weise humoristisch oder ernst zu sprechen usw., so habe ich den Schlüssel nicht.

Der Herr Jesus hatte es mit Menschen zu tun, die ihn nicht verstanden. Ihre Ohren hörten seine Worte, aber sie erfaßten den Sinn derselben nicht.

Was gehört zum Erklären der Gleichnisse, die Jesus im Gespräch mit Menschen gebrauchte? Drei Dinge, und wenn man diese stufenweise erfaßt, wird man immer das Herz des Gleichnisses finden, d. h. wenn man die richtige Herzenseinstellung hat. Darauf hat der Herr Jesus hingewiesen, das Herz muß in Ordnung sein, nicht nur der Kopf, nicht nur der Verstand. Bei allen geistlichen Wahrheiten geht es auch um das Herz des Menschen. Kein Mensch ist so blind wie der Mensch, der nicht sehen will. Kein Mensch ist so unwissend wie der, der nicht verstehen will. Er weiß, was das für ihn bedeuten würde, wenn er mit einmal verstehen sollte — dann müßte er sein ganzes Leben ändern! Er will nicht verstehen, wenn er sieht, was damit verbunden ist.

Jeder Ausleger fragt zuerst: Welche Veranlassung steht hinter dem Gleichnis? Denn die Veranlassung gehört zum Schlüssel. In Luk. 18, 9 lesen wir: „Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, dieses Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten . . ." Hier ist die Veranlassung: Vor Jesus stehen Menschen, die er kennt. Sie glauben, sie seien fromm, schauen auf andre herab und verachteten sie, da sagte er ihnen dieses Gleichnis.

Wenn wir erst den Ausgangspunkt, die Veranlassung zum Gleichnis haben, dann wissen wir auch, wie wir dieses Gleichnis zu verstehen haben.

In Luk. 15, 1 steht: „Es nahten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er aber sagte ihnen dieses Gleichnis." Jemand hatte 100 Schafe und verlor eines. Jemand hatte einen Groschen und verlor den. Jemand hatte einen Sohn und verlor den. Und aus diesen Gleichnissen (es ist eigentlich ein Gleichnis in drei Kapiteln) sehen wir die Antwort. Die Veranlassung war, daß Menschen ihn beschuldigten, er esse mit Zöllnern und Sündern, „gleich und gleich gesellt sich gern" usw. Der Herr Jesus sagte ihnen: Wir müssen es lernen, mit Zöllnern und Sündern zu essen, ohne daß wir zu Zöllnern und Sündern werden. Das ist unsere Aufgabe, denn das sind verlorene Menschen, die jemand suchen muß.

(Fortsetzung folgt)

Aus Leserbriefen

Vancouver, B.C.

Gottes Segen und Beistand auch im angetretenen neuen Jahr wünsche ich dem ganzen Personal der M. R. Möge das Blatt uns noch lange in unsrer Muttersprache erhalten bleiben! Ich lege das Lesegeld bei und bitte um weitere Zusendung der M.R.

Freundlichst grüßt

Anna Klassen.

John B. Wiebe †

Morden, Manitoba

Unser Vater war der Sohn von Gerhard und Anna Wiebe, und er hatte 8 Brüder und 5 Schwestern. Er wurde den Eltern als viertes Kind am 15. September 1896 geboren. Zur Freude der Eltern wuchs er heran, besuchte die Schule bei Burwalde und später ein Jahr in Gretna.

Am 29. März 1923 fand er in der Jungfrau Sara Rempel seine Lebensgefährtin. 41 Jahre durften wir in der Ehe Freude und Leid teilen. Der Herr segnete uns reichlich.

1945 erkannte er seinen verlorenen Zustand und fand bei dem Herrn Vergebung seiner Schuld. Er wurde aufrichtig bekehrt und in demselben Jahr auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die MBG zu Morden aufgenommen. Er liebte die Kinder Gottes und war gerne im Gotteshause.

1959 verließen wir die Farm und zogen in das Städtchen Morden, um noch weitere Jahre froh zu verleben. Er hatte ein Herzleiden, das uns Sorge machte. So geschah es, daß, dachdem wir am 10. September, abends. eine Predigt von Billy Graham gehört und wir zusammen gebetet hatten, wir uns zur Ruhe legten, nicht ahnend, daß der Herr ihn schon nach kurzer Zeit abrufen werde. Kurz vor 12 Uhr nachts gab er seinen Geist auf, um in der Ewigkeit zu erwachen. Jeglicher Kampf war zum Abschluß gekommen. Nun ruht er und ist daheim, um den zu schauen, an den er hier geglaubt hat.

Wir gönnen ihm die Ruhe, obzwar der Trennungsschmerz tief und die Lücke groß ist. Es überleben ihn seine Ehefrau, 1 Tochter mit ihrem Mann, 2 Enkelkinder, 5 Brüder und 3 Schwestern mit ihren Familien und ein großer Freundeskreis.

Er ist, weniger als 5 Tage, 68 Jahre alt geworden. Wir schauen vorwärts und warten auf das Wiedersehen beim Herrn in der Herrlichkeit.

Die trauernden Hinterbliebenen.

(Eingesandt von A. H. Voth, Morden.)

Frau Jakob Töws †

Homewood, Manitoba

Meine liebe Frau, Mutter unserer Kinder, Evelyn Pearl, wurde am 1. Januar 1938 als Tochter von David G. Wiebes in Homewood geboren. Dank dem Einfluß im Elternhause, in Sonntagsschule und Bibelschule bekehrte sie sich frühe zum Herrn. Sie wurde am 31. August 1952 getauft und in die Großweider MBG aufgenommen. Zwei Jahre besuchte sie die Winkler Bibelschule.

1957 trat sie mit mir, Jakob Töws, in die Ehe. Sie wurde Glied der Bergthaler MG zu Homewood. Uns wurden zwei Kinder geboren.

Die Entschlafene zeugte immer gerne für ihren Heiland, diente ihm treu und war eine liebende Frau und Mutter. Unsere Ehe währte 7 Jahre, 2 Monate und 2 Tage, und unser tägliches Gebet war, daß wir jemanden zum Segen sein möchten. Vor über drei Jahren erkrankte meine Frau unheilbar. Sie hat viel gelitten und im letzten Jahr war sie teilweise gelähmt. Sie war ergeben und wollte nur den Herrn verherrlichen.

Am 5. Januar 1965 erlöste der Herr sie von ihren Leiden und nahm sie in sein ewiges Reich. Sie fehlt uns sehr und wir trauern, trösten uns aber mit Gottes Verheißungen. „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; der Name des Herrn sei gelobt!"

Außer mich und unsere zwei Kinder hinterläßt sie ihre Eltern D. G. Wiebes, vier Brüder und drei Schwestern.

In Trauer, Wwer Jakob Töws und Kinder, Box 68, Homewood, Man.

Frauendienst

Fest im Glauben, reich an Liebe

Laß mich fest stehn auf dem einen Grunde,
— Fest im Glauben, reich an Liebe
Herr, der mir zu meinem Heil bereit,
da das heil'ge Wort aus deinem Munde
offenbart in dieser Gnadenzeit:
Jesus Christus ist ins Fleisch gekommen,
hat die Sündenschuld auf sich genommen,
von der Last die Sünder zu befrein;
hat sein Leben in den Tod gegeben,
daß die Todeswürd'gen möchten leben,
glaubend hier, dort schauend selig sein.

Wirke selbst in mir den festen Glauben
an dies Heil, das du gegründet, Gott!
Laß ihn nie mir eigne Zweifel rauben,
nie der Menschen blinder Hohn und Spott.
Laß wie Petrus offen mich gestehen:
Du bist Christus! wohin sollt ich gehen,
Lebensworte find ich nur bei dir!
Laß wie Paulus mich nur dahin streben,
daß du durch den Glauben mögest leben
ganz allein im treuen Herzen mir.

Ach entzünd und laß dann nie erkalten
jene Liebe, die gekrönt mit Heil,
doch wie die geringste Magd zu walten
sich erwählt als ihr bescheidnes Teil.
Die mit sanften und bescheidnen Mienen
selig ist im Glauben, froh im Dienen,
still im Leiden, dauernd in Geduld,
alles trägt und glaubet, hofft und duldet,
sich zu allem Guten hält verschuldet
für den Reichtum Deiner Gnad und Huld.

Und so laß mich glaubend, liebend gehen
wie ein Kind, geführt von deiner Hand,
wie ein Held dem Bösen widerstehen,
selbst erliegend leisten Widerstand;
und doch nie mich rühmen, nein, nichts weiter
als vor dir ein Kind zu sein, still und heiter;
ungefangen von der Lust der Welt
fest auf deine Treue mich verlassen,
dich so lang mit Glaubensarmen fassen,
bis im Tod der Glaubensschleier fällt.

Philipp Spitta

Es muß ein Dritter dabei sein . . .

Bums — die Tür war zu! Und nicht nur die Tür — vieles andere damit auch. —

Eigentlich hatte Irene sich das alles sehr anders gedacht. Als vor einem Jahr ihre Mutter gestorben war, saß sie plötzlich in der schönen Neubauwohnung allein, die sie durch einen hohen Baukostenzuschuß für sich und die Mutter erworben hatte. Sie wollte endlich einmal etwas haben von all dem Komfort, den eine solche Wohnung mit sich bringt —warme Räume, ohne daß man sie selbst beheizen muß — im fünften Stock wohnen — beste Aussicht haben und doch keine Treppe gehen müssen, weil ein Fahrstuhl beförderte — kein lästiges Treppenhausreinigen, denn dafür war ein Hausmeister da usw. Uebrigens, das war ihr finanziell gar nicht so schwergefallen, denn als Sekretärin bei der J. B. M. konnte man sich schon einiges leisten. —

Nur kurze Zeit währte dieses Glück, dann griff plötzlich unbarmherzig hart der Tod ein und ließ Irene einsam in der schönen Drei-Zimmer-Wohnung zurück. Keiner war mehr da, mit dem man sich des Abends unterhalten konnte, der zuhörte, der Freude und Last mit einem teilte.

Da lernte sie im Bibelkreis Helga kennen. Sie war ebenso allein wie sie, denn alle Verwandten lebten drüben in der Zone, die sie vor zwei Jahren verlassen hatte. Ein tapferer, sauberer Kerl, diese Helga! Wie schnell hatte sie sich eingearbeitet in der Apotheke und überhaupt in die gesamten westlichen Verhältnisse. Man mußte sie einfach liebhaben.

So war es gar nicht verwunderlich gewesen, daß die beiden miteinander schon bald eine Wohngemeinschaft bildeten und das gemeinsame Leben begann. Alles wurde zusammen erlebt — es gab keine Geheimnisse voreinander — es wirtschaftete sich leichter so, und die jeweiligen Aufgaben des Haushaltes waren gut verteilt, auch die verschiedenen Dienstzeiten glichen sich gut aus.

Allmählich kannte man sich dann sehr gut und wußte auch bald, wo die gegenseitigen Schwächen lagen. Helga war weit großzügiger, ließ gern einmal den Abwasch stehen, und nicht immer war das Zahnglas auf dem gemeinsamen Waschtisch im Bad appetitlich. Manchmal blieb ein Buch draußen auf der Garderobe liegen, und da gehörte es nun absolut nicht hin nach Irenes Meinung.

Helga wiederum hätte gern ein wenig mehr Zeit für einander gehabt. Irene war ihr viel zu beschäftigt und zu wenig ausruhend. Von daher fühlte sie sich trotz der Wohngemeinschaft allein.

Ein kleiner Anlaß eben hatte den „Knall" heraufbeschworen, der schon lange in der Luft lag, und nun hatte man mit heftigen Worten sich gegenseitig vorgeworfen, wie enttäuscht man voneinander sei. Helga hatte weinend das Zimmer verlassen, die Tür hinter sich zuschlagend, und Irene saß wie ein Häuflein Unglück vor den Scherben des eben noch so großen Glückes. — Da drehte sich der Schlüssel im Schloß, sie sah Helga noch durch den Herbstwind die Straße entlanggehen, bis sie ihren Blicken entschwand.

Endlich einmal allein, allein in der eigenen Wohnung! Das war Irene gerade recht, um einmal wieder richtig zur Besinnung zu kommen und diese ganze letzte Zeit zu überdenken. Dabei ging sie ehrlich mit sich selbst vor. Die Situation mußte gelöst sein, koste es, was es wolle.

Zunächst meinte sie: „Unsere Lage ist hoffnungslos und tragisch. Wir passen nicht zueinander, wir sehnen uns nach Gemeinsamkeit und sind doch nicht fähig, dieselbe zu ertragen." — Bald aber fiel Irene manch guter Wesenszug von Helga ein, ja, sogar die prächtigen Herbstastern am letzten Wochenende, auf die Irene gar nicht recht reagiert hatte, weil sie wieder einmal gedanklich mit ganz anderen Dingen beschäftigt war. Sicher hatte Helga auf ein „Danke" gewartet.

Vielleicht lag hier der Fehler: „Der Eine ‚erwartete', und der Andere ‚blieb bei sich selbst'. Beides war verkehrt. Wie komme ich aus dem Kreis des Bei-sich-selber-Bleibens heraus, und wie helfe ich andererseits Helga, von dem „Besitzenwollen' loszukommen?"

Irene tat in diesen Augenblikken das, was sie oft tat, wenn sie nicht aus noch ein wußte. Sie suchte in ihrer Einsamkeit Gott, denn immer da, wo sie Gefühle des Glückes und seliger Gemeinschaft ersehnte, war es zunächst notwendig, sich in die heilige Nähe Gottes zu wagen, die sie nicht in Gefühle, sondern „in alle Wahrheit leitete". Dabei sah sie dann plötzlich, wie sie oft unbewußt Macht auf Helga ausgeübt hatte, sie spürte bei allem Ueberdenken etwas von dem Lebensgesetz des Herrn Christus, wenn er sagt: „Das Weizenkorn muß in die Erde fallen und ersterben, sonst bleibts allein, wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht." Dieser Weg zum Leben, also auch zum Zusammenleben, konnte nur durch das Sterben hindurch gehen, wie bei dem Weizenkorn.

Irene erkannte, daß zum harmonischen Zusammenleben zweier Menschen ein Dritter gehört, den sie ausgeschaltet hatte — Jesus, ihr Heiland. Zwischen Helga und Irene wurde alles gutgemacht. Sie fanden sogar Zeit zur gemeinsamen Abendandacht.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3553
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3–8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Aus Rußlandbriefen

Orenburger Ansiedlung, Rußland, 14. November 1964

Lieber Bruder! Wir wünschen Dir Frieden im Herzen und gute Gesundheit. Deinen Brief mit Glückwunsch haben wir erhalten, vielen Dank dafür! Der Brief kam etliche Tage vor meinem Geburtstag. Es waren viel Gäste zum Geburtstag gekommen. Es wurde gesungen, Sprüche wurden gezogen und wir haben uns unterhalten; wir wurden alle gesegnet. Wir tranken auch zusammen Tee. Der Herr weiß Mittel und Wege, seine Kinder zu ermuntern und zu stärken.

Salomo Esaus sind auch nach Frunse (Zentralasien) gezogen. Die alten Eltern (Jakob Harms — Eins.) sind in Nr. 3 geblieben; dort wohnen noch zwei von ihren Töchtern.

Ach, wie schnell die Zeit entschwindet! Oft denke ich an die Zeit, als wir noch alle zu Hause waren. Viel Schweres haben wir seitdem erlebt. Jetzt sind wir schon ganz alt, nahe am Grabe. In unserm Hause haben wir ein sehr stilles Leben; irdische Sorgen drücken uns nicht. Nur für unsere Seelen gibt es noch viel zu sorgen, um bereit zu sein, wenn der Herr einen jeden rufen wird. Wenn Du mutlos bist, lies immer wieder den 121. Psalm.

Es ist hier wieder alles aufgetaut, furchtbarer Schlamm, aber es ist schön draußen, bis 8 Grad warm.

Deine Schwester L. B.

Einsender: Joh. Penner, Tabor Home, Box 70, Clearbrook, B.C.

Rosenknospen aus Hefeteig

Das Kneten und Formen des lebendigen, lockeren Hefeteigs gibt der Hausfrau ein tiefes Gefühl der Befriedigung ihrer schöpferischen Tätigkeit. Manche Köchin hat es schon empfunden, daß die kleinen Sorgen verschwinden, wenn sie anfängt, den Hefeteig zu bearbeiten. Das appetitliche Aroma, daß beim Backen durchs Haus zieht, erfüllt die Familie schon mit Vorfreuden auf das frische Brot oder den süßen Kaffeekuchen.

Versuchen Sie es das nächstemal mit den zarten kleinen Rosenknospen, die man zu Kaffee oder Tee reicht und für festliche Gelegenheiten mit Glasur überzieht. Rezept ergibt 2 Dutzend Brötchen.

½ Tasse Milch, ¼ Tasse Backfett, ½ Tasse Zucker, 1½ Teelöffel Salz, ½ Tasse lauwarmes Wasser, 2 Teelöffel Zucker, 2 Päckchen Hefe, 2 Eier, gequirlt, 4 Tassen gesiebtes Mehl, ¼ Tasse weiche Butter oder Margarine, ¾ Tasse braunen Zucker, ¼ Tasse Korinthen (currants), 1 Eigelb, 2 Eßlöffel Milch und Puderzucker-Glasur.

Die Milch wird erhitzt, Backfett, ½ Tasse Zucker, Salz darin verrührt und lauwarm werden lassen.

In einer Schüssel löst man die 2 Teelöffel Zucker in ½ Tasse lauwarmem Wasser auf, streut die Hefe darüber und läßt sie 10 Minuten ruhen. Darnach gut umrühren.

Die warme Milch, 2 zerklopfte Eier und 2 Tassen Mehl werden an die aufgelöste Hefe gerührt, gut geschlagen und das übrige Mehl, ungefähr 2 Tassen, hinzugetan und alles auf dem Backbrett glatt und elastisch geknetet. Darauf legt man den Teig in eine eingefettete Schüssel, fettet die Oberfläche ein und läßt den Teig bedeckt an warmem Ort ungefähr 1 Stunde aufgehen, bis er sich verdoppelt hat.

Die weiche Butter, brauner Zucker und Korinthen werden vermischt, der Teig wird leicht heruntergeknetet und aufs Backbrett gelegt. Man teilt ihn in die Hälfte. Jedes Stück rollt man zu einem 12zölligen Viereck aus und bestreicht es mit der Zucker- und Korinthenmischung. Dann rollt man den Teig wie eine Geleerolle auf, schneidet einzöllige Stückchen ab, die man in eingefettete Muffinförmchen legt. Mit scharfem Messer oder Schere schneidet man ½zöllig tief Kreuzchen in die Oberfläche. Sie werden mit Wachspapier und dann mit einem Handtuch zugedeckt. Man läßt sie am warmen Ort ungefähr 1 Stunde gehen. Der Ofen wird zu 350 Grad F. (mittelheiß) erhitzt. Das Eigelb wird mit der Milch verklopft und auf die Brötchen gestrichen. Sie werden im vorgeheizten Ofen 18 bis 20 Minuten gebacken. Man nimmt sie noch warm aus den Formen und bestreicht sie mit einfacher Zuckerglasur.

ABENTEUERER GOTTES

Jean Paul Benoit

(13. Fortsetzung)

Einige Wochen später segelte er zum Kap der Guten Hoffnung. Die Fahrt dauerte zweiundzwanzig Tage. Da David kein Mann des Müßiggangs war, erlernte er in dieser Zeit die Grundlagen der Navigation, Kenntnisse, die ihm später große Dienste leisten sollten. Endlich landete man in Südafrika in Port Elisabeth. Während das Schiff hier einen Monat vor Anker lag, studierte Livingstone die Sitten und Gebräuche des Landes sowie die Missionsmethoden. Sein freier, aufrechter Geist beurteilte seine Kollegen sehr streng, die sich damit begnügten, das Evangelium in jene mageren Zellen der eingeborenen Bevölkerung hineinzutragen, die bereits durch die Berührung mit den Weißen gezeichnet waren, während im Norden, im Zentrum des Landes, die große Masse der Schwarzen ohne jede Fürsorge blieb.

Seine heftigen Urteile erweckten überall Widerspruch, und die Gegner, die er sich auf dieser Durchreise zugezogen hatte, sollten ihm noch lange zu schaffen machen. Was lag daran? Sein hellsichtiger Geist erschaute eine ganz andere, viel einfachere und kühnere Methode, so wie sie Moffat vorgeschwebt hatte.

„Die Gründung neuer Gemeinden ist die erste Pflicht des Missionars, so wie es im Hin- und Herwandern durch die Apostel geschah. Die bekehrten Eingeborenen müssen dazu angeleitet werden, ihre Gemeinden selbst zu leiten. Von den bestehenden Kirchen können sich jetzt schon viele selber verwalten."

Am Kap traf er mit Dr. Philipp zusammen, der seit zwanzig Jahren Missionar und ein großer Verteidiger der Schwarzen war. Seinen Bemühungen verdankten die Hottentotten ihre Befreiung in der ganzen Kapkolonie. Gleichzeitig ging er gegen den Alkoholismus vor und veranlaßte ohne Rücksicht auf seine Gegner eine Abstimmung zugunsten der Pressefreiheit, die bisher durch die Verordnungen und Verbote der Regierung stark eingeengt war.

„Wie sollen wir die Schwarzen erziehen?" schrieb Philipp. „Nur durch den christlichen Glauben! Wir wollen den zivilisierten Weißen zeigen, daß auch die Schwarzen Käufer ihrer Produkte, aber auch Produzenten werden können zum wahren Besten der weißen Nationen. Mehr noch, die Weißen werden in ihnen Brüder in Jesus Christus entdecken." Auf diese Weise erwarb sich Philipp die Hochachtung aller, der Schwarzen und der Weißen. Er bot Livingstone an einem Sonntag seine Kanzel an. Welche Unvorsichtigkeit! Denn Livingstone nahm heftig Stellung gegen die Mängel, die im Schoß der Gemeinden offensichtlich geworden waren: Uneinigkeit zwischen den Weißen, schlechte Behandlung der Schwarzen, fehlende Bereitschaft, das Evangelium in unbekannte Regionen hineinzutragen.

Man grollte ihm noch lange deswegen.

Er aber machte sich auf nach Kuruman. Und mit welcher Freude! Nun begann das Abenteuer: neunhundert Kilometer mußte man mit dem plumpen Ochsenwagen fahren und oft beschwerliche Umwege machen, um eine Missionsstation zu erreichen. Und doch brauchte er nur zwei Monate. Am 31. Juli erreichte er bereits das Missionszentrum im Innern Afrikas, Kuruman, die Station Moffats und seiner Frau, die zu dieser Zeit ihren Erholungsurlaub in England verbrachten.

Unverzüglich machte er sich ans Werk. Er predigte, unterrichtete die Kinder und besuchte die naheliegenden Dörfer. Gleichzeitig erlernte er die Eingeborenensprache, wurde mit den Sitten vertraut und machte sich selbst bekannt. Die Schwarzen haben es nicht eilig, gemächlich fließt ihr Leben dahin. Das Morgen macht ihnen keine Sorgen. Sie wollen zuerst wissen, wem sie ihr Vertrauen schenken.

Bei dieser Arbeit kam Livingstone ein neuer Gedanke. Sollte man nur persönliche Bekehrungen zum Christentum anstreben? Vielleicht. Aber sie waren trotz aller Bemühungen so selten! Dieser Fischfang mit der Angel würde Jahrhunderte dauern! Könnte nicht ein anderer Weg rascher zum Ziele führen, gerade weil er ungewöhnlich war? Er sprach mit seinen beiden Kollegen, Hamilton und Edwards, darüber.

„Ja, was käme denn anderes in Betracht?" fragten sie.

„Man müßte von dieser gleich einer Vorhut am weitesten nach Norden gelegenen Station aus bis in das Herz des afrikanischen Heidentums vordringen. Wir geben zuviel aus für den Unterhalt kostspieliger Missionsposten innerhalb einer dünngesäten Bevölkerung, die im Bereich und unter dem Einfluß der Küste lebt."

„Halten Sie denn die Bekehrung von nur wenigen Ungläubigen für unnötig?"

„Gewiß nicht! In erster Linie haben wir das Evangelium zu predigen, zu ermahnen, junge Menschen zu unterrichten. Doch mir scheint, daß wir auch die Sitten und Kenntnisse dieser Leute verbessern, in ihr Land die Annehmlichkeiten unsrer Wirtschaftsformen einführen und damit ihre ganze Lebensweise verändern müssen."

Diese Meinung blieb im Herzen Livingstones immer lebendig. Der weiße Christ sollte mit seinem scharzen Bruder die Schätze des Wissens teilen.

Als er 1846 das Land der Ba-Khatlas verließ, um zu den Ba-Kwanas zu gehen, gestand er sich seine Enttäuschung ein: Was auch sein Eifer Nützliches vollbracht haben mochte, er hatte keinen einzigen Schwarzen bekehrt.

Im Dezember 1850 bat er einige Freunde in der Heimat, ihm bei seiner Arbeit zu helfen.

„Ich glaube, daß die Sache Jesu Christi viel gewinnen würde durch die Einwanderung einer größeren Anzahl tapferer christlicher Familien nach Afrika, die inmitten dieser Völkerstämme leben würden, jedenfalls mehr als durch die Entsendung von ein paar Missionaren, die die Schwarzen nur so selten zu sehen bekommen."

Diese Ueberzeugung setzte sich im Laufe der Jahre immer stärker in ihm fest. Auf den ersten Seiten seines Buches „Missions- und Forschungsreisen in Südafrika", das er während seines ersten Europaurlaubs veröffentlichte, betonte er immer wieder, daß es weit besser sei, wenn man einen Missionar „mit der Bibel unterm Arm" dorthin schicke. Sein Buch hatte einen glänzenden Erfolg. Aus dem Erlös setzte Livingstone sofort einen Betrag von zweitausend Pfund Sterling für die Ausrüstung von englischen Familien aus, die sich bereitfinden würden, an den Ufern des Njassa-Sees zu siedeln, wenn sie dabei von der Regierung unterstützt würden.

Für Livingstone hatte das Wort „Zivilisation" einen weiteren Sinn als lediglich verbesserte Lebensbedingungen und materieller Wohlstand. Er dachte dabei an eine ganz bestimmte Lebenshaltung, die aus dem Glauben an Christus erwuchs und ihren Ausdruck fand in einem anständigen Benehmen und in gleichen Grundrechten wie Freiheit und persönliches Eigentum. Denn Christus ist der Herr aller Menschen, aber auch des ganzen Menschen. Christlicher Glaube erhellt das ganze Leben, das des Körpers und das der Seele.

Im Namen seines Glaubens wirkte Livingstone sein Leben lang als ein Apostel der Wissenschaft und der Zivilisation, die er allen Menschen bringen wollte, besonders aber den Allerärmsten.

Siedler im afrikanischen Busch

„Ich wünsche mir, daß Sie mein Herz anders machen. Geben Sie mir eine Medizin, um es zu verändern, denn ich bin voller Hochmut und Zorn. Immer bin ich mürrisch aufgelegt."

Ein großer schwarzer Häuptling stand aufrecht vor dem Missionar und schaute ihn an aus seinen angstvollen Augen.

„Soll ich Ihnen die Geschichte von dem erzählen, der alle Herzen zu ändern und sie so gut machen kann wie das seine?"

„Nein, nein! Ich will ein Zaubermittel. Etwas trinken und mich als ein andrer Mensch fühlen, das ist es, was ich brauche. Denn mein Herz ist sehr hochmütig und immer auf irgend jemand zornig."

Livingstone hatte im Juni 1843 vom Verwaltungsrat der Missionsgesellschaft die Erlaubnis erhalten, nach dem Norden vorzudringen, um so weit wie möglich im Innern Afrikas eine neue Station einzurichten.

Am nächsten Tag drängte sich die Bevölkerung um ihn: zum ersten Male in seinem Leben konnte er den Betschuanas das Evangelium verkündigen.

Ihr Häuptling Sechele schien ungewöhnlich intelligent. In einem einzigen Tag erlernte er alle Buchstaben des Alphabets und wurde bald ein täglicher Leser der Bibel, deren Schönheit er wie ein Kenner bewunderte.

„Ah! Dieser Jesaja, welch ein geistvoller Mann! Und wie er zu reden wußte!" rief er aus, als er voll Feuer eines der schönsten Kapitel dieses Propheten öffentlich vorgelesen hatte. Er gewöhnte sich rasch daran, seine Familienandachten selber zu halten, und Livingstone staunte über die schlichte und ehrfürchtige Art, in der das geschah.

Schließlich ließ sich der Missionar mit Roger Edwards, der ihn auf dieser Reise begleitete, in dem kleinen Tal Ma-Botsa nieder. Als erstes galt es, ein festes Haus zu bauen.

Da aber die Eingeborenen nur den Rundbau kannten, mußten die beiden überall nach dem Rechten sehen, Holz und Steine selbst zusammenfügen, wenn sie ein rechtwinkliges Haus und senkrechte Mauern haben wollten.

„Hier ist mir ein Unfall zugestoßen, über den ich an dieser Stelle berichten möchte."

Die Bevölkerung von Ma-Botsa wurde dauernd von den Löwen heimgesucht. Nachts drangen sie in die Pferche, in denen das Vieh eingeschlossen war, und zerfleischten die Kühe. Selbst am hellen Tag griffen sie die Herden an. Das entsprach so gar nicht den Vorstellungen der Ba-Khatlas, die sich einbildeten, sie seien einem Zauber verfallen. Mehr als einmal hatten sie versucht, sich von den Tieren zu befreien, doch waren sie nicht so tapfer, wie die Bechuanas es sind. Sie suchten in ihren Hütten Schutz, ohne je einen der Räuber anzugreifen.

Wir entdeckten die Löwen auf einem Hügel. Meine Gefährten umstellten sie im Kreis und erklommen den Hügel. Ich war mit Mebalue, dem Lehrer der Schule, unten zurückgeblieben und sah auf einem Felsstück einen Löwen sitzen, den die lückenlose Kette der Jäger umschlossen hatte. Mebalue gab vor mir einen Schuß ab, der in den Felsen einschlug, auf dem das Raubtier saß. Der Löwe biß in die Einschlagstelle, wie ein Hund in ein ihm zugeworfenes Stück Holz hineinbiß, dann entwich er mit einem Satz. Die Jäger hatten nicht anzugreifen gewagt, vielleicht wegen des Zaubers, dem sie sich verfallen glaubten.

Da sie nicht nur zu einem Angriff zu überreden waren, schlugen wir den Weg zum Dorf ein, als ich plötzlich einen Löwen erblickte, der hinter einem Gebüsch kauerte. Ich war etwa dreißig Schritt von dem Tier entfernt. Ich zielte sorgfältig in das Gestrüpp und gab meine beiden Schüsse ab.

‚Er ist getroffen, er ist getroffen!' schrien die Ba-Khatlas.

„Es hat ihn noch ein andrer getroffen, wir wollen es uns ansehen', erwiderten einige Jäger.

Ich hatte niemand gleichzeitig schießen sehen, aber hinter dem Gebüsch sah ich den zornig aufgereckten Schweif des Löwen; und indem ich mich nach den heraneilenden Männern umdrehte, riet ich zu warten, bis ich meine Büchse neu geladen hätte. Während ich meine beiden Kugeln einlegte, vernahm ich einen entsetzlichen Schrei. Ich fuhr zusammen, und als ich die Augen hob, sprang der Löwe mich an. Ich stand auf einer kleinen Anhöhe. Wir rollten zusammen den Hang hinunter. Sein Gebrüll dröhnte furchtbar in den Ohren. Er warf mich heftig hin und her wie ein Dachshund eine Ratte. Die Erschütterung betäubte mich. Eine der Löwentatzen lag auf meinem Hinterkopf. Als ich mich von dem Druck zu befreien versuchte, drehte ich mich um und sah den Blick des Tieres auf Mebalue gerichtet, der in einer Entfernung von fünfzehn Schritt auf ihn zielte. Die beiden Schüsse aus dem Feuersteingewehr des Lehrers versagten. Sofort ließ mich der Löwe los, um sich auf Mebalue zu stürzen, den er in den Schenkel biß. Einer der Schwarzen, den ich einmal vor einem Büffel gerettet hatte, als ihn dieser in die Luft warf, versuchte, dem Löwen einen Lanzenstich zu versetzen. Das Tier ließ Mebalue los und packte den Lanzenmann an der Schulter, doch im gleichen Augenblick taten die Kugeln, die er empfangen hatte, ihre Wirkung. Er stürzte tot zusammen. All das hatte nur einen Augenblick gedauert und mußte sich in der Raserei des Todeskampfes vollzogen haben.

Am nächsten Tag entfachten die Ba-Khatlas, um den Zauber des Tierkörpers zu bannen, ein riesiges Freudenfeuer über der Leiche des Löwen.

Meine Schulter war nicht nur vollkommen zerquetscht, auch mein Oberarm zeigte starke Bißwunden."

Schwer mitgenommen, mußte Livingstone nach Kuruman zurück, um seine Wunden zu pflegen. Hunderte von Kilometern von aller ärztlicher Hilfe entfernt, behandelte er sich selbst, so gut es ging.

Sobald er von der Rückkehr der Familie Moffat aus England erfuhr, unternahm er, noch nicht wiederhergestellt, einen Ritt von zweiundfünfzig Kilometer, so daß der Schulterknochen nie mehr ganz zusammenheilte.

Aber schon hatte Livingstone sich mit denen zusammengefunden, die ihn zu diesem Kampf ermutigt hatten. Und nun kam für ihn ein neues, diesmal sehr erfreuliches Erlebnis. War es bei diesem Hartgesottenen Liebe auf den ersten Blick? Binnen weniger Wochen verlobt er sich mit Mary, der ältesten Tochter Moffats. Nun fühlt er sich wahrhaft gewappnet für den Kampf. Er hat ein neues Arbeitsfeld, eine geliebte Frau steht ihm zur Seite, und seine Schwiegereltern raten und helfen so gut sie es können. Ein paar Eingeborene seiner Umgebung sind ihm vertrauensvoll ergeben.

Ein von seiner Hand geschriebener Dialog zwischen einem Missionar und einem Zauberer zeigt uns besonders anschaulich, mit welcher Sympathie dieser Jünger Christi selbst denjenigen gegenüberstand, die zu bekämpfen er gekommen war.

Der Doktor der Medizin: „Guten Tag, mein Freund, Ihr seid ja mit lauter Heilmitteln behängt! Dieses Land scheint alle Arten von Medikamenten hervorzubringen."

(Fortsetzung folgt)

Vineland, Ontario

Die Weihnachtsfeiertage mit all ihren schönen Veranstaltungen sind wieder vorbei. Die Jahresgemeindestunden fingen bei uns schon vor Weihnachten an. Zu berichten wäre da, daß die Arbeit des Gehilfsleiters vom Vater, Pred. H. P. Wiebe, auf den Sohn, Pred. H. H. Wiebe, übergeben worden ist. Letzterer ist Lehrer an einer Oberschulle in Pt. Colborne, wohnt mit Familie aber hier in Vineland.

Die Gebetsstunden in der ersten Woche dieses Jahres wurden gut besucht, und in der zweiten Woche hatten wir Pred. H. H. Janzen, Kitchener, zwei Abende zu Besuch. An dem ersten Abend sprach er über die Gemeinde vor und nach der Entrückung. Der Herr hat ihm in Europa ein großes Arbeitsfeld gegeben.

Am 4. Januar verschied hier im Altenheim Schw. Maria Matthies, 76. Ihr zweiter Mann, Br. Gerhard Matthies, war seinerzeit Leiter unserer Gemeinde. Sie war schon längere Zeit schwach und blind. Die Begräbnisfeier war am 8. Januar in unserem Bethause. Die Brüder J. M. Schmidt und Abram Block dienten mit Ansprachen.

Zu den Kranken gehören gegenwärtig die Brüder H. Abrams und John Baerg, die Schwestern Johann Koop und Adolf Unruh, ebenso mehrere Geschwister im Altenheim.

Unser Gemeindebulletin meldete die Verlobung von Schw. Erna Heinrichs, Tochter von Geschw. Herman Heinrichs, Niverville, Man., mit Archie Janzen, Waldheim, Sask., der hier in Bethesda arbeitet.

In die Gemeinde aufgenommen wurden Geschw. Walter Balzers von Greendale, B.C., die ebenfalls in Bethesda arbeiten.

Jacob H. Reimer, Korr.

Kelowna, B.C.

Die Jahresschluß-Beratungen helfen, das Gefühl des Verbundenseins als geistliche Arbeitsgemeinschaft zu stärken. Von einzelnen Arbeitszweigen werden Berichte gegeben, die zu Dankbarkeit und weiterem Dienst anregen. Die Arbeitseinteilung wird für ein weiteres Jahr geordnet. Diese Gemeindeberatungen tagten bei uns an den Abenden des 30. November und 1. Dezember.

1964 haben wir sieben Geschwisterpaare aus anderen Gemeinden bei uns aufnehmen dürfen, wogegen zwei weggezogen sind, Geschw. N. Pauls nach Clearbrook und Johann Wiebes nach Ontario. Fünf Personen nahmen wir durch die Taufe in die Gemeinde auf. Wir haben im Sommer 1964 auch viel Besuche aus anderen Gegenden in unserem Bethause gesehen. Die ausgezeichnete neue Fahrstraße aus den Prärien über die Berge hierher mag dazu beigetragen haben. Wir danken allen lieben Gästen für freundliche Einkehr!

Am 3. Adventssonntag, abends, brachte der Kinderchor ein Programm aus sechs Gesangsvorträgen, etwas Musik und drei Gedichten, zwei in schönem Deutsch. Am letzten Sonntag vor Weihnachten hörten wir Festgesänge vom Gemeindechor und die Geschichte von der Geburt Jesu und eine Aufführung von der Jugend. Obwohl die Darbietungen alle in Englisch geboten wurden, in der die jungen Menschen ihre Schulbildung erhalten, bekommt man doch einen Segen. wenn man aufmerkt und das freudige Vortragen der Knaben und Mädchen beobachtet.

Am Weihnachtsmorgen hielt unser Pastor Lautermilch die Festpredigt. Sonntagvormittag, 27. Dez., sprach Br. J. J. Töws von Winnipeg. Er begann in der Morgenandacht mit seinen Vorträgen über einige Kapitel der Offenbarung. Er legte aus, wie Jesus Christus einst als Richter mit der abgefallenen Menschheit abrechnen wird, daß aber auch eine unzählbare Schar sich noch wird retten lassen. Br. Töws brachte 12 Vorträge, 8 in englischer und 4 in deutscher Sprache. Zudem zeigte er uns an vier Abenden vor jedem Vortrag eine Anzahl seiner Lichtbilder, die er auf seinen Reisen im vorigen Sommer im Mitteloften genommen hatte. Durch dieselben wurden wir zu den Ortschaften geführt, in denen der Herr Jesus gewandelt und Paulus Gemeinden gegründet hat. Das dient uns zum besseren Verstehen der Schrift. Wir danken Gott für die Segnungen und Br. Töws für seinen treuen Dienst, den er uns schon zum zweiten Mal erwiesen hat. Der Herr wolle ihn und auch die anderen Lehrer und alle Studenten des Bibelcollege reichlich segnen!

Am vorigen Sonntag (10. Januar) machte Br. Lautermilch uns anhand von 2. Petr. 3, 7—13 mit Ernst auf das endgültige Gericht über diese Erde aufmerksam. Er wies hin auf einige Erscheinungen des Abfalls in unserer Zeit, auch auf das Bestreben der ökumenischen Bewegung, alle Religionen unter ein Dach zu bringen. Der Herr wolle uns offene Augen schenken und uns vor dem Geist des Abfalls bewahren!

Unsere jährlichen Gebetsabende begannen mit der zweiten Woche dieses Jahres, weil in der Woche zuvor gemeinsame Gebetsversammlungen von einigen Gemeinden abgehalten wurden.

C. Janzen, Korr.

Aus Leserbriefen

Prince George, B.C.

Gottes Segen im neuen Jahr! Meine Frau und ich weilten über Weihnachten und Neujahr etliche Wochen in B.C. bei unsern Kindern in Clearbrook und Prince George. Am 18. Januar fuhren wir nach Winnipeg und weilten fünf Tage in Manitoba.

In Virgil hat die MBG Br. Isaak Löwen für 1965 zum M. R.-Korrespondenten gewählt.

Danke für Euer Entgegenkommen solange ich als Berichterstatter diente!

In Prince George wurde unser Sohn Helmut Klassen am 10. Januar zum Predigtgottesdienst ordiniert. Wir waren froh, daß auch wir zugegen sein konnten.

Brüderlich grüßt

D. J. Klassen.

(Wir haben Deine Mitarbeit geschätzt und hoffen, daß Deine Verbindung mit der M. R. auch in Zukunft nicht abreißt! — Red.)

*

Niverville, Man.

Liebe Brüder im Herrn! Seit wir vor acht Jahren von Deutschland kamen ist uns die M. Rundschau in deutscher Sprache sehr wertvoll gewesen. Wir wünschen Euch auch in Zukunft Gottes Segen im Dienst an uns allen.

Br. E. A. Römer.

THE 5 HUNGERS

③ HUNGER NACH BILDUNG

Schüler einer Sekundarschule in Afrika beim Studium am selbstgemachten Pult im Dormitorium.

Bakon Fompum, Student in Nigeria, ist ein Krüppel. Seines Vaters Farm erzeugt knapp den Lebensunterhalt. Als Bakon 3 Jahre alt war, gerieten die Schafe seines Vaters auf des Nachbars Farm. Als Rache gab der Mann Bakon Gift, das den Knaben lähmte. Trotz dieser Behinderung ging er gerne täglich zur 1½ Meilen entfernten Elementarschule. Die Fortbildungsschule war 9 Meilen von ihrem Hause gelegen und, weil Bakon zu Fuß gehen mußte, weckte seine Mutter ihn morgens schon immer nach dem ersten Hahnenschrei. Manchmal nahm er einen Imbiß mit, oftmals jedoch hatte er bis zum Abend nichts zu essen.

Vor etlichen Jahren erhielt Bakon ein Stipendium zum Besuch der Sekundarschule in Gindiri. 1000 Knaben hatten sich um Aufnahme beworben, aber nur 30 wurden zugelassen. Bakon war ein tüchtiger Schüler. Während einer Evangelisation wurde er bekehrt, und sein gutes Zeugnis diente zur Neubelebung des Glaubens seines Vaters.

Heute ist Bakon Student eines vorgeschrittenen Kurses an der „Emergency Science School" in Lagos. Weiter hofft er, Medizin zu studieren und Arzt zu werden.

Junge Menschen in Nigeria und in vielen anderen unterentwickelten Ländern sind begierig, ja hungrig nach Bildung.

Es gibt mehrere Möglichkeiten für die Christen Nordamerikas, jungen Menschen wie Bakon zu helfen, Ausbildung und christliche Anleitung zu erhalten:

* Lehrer können sich durch ihre Missions- oder Wohlfahrtsbehörden oder das „Teachers Abroad"-Programm des MCC anbieten, in Sekundarschulen in Afrika, Neufundland oder andern Ländern zu unterrichten.

* Gaben können an das zuständige Konferenzkomitee oder das MCC geschickt werden, um jungen Schülern oder Studenten in Ländern wie Korea, Hongkong, Indonesien, Jordanien und Paraguay das Studium zu ermöglichen. Broschüren mit Beschreibung der verschieden Arten von Gönnerschaft für arme Schüler sind vom MCC erhältlich, wenn man an untengenannte Stellen schreibt.

* Gaben können vom Geber auch zum Unterhalt der mennonitischen Schulen in Jordanien und Korea bestimmt werden.

MENNONITE CENTRAL COMMITTEE (Canada)

YARROW, B.C. — 104 PRINCESS STREET, WINNIPEG 2, MANITOBA — 50 KENT AVENUE, KITCHENER, ONTARIO

Dieses ist Nr. 3 einer Serie von 5 Kundgebungen über das Hilfswerk der Mennoniten und der „Brüder in Christo"-Kirchen in Nordamerika durch das MCC, um den Hungersnöten in der Welt zu wehren. Die Geschichte von Bakon kam von Frl. Elfrieda Töws, Winnipeg, Lehrerin unter TAP in Nigeria, Afrika.

Ein Arbeitsjahr

des Vereins „Deutsche Sprache"

Dieses soll Ihnen nur einen knappen Einblick in unsere Tätigkeit geben und Sie auf einige Aenderungen aufmerksam machen. Der Jahresbericht wurde Mitte Januar an alle Mitglieder geschickt. Aus der Arbeit dieses Jahres möchten wir einiges unterstreichen:

— Briefe wurden mit der Kommission für Zweisprachigkeit und Kultur gewechselt. Auch wurden wir wiederholt zu Untersuchungssitzungen der Kommission eingeladen. Die Kommission steht uns wohlwollend gegenüber und macht uns im letzten Brief darauf aufmerksam, daß man unsern Standpunkt gelegentlich noch einmal hören möchte. In dieser Sache ist es besonders wichtig, daß wir im Namen einer Vereinigung sprechen dürfen, die über Kanada reicht.

— Durch die freundliche Vermittlung des Westdeutschen Konsulats konnten wir eine beträchtliche Anzahl Bücher aus Deutschland erhalten, die wir mit unsern Mitteln nicht hätten beschaffen können.

— Unser Bibliothekar, Prediger A. Toews, 185 Roßmere Cresc., Winnipeg 15, hat die Bibliothek vorzüglich verwaltet. Mehr als 300 Bücher wurden auch in diesem Jahr in ganz Kanada ausgeliehen. Besonders geschätzt wurden seine Buchbesprechungen.

— Der Verein durfte Dr. Leonhard Fröse, Leiter des Erziehungswissenschaftlichen Instituts an der Universität Marburg, als Gastredner einladen. Dr. Fröse war bekanntlich auf einer Vortragsreise in den Ver. Staaten, konnte aber einige Abstecher nach Kanada machen. In Winnipeg wurde vom Verein eine Diskussionsgruppe eingeladen, um das Thema „Das Mennonitentum als Glaubens- und Kulturgemeinschaft" zu besprechen. Dr. Fröse und Franz Epp, Schriftleiter des „Canadian Mennonite", waren die Redner. Die Diskussionsgruppe bestand aus 50 Privatschullehrern, Predigern und einigen anderen verantwortlichen Männern. Ein weiterer Abend war für einen Vortrag von Dr. Fröse vorgesehen.

— Der Mennonitische Männerchor unter Leitung von H. Cornies hat wieder den Saal der MBCI, Elmwood, in Winnipeg bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Liederabend fand am 21. November statt. Der Radiosender CFAM nahm das ganze Programm auf. Unser Tonband hat auch die begeisterte Teilnahme der Zuhörer festgehalten. Wir danken den Freunden unseres Chores! CBC hatte die Lieder am Abend vorher aufgenommen. Viele Hörer in Saskatchewan und Alberta haben den Chor über den CBC-Sender gehört.

— Unsere zweite Schallplatte „Liederschatz 2" ist nun erhältlich. (Im Buchhandel der Christian Preß Ltd. zu $3.50.) Wir glauben, es ist eine gute Schallplatte. Die ersten vier Lieder für „Liederschatz 3" wurden bereits auf Tonband aufgenommen. Diese dritte Schallplatte wird die schönsten deutschen Weihnachtslieder, vom Männerchor gesungen, enthalten. Am 22. Dezember 1964 sang der Chor Weihnachtslieder über CFAM.

— Wir haben bekanntlich in allen Provinzen Mitglieder, und in Ontario und Vancouver bestehen Filialen des Vereins. In Ontario stieg die Mitgliederzahl im letzten Jahr beträchtlich. Ontario, wir danken für das Interesse!

— Etwas Nachteiliges müssen wir aber auch berichten. Viele Lehrer warten auf den Lehrplan. Der probeweise ausgesandte vorläufige Plan fand guten Anklang. Nun brauchen wir aber Kräfte, um einen gründlichen Plan auszuarbeiten. Hier liegt nun der Hase im Pfeffer. Wir wollen nichts Halbes tun und zum „Ganzen" reichten unsere Kräfte bis jetzt nicht, d. h. Zeit und opferwillige Kräfte! Doch wir haben den Lehrplan keineswegs aufgegeben. Wir brauchen ihn, und er wird kommen.

— Die Jahresversammlung fand am 21. November 1964 statt. Die Mitglieder der neuen Exekutive sind: Vorsitzer ist Aelt. B. Schröder, Vize-Vositzer Pred. D. K. Dürksen, Exekutivsekretär Lehrer Heinrich Wiebe, Kassierer Peter Koop. Der Sekretär-Schatzmeisterposten wurde getrennt, da die Arbeit zu umfangreich geworden ist. G. K. Epp trat nach vierjähriger Dienstzeit als Sekretär-Schatzmeister zurück. Daher bitten wir, jetzt alle Post in Geldangelegenheiten (Mitgliedsbeiträge) an Br. Peter Koop, 231 Edison Avenue, Winnipeg 16, zu schicken. Alle Post in anderen Angelegenheiten schicke man an Lehrer Heinrich Wiebe, 526 Dominion Street, Winnipeg 10. P. Koop ist bereits Kassierer, während das Amt des Exekutivsekretärs bis zum 1. Februar 1965 noch von Epp versehen wird.

Allen Mitgliedern und Freunden wünschen wir ein gesegnetes Jahr 1965!

Im Auftrage des Vereins,

G. Epp

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

MARTENS, KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Neue Adresse:
VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man. Phone: 582-4744
Parken für Kunden kostenlos.
Vorverzollte Pakete nach RUSSLAND, POLEN, RUMÄNIEN und OSTDEUTSCHLAND.

Montevideo, Uruguay

Während Ihr in Kanada friert haben wir das schönste Sommerwetter. Die Ernte ist hier in diesem Jahre nicht besonders gut, doch ist sie auch nicht zu schwach. Nach den zwei Mißernten, die unsere Geschwister hier gehabt haben, haben sie jetzt wieder neuen Mut gefaßt. Die Weizen-, Rüben- und Kartoffelernten sind zufriedenstellend. Der Preis ist, außer für die Kartoffeln, auch ganz gut. Die Regierung hatte Kartoffeln importiert, und dadurch ist der Preis niedrig.

Wir sind alle wohlauf und dürfen froh unserer Arbeit nachgehen.

Mit herzlichem Brudergruß zeichnet J. P. Neufeld

Borden, Sask.

Unsere MBG schloß das alte Jahr mit einem Programm von der Jugend ab. Jugendleiter ist Albert Block. Aufgeführt wurde das Drama „Wie ein Dieb in der Nacht". Es zeigte die Verhältnisse, wie sie sich nach Christi Wiederkunft gestalten könnten.

Am 1. Januar feierten wir das Abendmahl. Die Gebetsstunden waren an den Abenden vom 1. bis zum 4. Januar.

Das Wetter war kalt, und deshalb war die Beteiligung nicht immer so vollzählig, wie man es wünscht.

Frau Erna Sukkau.

Virgil, Ontario

Die Bibelbesprechung über „Die Gemeinde und ihre Gaben" anhand von Eph. 4, 1—16 und 1. Kor. 12, 14, die am 16. und 17. Januar in der Virgiler MBG stattfand, verlief in großem Segen. Besonderes Interesse fand die Abhandlung über das Zungenreden. Die Prediger J. Schmidt, Vineland, Is. Tießen, Kitchener, J. Bärg, Virgil, P. Dyck und A. Block, St. Catharines, konnten in ihren Vorträgen und Ausführungen viele Fragen biblisch beantworten und beleuchten. Nach 1. Kor. 14, 22 ist das Zungenreden ein Zeichen den Ungläubigen und daher heute zeitgemäß in manchen Gemeinden, wo es richtige Anwendung findet. Die Wertschätzung des Zungenredens im Vergleich zum Weissagen ist doch nur gering (1. Kor. 14, 19). Das Zungenreden ist eine Gabe des Heiligen Geistes, und wir können sie nicht verneinen. Sie ist aber nicht zu vergleichen mit der Frucht des Heiligen Geistes (Gal. 5, 22).

Isaak Löwen, Korr.

Aus Leserbriefen

Sardis, B.C.

Da der „Zionsbote" in jüngster Zeit Abschied nahm und beide Schriftleiter wohlwollend dazu rieten, daß „Zionsbote"-Abonnenten sich in den Leserkreis der „Mennonitischen Rundschau" einreihen zu lassen, kam mir die Frage: Sollte nun mehr Lesestoff beigetragen werden und die M. R. zweimal wöchentlich erscheinen oder etwa ein Blatt hinzugefügt werden? Damit verbunden, würde sich auch der Bezugspreis erhöhen. Ob dieser Gedanke annehmbar ist oder Verständnis findet?

Ein Leser.

(Danke für die Anregung. Das eingesandte Neujahrsgedicht kam leider für dieses Jahr zu spät. — Red.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

Marvin Hein, Pastor der MBG zu Hillsboro, Kansas, sprach das Schlußgebet.

— Der 5. März ist als Welt-Gebetstag vorgesehen worden. Geeignetes Material für die Gottesdienste an dem Tage ist von NAE, Box 28, Wheaton, Ill., U.S.A., zu beziehen.

— Wie eine Umfrage des Studentendienstkomitees in Newton, Kansas, ergab, studieren im Jahre 1964/65 von 2686 erfaßten Studenten 1610 an Nichtkonferenz-Schulen und 1076 an konferenzverbundenen Schulen. Die 1610 Studenten der ersten Gruppe besuchen 388 verschiedene Bildungsanstalten: 71 Schulen in fünf kanadischen Provinzen, 309 in 39 amerikanischen Bundesstaaten und 8 in 4 anderen Ländern.

— Im Gegensatz zu dem unter Eis und Schnee erstarrten Kanada hat man in Reedley, Kalifornien, jetzt mit der Apfelsinenernte begonnen. Obwohl es bereits einige Nachtfröste gab, sind in den Gärten noch überall Blumen zu sehen.

*

Mexiko

— In letzter Zeit nehmen die Viehdiebstähle in Cuauthemoc wieder zu. In Weidenfeld wurden auf zwei Höfen insgesamt neun ausgewachsene Schweine gestohlen.

*

Deutschland

Das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee zählte Ende September 1964 in der Bundesrepublik 86 anerkannte mennonitische Kriegsdienstverweigerer. 28 von ihnen wurden bereits zum Ersatzdienst einberufen.

*

Südamerika (nach „Mennoblatt")

Paraguay

Neuland — Obwohl der Weizenertrag in den vergangenen Jahren nur gering war (im Jahre 1962 waren es 450 kg pro ha, 1963 waren es 400 kg und 1964 222 kg pro ha) sind die Bauern doch mutig, wenigstens zum eigenen Bedarf auch in Zukunft Weizen anzupflanzen. Zu erwähnen wäre noch, daß im letzten Jahr der Ertrag auf manchen Stellen so gering war, daß von 610 ha 154 ha gar nicht geerntet wurden. Man hat es eingesehen, daß unser Boden für Weizen vorbereitet werden muß und ohne Dünger nicht zwei Ernten im Jahr hervorbringen kann.

— Durch die Vermittlung von Juan J. Glick, USA, und des MCC hat unsere Kolonie eine Mühle kaufen können. Sie soll beim Industriewerk aufgebaut werden.

— Auf der Verwaltungssitzung am 9. Dezember 1964 wurde der Bauplan der neuen Kooperative vorgelegt und zur Ausführung angenommen. Das Gebäude soll 48 mal 30 Fuß groß sein.

— Die Kooperative hat einen zweiten Lastkraftwagen, Mercedes-Benz (7-Tonner), bestellt.

— Auf dem Territorium der Kolonie wohnen etwa 1210 Indianer, davon 875 Chulupies und 335 Lenguas. Mit finanzieller Hilfe vom MCC und von der Evang. Zentrale für Entwicklungshilfe konnten auf dem Territorium der Kolonie bei Waldrode 40 Lenguafamilien und auf MCC-Land in der Nähe von Gronau 40 Chulupiefamilien angesiedelt werden.

Fernheim — Richtiges Weihnachtswetter hatten wir in diesem Jahr nach den großen Tropenregen im Dezember. In manchen Ortschaften hatte es über 200 mm geregnet.

— Witwe Maria Rahn, Filadelfia, starb am 30. November im hohen Alter von 90 Jahren.

— Witwe Katharina Reimer geb. Enns, Landskrone, starb am 18. Dezember im Alter von 77 Jahren.

— Walter Thielmann kehrte mit seiner Familie aus Uruguay nach Fernheim zurück, um hier an der Zentralschule als Lehrer zu unterrichten. Er hat in Montevideo am Bibelseminar und an anderen Schulen studiert und wird hier nun Musik und einige andere Fächer unterrichten.

— Dr. med. Gerhard Dollinger, Westdeutschland, wird nicht mehr in den Chaco zurückkehren.

Friesland — In der Kolonie fanden am 4. und 5. Dezember außerordentliche Bürgerversammlungen statt. Von insgesamt 169 aktiven Sitzungsteilnehmern waren am ersten Tag und am zweiten Tag 139 Personen zugegen. Auf Einladung der Verwaltung nahmen an der Sitzung auch Gäste und die Oberschulzen der drei Mennonitenkolonien im Chaco teil. Alle Fragen der Tagesordnung konnten in positiver Weise gelöst werden, und bei der Schlußabstimmung bekundeten alle anwesenden Bürger, ohne Ausnahme, ihren Willen zu fruchtbarer Zusammenarbeit mit der Kolonieverwaltung. Da die Kolonie 1964 eine Zeit innerer Unruhe durchgemacht hat, sieht man im Ergebnis dieser Bürgerversammlungen eine Erhörung vieler Gebete und eine Mahnung für die Zukunft.

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Kanada — Präsident Lyndon B. Johnson und der kanadische Regierungschef Lester Pearson haben auf der **LBJ-Ranch in Texas** ein Uebereinkommen unterzeichnet, das die Importzölle auf Automobile und Automobilteile aufhebt.

Pearson sagte, das Abkommen sei eines der wichtigsten, die je zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten abgeschlossen wurden. Er erklärte, beide Länder werden Vorteile davon haben und das Abkommen sei nur dadurch möglich geworden, daß auf beiden Seiten der „Wille zur Verständigung" geherrscht hat. Pearson hoffte, daß der gesamte Handel zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten erweitert wird, denn auf diesem Gebiet gäbe es kein Problem, das nicht gelöst werden könnte.

In Beantwortung von Fragen von Pressevertretern sagte Pearson, er möchte gern auch noch andere Handelsschranken aus der Welt schaffen. Er fügte jedoch hinzu, daß es bei der Autoindustrie leichter als bei anderen Industrien sei, einen freien Handel durchzuführen.

Leider ergibt sich aus diesem Uebereinkommen noch keine Preissenkung für Autos in Kanada, vielleicht erst in 3 bis 4 Jahren. Die zu erwartenden Vorteile kommen der kanadischen Autoindustrie zugute zur Vergrößerung ihrer Fabriken.

Die kanadische Automobilindustrie erwartet, daß sie im laufenden Jahr 600 000 Personenwagen produzieren wird. Die Produktion hätte sich damit in einem Jahrzehnt verdoppelt. Erst im Jahre 1955 überschritt die Produktion zum erstenmal 300 000 Personenwagen.

Gleichzeitig verhandelt die Bundesregierung in Ottawa mit Renault und Peugeot über den Bau von Montagewerken in der Provinz Quebeck.

Volkswagen-Canada hat im letzten Jahr 30 109 Fahrzeuge verkauft und so 52 Prozent der von Europa insgesamt nach Kanada importierten Autos abgesetzt.

— Die Städte Toronto und Montreal sind gegenwärtig damit beschäftigt, dem immer stärker werdenden Verkehrschaos durch den Bau von U-Bahn-Netzen auszuweichen. Unter den beiden großen Städten ist fast so etwas wie ein Wettkampf darum ausgebrochen, wer die schnellste und beste U-Bahn besitzen wird.

— George Philias Vanier bleibt für weitere fünf Jahre Generalgouverneur von Kanada. Diese Wiederwahl wird allgemein begrüßt, da sich Vanier seit seiner ersten Wahl im September 1959 die Achtung aller kanadischen Bevölkerungskreise erworben hat.

Der 76jährige ist der erste Frankokanadier als Vizekönig in Ottawas Rideau Hall und der zweite Kanadier nach Vincent Massey in diesem Amt überhaupt. Ursprünglich war diese Position des Generalgouverneurs Angehörigen des britischen Königshauses oder berühmten britischen Heerführern vorbehalten. Der katholische Generalgouverneur Vanier war ursprünglich Anwalt von Beruf, im 1. Weltkrieg Offizier, 1939 kanadischer Botschafter in Paris.

— Sowohl in Kanada als auch in der Sowjetunion gibt es zusammenhängende Gebiete, größer als die USA, in denen Dauerfrost (Permafrost) herrscht. Die bisher wenig entwickelte Permafrost-Forschung wird auch in Kanada intensiviert, da für Kanada gleichermaßen wie für Rußland die wissenschaftliche und wirtschaftliche Erschließung derartig großer Landesteile naturgemäß von großer Bedeutung ist.

Die Probleme der Wasserzu- und -abführung, dem Lebenselement Nr. 1 für den Menschen, sind auf vielfältige Weise unter diesen Bedingungen besonders schwierig, bedeuten aber nur einen Teil der Fragen, die sich bei der Nutzbarmachung der Permafrost-Zonen für erfolgreiche und dauerhafte Besiedlung stellen.

* * *

Frankreich — Frankreich ist weder gegen ein europäisches Gipfeltreffen noch gegen eine ständige Deutschland-Konferenz der vier Siegermächte. Die Mitarbeiter General de Gaulles geben allerdings zu verstehen, daß **man sich** bei allem Verständnis für das Interesse Bonns an einer neuen Deutschland-Initiative **von ihr** nicht allzuviel verspricht.

„Die Idee einer Lösung der deutschen Frage im Rahmen eines europäischen Gleichgewichts beginnt ihren Weg zu machen", hieß es im Elysee. Die Berater de Gaulles lassen keinen Zweifel daran, daß der General gegenüber Bundeskanzler Erhard für ein „europäisches Europa", das auf weite Sicht auch das Europa jenseits des Eisernen Vorhangs umfassen müsse, plädiert. Das sei eine zwar langsame, aber sichere Methode, um der Wiedervereinigung näher zu kommen.

— Die Einigung auf ein europäisches Gipfeltreffen und eine atmosphärische Verbesserung des deutsch-französischen Verhältnisses sind die Hauptergebnisse, die qualifizierte Beobachter in Paris von der Begegnung zwischen Staatspräsident de Gaulle und Bundeskanzler Erhard erwarten.

— Die Vorstellungen de Gaulles von einem „europäischen Europa" bis zum Ural, für sich gesehen eine plausible, logische Konstruktion, weisen zwar in die richtige Richtung. Was die Praxis angeht, müssen jedoch noch starke Zweifel angemeldet werden. Nicht nur, weil die deutsche Wiedervereinigung in „seinem" Europa einen noch kaum erkennbaren Platz erhalten hat.

— Vierlinge sind in der französischen Stadt Vannes (Bretagne) geboren worden. Die Kinder — nur Jungen — kamen vier Wochen zu früh auf die Welt und wurden in Brutkästen gelegt. Die Mutter ist 37 Jahre alt.

* * *

Westdeutschland — Der deutsche Botschafter in Moskau, Horst Groepper, hat die Weisung erhalten, eine sowjetische Verbalnote „wegen der in ihr enthaltenen schweren Beleidigungen" zurückzusenden.

Moskau hatte in der Note den Appell der Bundesregierung beantwortet, den deutschen Justizbehörden Material über NS-Verbrechen zur Verfügung zu stellen. Die Sowjetunion bezeichnete den Appell als einen unpassenden Versuch, die „vollständige Amnestie für Nazi-Verbrecher zu vertuschen". Im letzten Teil der Note bekundete der Kreml dann seine Bereitschaft, das erbetene Material — ohne Rücksicht auf Verjährungstermine — zur Verfügung zu stellen. Diesen Passus hat die Bundesregierung zur Kenntnis genommen. Die anderen Teile der Note hatte ein Regierungssprecher als propagandistische Verdrehung bezeichnet.

— Die deutsch-sowjetischen Beziehungen sind schlecht. Ueberaus deutlich wird das an dem nun schon ein Jahr dauernden Tauziehen um ein neues Handelsabkommen.

— Die zweiseitigen Vereinbarungen zwischen den USA und der Bundesrepublik über die nukleare Bewaffnung von Kampfflugzeugen und Raketeneinheiten der Bundeswehr sehen nach Auffassung der liberalen Londoner Zeitung „The Guardian" vor, daß diese Atomwaffen nach Absprache zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und dem deutschen Bundeskanzler auch ohne Befehl der NATO eingesetzt werden können.

— Eine Sturmflut von fast zwei Metern Höhe brandete am 18. Januar gegen die deutsche Nordseeküste. Ueber den britischen Inseln wütete der Sturm in Orkanstärke. Entwurzelte Bäume zerstörten dort Autos und blockierten zahlreiche Straßen.

* * *

Polen — Zum Empfang der osteuropäischen Partei- und Regierungschefs hatte sich eine große Menschenmenge auf dem Warschauer Bahnhof eingefunden, die von der Polizei in respektabler Entfernung von den einlaufenden Sonderzügen gehalten wurde. Noch vor Koßygin und Breschnjew traf SED-Sekretär Walter Ulbricht an der Spitze einer Zonendelegation in der polnischen Hauptstadt ein. Der von Parteichef Janos Kadar geleiteten ungarischen Abordnung gehört auch Außenminister Janos Peter an, der in der vergangenen Woche Paris einen offiziellen Besuch abgestattet hatte.

Als Gesprächsthemen für die Ratstagung des Warschauer Paktes nennen politische Beobachter, die Vorbereitung einer kommunistischen Weltkonferenz durch die für den 1. März nach Moskau einberufene Kommission. Ferner die von den westlichen Verbündeten geplante Aufstellung einer atlantischen Atomstreitmacht unter Einschluß der Bundesrepublik sowie deren Auswirkung auf die Militärpolitik des Ostens. Schließlich Fragen der West-Ost-Beziehung und wirtschaftliche Probleme des Ostblocks in der Aera nach Chruschtschow.

Vage Vermutungen gehen auch dahin, daß in Warschau über einen teilweisen Abzug sowjetischer Truppen aus Osteuropa beraten wird. Ministerpräsident Koßygin habe bereits kürzlich von einer Kürzung des sowjetischen Militärbudgets gesprochen. Eine Herabsetzung der Truppenstärke in Osteuropa könne den Sowjets auch die Verstärkung der Garnisonen an der sowjetisch-chinesischen Grenze ermöglichen.

— Die Führer der Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes haben sich am 18. Januar vollzählig in der polnischen Hauptstadt zur Teilnahme an der Ratssitzung versammelt.

In Moskau und Warschau wurden Spekulationen über die Auswirkung dieser Konferenz angestellt. Man erwartet eine Verurteilung der westlichen Pläne für eine multilaterale Atomstreitmacht. Ministerpräsident Koßygin und Parteichef Breschnjew haben sich offensichtlich auf dem Wege nach Warschau, noch vor Beginn der Konferenz, mit dem polnischen Parteichef Gomulka zu einem internen Gespräch getroffen.

* * *

Belgien — Der 1. Juli 1967 soll einer der bedeutendsten Tage für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft werden. Nachdem man sich am 15. Dezember in Brüssel darauf geeinigt hatte, den gemeinsamen Getreidepreis und andere wichtige Agrarpreise zu diesem Termin einzuführen, ist es nur logisch, wenn die Kommission nun auch vorschlägt, ebenfalls am 1. Juli 1967 auch die Zollunion Wirklichkeit werden zu lassen. Sämtliche Zölle zwischen den Mitgliedstaaten würden dann abgebaut sein.

Daß diese Beschleunigung sich auch positiv auf die Pläne für eine politische Union auswirken sollte, darf fast als sicher bezeichnet werden.

— Die Heeres-Stabschefs der EWG-Staaten haben auf ihrer Jahrestagung in Rom Möglichkeiten der Entwicklung von Standardwaffen in den sechs Ländern erörtert.

* * *

Tansania — Mit der Ausweisung zweier amerikanischer Diplomaten aus Tansania (Tanganjika — Sansibar) hat die antiamerikanische Kampagne in den ostafrikanischen Staaten einen neuen Höhepunkt gefunden.

In diplomatischen Kreisen wird besonders hervorgehoben, daß sich unter den Ausgewiesenen der US-Konsul auf Sansibar, Frank Carlucci, befindet, der sich stets um eine Verbesserung der Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Sansibar bemüht hat und als Exponent eines Kurses der Geduld und des Entgegenkommens gegenüber Tansania galt. Seine Ausweisung ist zweifellos auf den wachsenden kommunistischen Einfluß zurückzuführen, wie es auch in der jüngsten Anerkennung Nordkoreas zum Ausdruck kommt.

* * *

Rotchina — Als die Zwangskollektivierung und der erste Fünfjahresplan in Rußland abgeschlossen waren, berief Stalin im Januar 1934 den 17. „Parteikongreß der Sieger" ein — wenig später ließ er die meisten „Sieger-Delegierten" erschießen. Als jüngst in Peking der 3. Nationale Volkskongreß, das Akklamationsparlament, zusammentrat, war ein Viertel der Mitglieder des 2. Volkskongresses vom Schicksal durch eine unblutige Säuberung ereilt worden: Rund 300 Abgeordnete, darunter alte Kämpfer und einflußreiche Mitglieder des Zentralkomitees, sind in aller Stille in der Versenkung verschwunden.

(Fortsetzung auf S. 16—2)

NEUE KLEIDERFABRIK

in Nordkildonan bei Winnipeg sucht

Weibliche Arbeitskraefte

Eröffnung des Betriebes am 1. Februar

Gewünscht werden:

- **Erfahrene Maschine-Näherinnen,**
- **allgemeine Fabrikarbeiterinnen**
- **für Tag- und Abendschichten.**

Bewerberinnen wenden sich bitte an

HAGEMIER CORPORATION LIMITED

400 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Günstig zu verkaufen

Meyers Konversations-Lexikon

21 Bände, sehr gut erhalten, Ledereinband, nur $40.00
Miss N. Isaak, 524 Medical Apts. Notre Dame Ave., Winnipeg, Man. Telefon 775-6132 nach 5 Uhr abends.

Um Versicherungen:

Leben - Unfall - Krankheit

wenden Sie sich bitte an

George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

WESLEY B. PENNER

B.A., L.L.B.

Rechtsanwalt und Advokat

Telefon: WH 3-0594

4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4 - 4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Deutsche Siedler in Rußland

Anfang, Werdegang und Ende

(Schluß)

Was ich bisher nicht wußte ist, daß die weiter links stehenden Kadetten (konstitutionelle Demokraten) auch zu den Deutschenhassern gehörten. Zur Klärung zitiere ich einen Bericht von Prof. Dr. Lindeman: Miljukow, ein Kadett, rief am 28. Februar 1917, kurz vor dem Sturz des Zaren am 15. März 1917, die Massen zum Kampfe mit den „innern Deutschen" auf. (Miljukow flüchtete nach der Oktoberrevolution nach Serbien.) Die von Miljukow erhobenen Beschuldigungen gegen die deutschen Mitbürger wurden auch in den folgenden Jahren vorgebracht, als im Süden Rußlands der Diktator Denikin herrschte, dessen Regierung aus Mitgliedern der Kadettenpartei zusammengesetzt war, die vollständig unter Herrschaft des englischen Goldes stand. Da die kadettische Presse Geldzuschüsse von England bekam, mußte sie auch immer gegen die Deutschen hetzen. Hier nur ein Beispiel: Im November 1919 erschien in Rostow am Don eine Zeit lang die Zeitschrift „Prisyw". Unter dem Titel stand in Fettdruck der Satz: Hinter jedem Verräter im Rücken der Armee steht ein Deutscher. Diese Kadettenzeitung wurde auf den Straßen in Rostow und Tanganrog an den Mauern angeklebt und kostenlos an die Passanten verteilt. Das alles tat die Kadettenpartei noch zu einer Zeit, als in Rußland die Stimmung der Bevölkerung schon zugunsten Deutschlands änderte. (Dr. Lindeman)

Denikin mobilisierte alle wehrfähigen Männer, auch die Mennoniten. Diese gehörten zu den treuesten und tapfersten Kämpfern der Weißen Armee, was von den Offizieren allgemein anerkannt wurde und den Kadetten bekannt gewesen sein muß. Trotzdem geschah Verleumdung. Die Deutschen hatten schon eine Zeit lang die Herrschaft der Roten und Machnowzen über sich ergehen lassen müssen und wünschten der Weißen Armee den Sieg, ja viele opferten ihr Leben für die Freiheit.

Nach dem, was Dr. Lindeman über die Kadettenpartei berichtet, ist es sehr zweifelhaft, ob ein Sieg der Weißen Armee eine Aenderung zum Besseren für die deutschen Kolonisten und Bürger gebracht hätte. Die Enteignungspolitik wäre von den Slavophilen so oder so durchgeführt worden, denn das Deutschtum sollte vernichtet werden, wie Miljukow sich ausdrückt. Nach dem Sturz des Zaren gehörte Miljukow zum neuen Ministerium, und die provisorische Regierung war nicht mehr an die den Mennoniten von den Romanows garantierte Wehrfreiheit gebunden. Es sollen schon 1917 mennonitische Sanitäter an der Südfront gezwungen worden sein, das Gewehr zu nehmen. Ob das so ist, kann ich nicht behaupten, aber es ist gut möglich, denn 1919 wurden die Mennoniten von Denikin ohne weiteres mobilisiert.

Die Zarenregierung und wohl auch die Provisorische hatten den russischen Bauern versprochen, ihnen das Land der deutschen Kolonisten zu geben, und die russischen Bauern verließen sich darauf. Nun ist es ja ausgeschlossen, daß der berechtigte Landhunger der russischen Bauern mit dem den Deutschen abgenommenen Lande befriedigt hätte werden können. Höchstens die Bauern der den deutschen Kolonien umliegenden Russendörfer, und das auch nur teilweise. Das muß auch die Regierung gewußt haben, und daher war es Torheit von seiten der Slavophilen, den Landhunger der Bauern zu wekken, nur um ihren Haß gegen die Deutschen zu befriedigen.

Solche Politik mußte notgedrungen die Wirkung eines Bumerangs nach sich ziehen, was ja dann auch eintrat. Bei der Station Balanda im Gouvernment Saratow hatte Graf Scheremetjew ein Landgut von 50 000 Deßjatinen, während die Bauern daselbst je nur etliche Deßjatinen oder überhaupt kein Land besaßen. Solche großen Landgüter gab es in Rußland viele, und da wäre die Landenteignung gegen Kompensation mehr am Platz gewesen als bei den deutschen Siedlern. In Sibirien waren viele Millionen Deßjatinen gutes brachliegendes Kronsland, das auf den Pflug wartete und vor dem 1. Weltkrieg den Umsiedlern, ob deutsch oder russisch, kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Zwar war es ein schwerer Anfang (obwohl lange nicht so schwer wie im Chako Paraguays — Eins.) für die Umsiedler.

Als ich 1911 durch die Dörfer der Pawlodarer und Slawgoroder Ansiedlungen reiste, herrschte dort noch große Armut. Aber als von der durch ganz Sibirien gehender Eisenbahn erst eine Zweigbahn nach Slawgorod gebaut wurde, soll die Ansiedlung bald hochgekommen sein. Ich bin damals nicht nur durch die mennonitischen Dörfer, sondern auch durch katholische, großrussische und ukrainische Dörfer gereist und konnte feststellen, daß die Mennoniten und die Ukrainer, besonders diejenigen aus dem Taurischen Gouvernment, am meisten vorgeschritten waren. Besonders die „Tawritschane" habe ich bewundert. Ihre Dörfer waren genau nach dem Muster der deutschen angelegt, mit schnurgeraden, breiten Straßen, und ihre Häuser, von Wiesensoden gebaut, sahen viel hübscher aus als die der Deutschen. Das war ja nun auch kein Wunder. Sie hatten ihre Häuser auch in der alten Heimat immer von mit Stroh vermischtem Lehm gebaut und von innen und außen mit Lehm verputzt, während die Deutschen es gewohnt waren, mit Ziegeln zu bauen. Das Bearbeiten des Landes hatten die Ukrainer von den Deutschen gelernt und standen darin den Deutschen nichts nach, sondern waren etlichen sogar noch überlegen. Niemand soll behaupten, die deutschen Kolonisten seien Rußland nicht von Nutzen gewesen, sondern hätten das russische Volk nur ausgenutzt, wie manche junge Gelehrte unseres Völkleins es wissen wollen. Es ist ja auch leicht, am Schreibtisch sitzend zu urteilen und zu verurteilen, dazu ist es ganz ungefährlich. Gib den russischen Bauern heute die Freiheit, dann wird Rußland nicht genötigt sein, im Ausland Getreide und Vieh zu kaufen, es sei denn, die Knechtung des russischen Menschen hat deren persönliche Unternehmungslust schon ganz erstickt.

Die Bolschewiken versprachen, den Bauern alles Land zu geben, und zwar unentgeltlich, wenn die Weißen erst besiegt seien. Daher war es auch kein Wunder, daß die mobilisierten Soldaten der Weißen Armee desertierten und zu den Roten übergingen oder Verrat verübten. Wie bitter sind sie enttäuscht worden! Die Roten sind auch Slavophilen, und die Art ihrer Russifizierung der Deutschen ist viel brutaler als die des Zaren je war. Alle Deutschen Rußlands, sogar die Wolgadeutschen, sind aus ihrer in ca. 150 Jahren aufgebauten Heimat nach Sibirien und Zentralasien verschleppt worden und dürfen — wenn ich nicht irre — nicht geschlossen siedeln, sondern zerstreut unter den Russen. Auf diese Art hoffen die Sowjets, daß die Deutschen sich mit den Russen vermischen und ihre Eigenart verlieren werden. Wir hören ja auch schon von vielen Mischehen. Durch den Schulzwang ist der Bildungsgrad bei den Russen und Deutschen derselbe, was früher nicht der Fall war. Die religiöse Gemeinschaft, welche allein die Deutschen zusammenschließen könnte, ist zerstört und der Atheismus hat alles niveliert.

Es ist zu befürchten, daß es nach etlichen Generationen nur den Namen nach noch Deutsche in Rußland geben wird, aber auch die Namen werden vielleicht verstümmelt oder russifiziert werden.

Wirklich eine sehr traurige Perspektive!

Jakob Hoemsen, Alexander, Man.

Wie findet der Kongo Ruhe?

Ein Ende des Krieges im Kongo zeichnet sich trotz aller internationaler Appelle nicht ab. Eine politische Versöhnung ist nicht in Sicht, und eine militärische Zerschlagung der Rebellion gilt als unerreichbar. In einem Bericht aus dem Kongo schildert ein Korrespondent, welche Möglichkeiten inzwischen der Regierung in Leopoldville und ihren Freunden verbleiben.

Auf den Trümmern des Lumumba-Denkmals im befreiten Stanleyville lag tagelang der Leichnam eines riesigen Negers. An der Stätte der von ihm verübten Massenmorde wurde der tote Oberst Kingizi, der „Schlächter von Stanleyville", zur Schau gestellt. „Er soll dort verfaulen!" hatte Victor Nendaka, der Sicherheitschef und Sonderverwalter für das Gebiet Stanleyvilles, angeordnet. Scharen von Afrikanern eilten täglich zu dieser Stätte, um den toten Mann zu betrachten, vor dem einst die ganze Stadt gezittert hatte. „Jetzt wissen wir, daß die Regierung gesiegt hat", sagte ein alter Mann.

Der Tod hatte Kingizi beim letzten Durchkämmen des Afrikaner-Viertels durch weiße Söldner und Katanga-Gendarmen ereilt. Er war nicht ein gewöhnlicher Rebellen-Oberst, sondern galt zugleich als das Oberhaupt der Kitawala-Sekte im ganzen Kongo. Sie ist die Todfeindin des Christentums im Kongo und des weißen Mannes — eine merkwürdige Mischung aus mißverstandenem christlichen Sektierertum mit afrikanischem Geisterglauben und den Blutriten der Geheimgesellschaften, wie der berüchtigten „Leoparden-Männer". Kingizi verkörperte gleichermaßen Rassenhaß, Dämonenglauben und Blutkult, die den Kongo-Rebellen als geistige Basis dienten und die sich überdies mit radikalem Kommunismus verbündeten.

*

Im Stile alter Menschenopfer ließ Kingizi Tausende christlicher und intellektueller Afrikaner vor den Lumumba-Gedenksteinen in allen eroberten Städten und Dörfern schlachten. In bestem Zaubererstil proklamierte er den legendären Patrice Lumumba zum Götzen. Er gab auch den Befehl, die Europäer zu töten. Als Oberpriester der Kitawala galt er überdies als gegen jede Waffe gefeit, wie überhaupt der Glaube, mit Zauberwirkung die Kugeln der Weißen in Wasser verwandeln zu können, im Verein mit der Einnahme von Rauschmitteln die Quelle des fanatischen Todesmutes mancher Rebellen war.

Nun aber lag Kingizi, der große Zauberer, nackt, tot und aufgequollen, von einer Kugel gefällt, vor dem Denkmal Lumumbas, offen sichtbar für alle Einwohner.

Die Befriedung der Stadt, verbunden mit der Hinrichtung erkannter oder auch nur vermeintlicher Rebellen, nahm dann ihren Fortgang. Polizeikommissar Desselle, ein blonder Belgier und Sonderbeauftragter des Innenministers Godefroid Münongo, raste in einem Jeep mit seiner bildschönen jungen afrikanischen Freundin Henriette — „Volksfeind Nr. 1" nannten die Rebellen sie — durch Stanleyville, um für Ordnung zu sorgen. Die Plünderungen hören allmählich auf; doch der Geruch des Todes liegt noch über Straßen und Häusern.

*

Inzwischen leitet in Stanleyville ein belgischer Generalstab unter der offiziellen Führung des fähigen kongolesischen Obersten Mulamba die weitere Eroberung des Nordens und die Abriegelung der sudanesischen Grenze. Das bedeutet, ein Land von der Größe halb Europas mit einer Handvoll bewaffneter Europäer und wenigen tausend Kongo-Soldaten zu erobern.

Die Amerikaner halten sich nämlich tunlichst zurück. Die belgischen Offiziere der „Technischen Hilfe" dürften offiziell nicht kämpfen, obgleich es anders gar nicht geht. Es muß auch Rücksicht auf die Eitelkeiten kongolesischer Offiziere genommen werden, die Ruhm gewinnen wollen. Die weißen Söldner, die einzige schlagkräftige Truppe, wird pausenlos eingesetzt; doch sie kämpft weiterhin im Zwielicht.

Die nächste entscheidende Operation soll die Abriegelung der Grenzübergänge sein, bei Wamba, Watsa und Faradji, wo, von der Kongo-Luftwaffe beobachtet und bekämpft, Waffen, Nachschub und Ausbilder aus dem Sudan in den Kongo einsickern, und derjenigen bei Fizi und Baraka, wo sich die Unterstützung aus Tanganjika her bemerkbar macht. Die Aussichten für diese Operationen stehen zur Zeit nicht schlecht.

Doch wenn auch Belgier, Südafrikaner und andere Söldner im offenen Kampf die mit neuen Waffen ausgerüsteten Rebellen schlagen können, bleibt noch das Problem des weiten, unzugänglichen Urwalds. Ein belgischer

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Kenner des Kongo meint dazu: „Wenn die Armee die Grenzübergänge sichern kann, werden die Rebellengruppen im Inneren, vorausgesetzt, daß man sie bekämpfen kann, bald den Mut verlieren. Es wird ein kleiner Guerillakrieg an den Grenzen übrigbleiben — aber den haben wir sogar zur Kolonialzeit immer gehabt."

*

Die Liquidierung der in den Urwald ausweichenden Rebellen wird dann die Hauptsorge der Kongo-Regierung sein. Sie erfordert sowohl militärische als auch wirtschaftliche Maßnahmen. Gleichzeitig hat eine Reorganisation der Nationalarmee des Generals Joseph Mobutu begonnen. Unter dem Vorwand eines neuen „Trainings" werden notorisch disziplinlose Einheiten, die Förderer der Rebellion, im Stützpunkt Kitona entwaffnet und aufgelöst.

Um die im Urwald verborgenen Rebellen zu erreichen, schlagen Militärfachleute außerdem den Einsatz bewaffneter Hubschrauber vor. Anders sind die Banden kaum zu erreichen. Sie verstecken sich in „Ausweichdörfern", die abseits der Straßen in scheinbar unbewohntem Dickicht liegen.

Ebenso große Probleme bestehen bei der wirtschaftlichen Gesundung des Kongo, ohne die die Zivilbevölkerung nicht für die zentrale Autorität gewonnen werden kann. Nur deren Hilfe, der Zorn der Alten und der leidgeprüften Familienoberhäupter kann den mordenden Banden dämonengläubiger Jugendlicher, die den Kern der Rebellion bilden, das Handwerk legen. Die dazu erforderlichen weißen Unternehmer, Techniker, Verwaltungsbeamten, Lehrer und andere Fachleute werden nur dann zur Hilfe kommen, wenn man ihnen Schutz vor dem furchtbaren Schicksal der Weißen von Stanleyville, Banalia und Isangi bieten kann.

H. G.

Weihnachtsfeier in Bethesda

Schon einen Monat vor Weihnachten war in unserer Anstalt frohe Stimmung wahrzunehmen. Der Herr hat uns viel Freuden und Segen geschenkt. Auf den Appell in unseren Zeitschriften um Beiträge für Weihnachtsbescherung der Patienten haben viele liebevoll reagiert. Wir danken den vielen Gebern! Der treue Gott wolle es euch allen reichlich vergelten.

Die erste Feier war unser Weihnachtsabend. Ein Orchester brachte angenehme Musik, ein Chor diente mit mehreren Liedern. In beiden Darbietungen nahmen sowohl Patienten als auch Personal teil. Dann folgte eine Weihnachtsaufführung, sehr gut vorgetragen. Die Weihnachtsbotschaft wurde mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Nachdem eine Gruppe von Schwestern eines Frauenvereins mit einem Liede gedient hatte, wurden die üblichen Tüten mit Süßigkeiten verteilt. Diese Bescherung kam von dem Verein der dienenden Schwestern.

Das nächste Ereignis war das Bankett mit unseren lieben Pflegebefohlenen. Ein großer Saal war festlich geschmückt, und alle fanden Platz am reichgedeckten Tisch. Auch hier wurden Lieder gesungen, ein kurzes Weihnachtswort gesprochen und ein sehr wohlschmeckendes Mahl eingenommen. Ein Schwesternverein hatte uns mit hübschen Verzierungen bedacht, ein anderer Verein hatte Trauben und Apfelsinen gebracht. Dann wurden die Gaben verteilt. Es herrschte große Freude im Raum. Wir danken euch, ihr freundlichen Geber!

Die dritte Feier war die unseres Personals. Da die Zahl sich vermehrt hat, mußten wir uns nach einem größeren Raum umsehen. Die MBG in Vineland erlaubte uns freundlichst, den unteren Saal des Bethauses zu benutzen. Auch dieser Raum war festlich geschmückt. Mehrere Lieder und ein Drama richteten unsere Gedanken auf den Kern der Feier. Das schöne Essen gewährte uns eine liebliche Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch.

Wir sind dem Herrn dankbar für diese besonderen Segensstunden. Mit frischem Mut und erneuter Hingabe wollen wir ihm auch weiter dienen. Die Ermutigung des Psalmisten wollen wir zu Herzen nehmen:

„Lobet den Herrn, denn unsern Gott loben,
das ist ein köstliches Ding;
solches Lob ist lieblich und schön."

Mit freundlichen Grüßen
das Personal.

A Merited Tribute

Anerkennung der Mitglieder des „Canada Press Club" für ihre und ihrer Zeitschriften in treuer Hingabe geleisteten Dienste im Laufe vieler Jahre. Die Vereinigung besteht seit 1942.

In ihrer unermüdlichen Arbeit haben sie stets das edle Ziel verfolgt, zugewanderte und anderssprachige „ethnische" Gruppen in das Leben in diesem Lande einzuführen und dadurch unsern demokratischen Staat aufzubauen als ein „Land der Freien."

Den Wert und den Einfluß dieser Zeitschriften in den Muttersprachen vieler kanadischer Bürger haben besonders die für Einwanderung und Staatsbürgerschaft verantwortlichen Autoritäten anerkannt.

1961 sagte Hon. Ellen L. Fairclough, Minister fuer Buergerschaft und Einwanderung:

„Ich weiss, dass sich zu einer sehr einflussreichen Gruppe spreche und versichere Ihnen, dass Kanadas Regierung grosses Interesse fuer Ihre Arbeit hat.

Ich weiss, dass die Schriftleiter „ethnischer" Publikationen sich ihrer Aufgaben voll bewusst sind, auch besonders im Streben nach Harmonie zwischen Altansaessigen und Neukanadiern. Was Ihre Zeitungen erreichen, um Immigranten Kanada zu zeigen, und um Altansaessigen die Verbindung mit Sprache, Kultur und Geschehnissen ihrer alten Heimat zu bieten, ist etwas hoechst Nuetzliches. Sie sind in der besten Lage, Neueinwanderern zu helfen, sich hier zu orientieren. Ich schaetze Kanada gluecklich, weil Sie ihre Pflichten so gut erfuellen."

1964 sagte Hon. Rene Tremblay, Minister fuer Buergerschaft und Einwanderung:

„Ich habe es erkannt, dass die „ethnische" Blaetter berufen sind, unter den Zeitschriften dieses Landes eine besondere Rolle zu spielen. Sie wahren nicht nur die Verbindung mit Sprache und Sitten der Heimatlaender, sondern stellen auch fuer viele Kanadier die Verbindung mit Kanadas Kultur und Lebensanschauung her.

Schriftleiter der „ethnischen" Zeitungen koennte man auch als Brueckenbauer zwischen Altansaessigen und Neukanadiern bezeichnen, dank ihrer taktvollen Behandlung von Reibungsflaechen und Erklaerung von Ansichten und Sitten des Landes. Ich kenne die unermuedlichen, endlosen Bemuehungen der „ethnischen" Schriftleiter auf diesem lebenswichtigen Gebiet Kanadas."

„Canada Press Club" ist apolitisch und parteilos, steht für Demokratie und gegen jegliche totalitäre Regierungsform. Als eine Vereinigung stellen die Mitglieder durch ihre Zeitungen eine positive Kraft dar, die ein harmonisches Zusammenleben der Kanadier aller Sprachen anstrebt. Diese Zielsetzung kommt im folgenden Auszug aus den Statuten des Vereins klar zum Ausdruck.

Kanadas Leben und Wesen zu erforschen und die Rolle jeder Volks- und Religionsgruppe in diesem Lande zu klaeren, damit das einmuetige Zusammenleben aller ein wertvoller Beitrag zu einem einigen, allseitig bereicherten Kanadiertum sei.

CANADA PRESS CLUB
UNITY WITH DIVERSITY
EST. 1942

Zu erforschen und es zu formulieren, welcher Art Kanadas Rolle im internationalen Leben sein soll, wie auch die Stellung dieses Landes in seinen Beziehungen zu allen Voelkern, die fuer Freiheit und Demokratie stehen, zu festigen.

Folgende Zeitungen in verschiedenen Sprachen werden in Winnipeg herausgegeben und sind Mitglieder des „Canada Press Club":

Canada Tidningen (Swedish)
Canadian Farmer (Ukrainian)
Canadian Hungarian News
Croatian Voice
Czas (Polish)
Der Nordwesten (German)

The Herald (Ukrainian)
Icelandic Canadian
Israelite Press
Jewish Post
Legberg-Heimskringla (Icelandic)
Mennonitische Rundschau

Norrona (Norwegian)
New Pathway (Ukrainian)
Progress (Ukrainian)
Promin (Ukrainian)
Ukrainian Voice
Woman's World (Ukrainian)

„In Anerkennung dessen, daß der „Canada Press Club" einen unschätzbaren Dienst für Kanada leistet, schätzen folgende Personen und Firmen es als ein Vorrecht, die Ziele und Bemühungen dieser Organisation gutzuheißen und zu fördern, indem sie dieses Inserat in allen oben genannten Zeitungen veröffentlichen lassen."

R. H. G. BONNYCASTLE
DICKSON MOTORS LTD.
GREAT WEST LIFE ASSURANCE CO.
MAYOR STEPHEN JUBA
MONARCH LIFE ASSURANCE CO.
K. A. POWELL (CANADA) LTD.
HARRY SILVERBERG

CANADIAN WHEAT POOLS
(Alberta Wheat Pool)
(Manitoba Pool Elevators)
(Saskatchewan Wheat Pool)
T. EATON CO. CANADA LTD.
IMPERIAL ROADWAYS LTD.
NATIONAL GRAIN CO. LTD.
JAMES RICHARDSON & SONS

FEDERAL GRAIN LIMITED
JAMES LOVICK LTD. Advertising
NORTHWEST NITRO-CHEMICALS LTD.
Mr. C. R. Alexandder
157 D Polo Park, Winnipeg 10
SAAN STORES LTD.
Sam Cohen—President
FRANK SIMKIN

DIANE INVESTMENTS LTD.
D. A. Zaharia—President
GREATER WINNIPEG GAS CO.
THE INVESTORS GROUP
MOORES TAXI LTD.
SEARLE GRAIN COMPANY LTD
MARK SMERCHANSKI
VICTOR THIESSEN,
Victor Investment Corp. Ltd.

Winnipeger Symphonieorchester

Der Violinvirtuose Michael Rabin spielt als Gast des Winnipeger Symphonieorchesters Donnerstag, am 28. Januar, 8.40 Uhr abends, im Stadtauditorium Musik von Paganini, Corelli und Rachmaninoff. Rabin war ein „Wunderkind" in Musik und trat schon im Alter von 13 Jahren öffentlich auf und machte mit 16 große Konzertreisen. In Winnipeg tritt er zum erstenmal auf.

Eintrittskarten sind im Hudson's-Bay-Kaufhaus an Portage Avenue erhältlich.

Fühlungnahme gewünscht

Vor 50 Jahren feierte eine Gruppe im russischen Staatsdienst stehender Mennoniten in Tiflis, Kaukasus, Weihnachten in einem ehemaligen Pferdestall der Dragoner.

Für die meisten waren es die ersten Weihnachten fern vom Elternhaus. Wir waren im Dienst unter dem Roten Kreuz an die türkische Front geschickt worden und warteten auf die Order zum Abtransport. Es erzeugte nicht gerade eine frohe Stimmung, nächstens an die Kampfesfront zu kommen, und doch war es ein schöner Abend.

Cornelius Wall, Blumenort, las die Geschichte von der Geburt Jesu und wir sangen Weihnachtslieder.

Sehr gerne würde ich erfahren wollen, wer von den Kameraden aus jener Gruppe noch am Leben ist. Ich bitte sie, mir zu schreiben.

Freundlichst grüßt Euch
Waldemar Günther,
R.R. 4, Sardis, B.C.,
Canada.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Großbritannien — Premierminister Harold Wilson und der sowjetische Ministerpräsident Alexej Kossygin werden sich in diesem Jahr gegenseitig Besuche abstatten. Im März wird in London der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko zu einem Besuch erwartet.

— Ein britisches Industrieunternehmen in Wednesbury hat die tägliche zehn Minuten währende Teepause für seine Belegschaft abgeschafft und statt dessen eine Verlängerung des Jahresurlaubs um zweieinhalb Tage zugestanden.

— Die britische Regierung hat sich entschlossen, ihre Streitkräfte in Singapore um weitere 1000 Mann zu verstärken. Die Truppen werden auf dem Luftweg nach Singapore überführt, ihre Ausrüstung auf dem Seeweg.

* * *

Südvietnam — Eine Verstärkung der Streitkräfte um 100 000 Mann sowie Anzeichen für eine Lösung der innenpolitischen Krise kennzeichnen die Situation in Südvietnam. In Saigon verlautete, daß die Verstärkung der Streitkräfte mit amerikanischer Finanzhilfe vorgenommen werden soll.

Mit der Verstärkung der Armee würden die südvietnamesischen Streitkräfte über fast 660 000 Soldaten verfügen. In diese Zahl eingeschlossen sind Polizei und halbmilitärische Einheiten.

Ministerpräsident Tran Van Huong hat die Entlassung von 473 Gefangenen angeordnet.

Kommunistische Vietkong-Einheiten in Stärke von zwei Kompanien haben die kleine Garnison Chau Ha in der Kien-Hoa-Provinz im Mekong-Delta überrannt und eingenommen.

„Der Krieg in Südvietnam kann gewonnen werden! Der jetzige militärische Aufmarsch ist ein Sprungbrett zum Sieg", sagte in New York Henry Cabot Lodge, der frühere Botschafter in Saigon.

Lodge sprach sich gegen eine Beendigung des Krieges in Südvietnam durch Verhandlungen aus und meinte, die vom kommunistischen Nordvietnam aufgestellten Bedingungen für Verhandlungen würden auf eine „Kapitulation" hinauslaufen.

* * *

Sowjetrußland — Das sowjetische Parteiorgan „Prawda" hat den Bürokraten den Krieg erklärt. Das Blatt beruft sich auf einen Wissenschaftler, der errechnet habe, bis 1980 würden fast 100 Millionen Menschen nötig sein, um den Papierkrieg des staatlichen Planungsapparats zu erledigen. Als Lösung wird die Verwendung von Elektronenhirnen vorgeschlagen.

„Wir haben immer noch Leute auf verantwortungsvollen Posten", schimpft die „Prawda" weiter, „die Aktivität durch Beschreiben von Papier, unzählige Sitzungen und einen Strom von Ansprachen ersetzen."

* * *

Berlin — Die Vorausabteilung eines amerikanischen Bataillons, das gegen amerikanische Soldaten in Berlin ausgetauscht wird, ist am 18. Januar ohne Zwischenfall über die Interzonenautobahn von Helmstedt nach Berlin gefahren. Wie ein amerikanischer Sprecher mitteilte, wurden die 340 Soldaten und Offiziere mit ihren 60 Fahrzeugen von den Sowjets zügig abgefertigt.

* * *

Vatikanstadt — Als ein „großer Durchbruch" wird die neue Haltung des Vatikans in Fragen der amtlichen Geburtenkontrolle angesehen. Der Vatikan hat seit fast einem Jahr aufgeschlossen an Studien mitgearbeitet, die darauf hinzielen, dem bedrohlichen Bevölkerungszuwachs in Lateinamerika durch eine amtliche Geburtenkontrolle zu begegnen.

* * *

USA — In Washington wurde am 20. Januar der 36. amerikanische Präsident Lyndon Baines Johnson, gemeinsam mit seinem Stellvertreter Hubert Horatio Humphrey gekrönt: Die Hauptstadt befand sich seit Sonntag — in ihrer Bevölkerung um viele Zehntausende Prominenter und Unprominenter aus der ganzen Nation vermehrt — im Zustand des Feierns. Empfänge, Bälle, Konzerte, Cocktailparties und Dinners, offiziell und privat veranstaltet, umgaben die Höhepunkte der Einweihung des mit der größten Mehrheit in der Geschichte Amerikas Gewählten.

Den wirklichen, geschichtlichen Höhepunkt bildete die einfachste Zeremonie: Als Johnson am Mittwochmittag vom höchsten Richter Earl Warren auf den Stufen des Capitols, des Parlaments, eingeschworen wurde und seine Inaugurations-Adresse verlas. Der populärste Höhepunkt war die anschließende große Parade vom Kongreßhügel, in dem die gesetzgeberische Macht des Volkes wohnt, über die weit geschwungene Pennsylvania Avenue bis zum Weißen Haus, wo der Chef der Exekutive residiert — eine Art Karnevalszug, dessen Ausgelassenheit durch den staatsfestlichen Anlaß gebändigt wurde, wenn auch nicht ganz unterdrückt. Der gesellschaftliche Höhepunkt war gekommen, als auf fünf Bällen, die alle vom Präsidenten und seiner Frau Lady Bird besucht wurden, die politische Elite bis in den ersten Morgen einer neuen Amtszeit tanzte.

Für Demokratien ist es schwerer, einen Stil für öffentliche Feiern zu finden als für Monarchien; die den militärischen Prunk und das höfische Zeremoniell haben. Der amerikanische Stil ist insofern „demokratisch", als das Volk nicht allein Betrachter des von den Mächtigen gebotenen Glanzes ist, sondern auch unmittelbar beteiligt, Mitdarsteller. In der Parade fuhren an den Ehrengästen und einer halben Million auf Holztribünen sitzenden Zuschauern „Flöße", Festwagen vorbei, auf denen die Einzelstaaten ihren Reichtum an allegorischen Einfällen demonstrierten.

Der Zug wurde verständlicherweise angeführt von Texas, dessen Paradefahrzeug das Thema anschaulich machte: „Der Aufstieg Lyndon B. Johnsons zu nationaler Prominenz." Die Parade sollte „die besseren Aspekte des amerikanischen Lebens porträtieren, wie Wissenschaft, Weltraumforschung, die Künste und die städtische Erneuerung".

Einheiten aller militärischen Gattungen und nicht weniger als 54 Kapellen defilierten außer den Festwagen an der Präsidentenloge vorbei, die die größte aller bisherigen Inaugurationen ist: Von der Höhe eines mehrstöckigen Hauses erhob sie sich in angedeuteten Formen eines florentinischen Palastes aus weißgestrichenem Holz vor dem Weißen Haus auf der Pennsylvania Avenue, eingeglast, teppichbedeckt, geheizt — und kugelsicher.

In Erinnerung an die Ermordung des Vorgängers waren die Sicherheitsvorkehrungen überhaupt gegenüber 1961 verschärft. Was gelegentlich wie ein Karneval wirken mag, war wie eine militärische Operation durchgeplant, von mehreren tausend Soldaten und Polizisten überwacht und von der Geheimpolizei unter Kontrolle gehalten.

Die Parade war viel kürzer als die früheren, etwa drei Stunden. Dies ist die teuerste Inauguration der Geschichte, mit 1,65 Millionen Dollar eine halbe Million teurer als Kennedys. Man hofft, aus dem Erlös der Eintritts- und Zuschauerkarten den Betrag aufbringen zu können — so kostete etwa eine Loge bei den Bällen 750 Dollar.

— Das amerikanische Bruttosozialprodukt ist 1964 um 38 Mrd. auf 622 Mrd. Dollar gestiegen, also um 6,5 Prozent.

In der jüngsten Geschichte erreichten die USA nur 1959 und 1962, als sich die amerikanische Wirtschaft von Rezessionen erholte, ein ähnliches Wachstum. Die Zunahme wäre 1964 ohne den Autostreik im letzten Quartal noch höher ausgefallen.

— In New York haben Bürger der Stadt gegen die Verfolgung von Juden in der Sowjetunion protestiert. An einer Synagoge ist in Anwesenheit von Senator Robert Kennedy und Oberbürgermeister Robert Wagner eine bronzene Gedenktafel mit der Inschrift enthüllt worden: „Hört den Aufschrei der Unterdrückten — der jüdischen Gemeinde in der Sowjetunion!"

Die Synagoge steht gegenüber der sowjetischen UNO-Mission, von der aus einige Mitglieder die Enthüllung der Tafel filmten.

— Eine Kommission der amerikanischen Luftwaffe hat in der Stadt Wichita (Kansas) mit der Untersuchung des Flugzeugunglücks begonnen, bei dem 37 Menschen getötet worden sind. Wie es zu dem Absturz des Tankflugzeugs vom Typ KC-135 kommen konnte, war jedoch noch ungeklärt.

Die vierstrahlige Düsenmaschine, die drei Minuten vor dem Unglück auf dem Fliegerhorst McConnel zu einem Versorgungsflug für das strategische Luftkommando gestartet war, stürzte in der Nähe der Universität von Wichita in ein Wohngebiet und explodierte. Der brennende Treibstoff entfachte eine Feuersbrunst, die zwölf Häuser zerstörte und weitere dreißig beschädigte. 22 Bewohner (unter ihnen zehn Kinder) und die sieben Besatzungsmitglieder kamen ums Leben.

Augenzeugen berichteten, mehrere Menschen seien als brennende Fackeln aus den Häusern ins Freie gestürzt. Polizei mußte die zur Brandstelle strömenden Menschen mit Hilfe von Hunden zurückhalten.

Die Maschine soll kurz vor dem Unglück Höhe verloren und gewendet haben. Offenbar wollte der Pilot zum Flugplatz McConnel zurück. Plötzlich jedoch lösten sich Teile des Flugzeugs. Der Pilot hat anscheinend noch versucht, auf einem unbebauten Gelände in der Nähe der Universität zu landen. Plötzlich jedoch setzten die Motoren aus, und kurz darauf sackte die Maschine senkrecht ab.

* * *

UNO — Die Sowjetunion hat die Vereinten Nationen am 18. Januar, wenige Stunden vor dem Wiederzusammentreten der Vollversammlung, davon in Kenntnis gesetzt, daß sie die Absicht habe, zur Ueberwindung der UNO - Finanzkrise beizutragen und einen „größeren freiwilligen Beitrag" zu leisten.

Die Mitteilung Fedorenkos bedeutet offenbar, daß die Sowjetunion zu diesem „größeren freiwilligen Beitrag" nur dann bereit ist, wenn die Vollversammlung wieder durch Abstimmungen Beschlüsse faßt und die Sowjetunion nicht Gefahr läuft, wegen der Verweigerung von Beitragszahlungen ihr Stimmrecht zu verlieren.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.......... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

John Derksen
ED 4-0528
Neue und ältere
Häuser zu verkaufen
in North und East Kildonan und in verschied. Stadtteilen Winnipegs.
4-Schlafzimmer - Bungalow
ganz neu, nur $17.400.
J. H. UNRUH AGENCY
Phone LE 3-8618
Glenwood Construction Co. Ltd.
182 Henderson Hwy. Winnipeg 5